Heute auf Seite 3: Stalin wollte Europa statt des Indischen Ozeans

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 34 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. August 1973 | C 5524 C

Kirchensteuer für Terror?

Kirchliche Informationskampagnen sollten nicht der Ausbreitung des Kommunismus dienen

Bonn — Nachdem der in der Partei als prominent geltende Bundestagsabgeordnete Wischnewski kürzlich die Führer der Untergrundbewegung Frelimo zu Gesprächen in die Bundesrepublik eingeladen und ihnen hier ein Forum gegen den NATO-Partner Portugal geschaffen hatte, wollen es sich nun kirchliche Kreise nicht nehmen lassen, am 23. September einen „Angola-Sonntag" durchzuführen. Von dieser ökumenischen Aktion hat sich inzwischen die Deutsche Bischofskonferenz in einer Erklärung distanziert, in der es heißt, die Festsetzung eines bestimmten Anliegens für einen bestimmten Sonntag sei Sache der Bischöfe. Ein „Angola-Sonntag" sei von den deutschen Bischöfen nicht beschlossen worden.

Selbst neutrale Berichter melden aus Angola, daß sich die „Befreiungsfront" unter kommunistischem Einfluß befinde. Es kann daher nur überraschen, daß die Kirchen sich hier für eine einseitige Informationskampagne hergeben und es stellt sich die Frage, ob die hierfür aufgewandten Kirchensteuermittel nach den Vorstellungen der Steuerzahler aufgewandt werden. Es kann nur ein schwacher Trost sein, wenn ausgerechnet der kommunistische Sender Zagreb zur vatikanischen Ostpolitik erklärt, sie sei für die Kommunisten „ein großer Beitrag zur Durchführung des Friedensprogramms".

Jede Annäherungspolitik der Kirchen sollte unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, den der oberste sowjetische Staatsfunktionär für kirchliche Angelegenheiten, nämlich der Vorsitzende des Rates für das Kirchenwesen beim Ministerrat der Sowjetunion, Wladimir Kurodjew, gesehen werden, der kürzlich im Moskauer Rundfunk wörtlich erklärte: „Die Weltanschauung der Arbeiterklasse steht im Widerspruch zu jeder Religion." **E. B.**



Prag im August 1968: Die Freiheit wird durch Panzer niedergewalzt — Foto dpa

Abdriften nach links auch Gefahr für Paris

Der Preis für die dauernde Teilung Deutschlands wird bei allen Westeuropäern kassiert

Schon gelegentlich der letzten deutsch-französischen Konsultation wurden Zweifel an der Einmütigkeit laut, die in amtlichen Verlautbarungen bekundet worden war. Inzwischen ist längst bekanntgeworden, daß in Paris Besorgnis über die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland herrscht und in der französischen Presse werden Bedenken angemeldet, Bonn könne sich von Europa „distanzieren", so wie es der französische Landwirtschaftsminister Jacques Chirac in einem Interview mit dem Wochenblatt „Le Point" zum Ausdruck brachte. Es geht bei der anstehenden Gegensätzlichkeit aber keineswegs um den auf das Agrarressort bezogenen Zwist zwischen Chirac und seinem deutschen Kollegen Ertl, vielmehr wird hier eine Sorge deutlich, die über jeden Fachstreit hinausgeht und die grundsätzliche Situation Frankreichs in Europa und vor allem im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland berührt.

Es hilft wenig, auf die seligen Zeiten zurückzublenden, da zwischen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle ein ausgemacht gutes Verhältnis bestand und der Grundstein zu der deutsch-französischen Freundschaft gelegt wurde, die heute, unabhängig von den Politikern, in den Herzen und vor allem auch in der Vernunft der Völker begründet ist. Allein, selbst Adenauer soll bei seinem letzten Besuch in Paris Sorgen geäußert haben ob der grund*sätzlichen Einstellung des Staatspräsidenten zu* den Fragen des europäischen Zusammenwachsens. Der Altbundeskanzler mag dabei nationalen Vorrangstellungen mindere Stellenwert eingeräumt haben als sein französischer Gesprächspartner.

Es sollte auch in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß General de Gaulle die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Voraussetzung für die Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses angesehen hat und es ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen, daß ein amputiertes oder (und) zweigeteiltes Deutschland als ein Unterpfand der eigenen Sicherheit angesehen wurde. Die Ostpolitik der Regierung Brandt dürfte schon aus diesem Grunde zunächst das freundliche Interesse jener Kreise in Paris gefunden haben, die mehr in die Geschichte zurück- als in die Zukunft vorausblicken. Heute nun befürchtet man in Paris, die deutsche Politik könnte nach links abdrif*ten, eine weit engere Anlehnung an die sozia*listischen Staaten des Ostblocks und deren Vormacht, die Sowjetunion, zu suchen. Die französische Zeitung „L'Express" geht soweit zu schreiben, die Außenpolitik Frankreichs werde *aufs neue von der Furcht vor Deutschland be*herrscht. Gewiß ist hier keine Rede von einer *militärischen Gefahr, vielmehr befürchtet man,* daß die Bundesrepublik die Bindungen zu Westeuropa mehr und mehr lösen und es sich eben *dem Osten anzunähern bereit sei.*

Zwar sieht man die Bundesrepublik nicht *sofort im sozialistischen Lager, aber man weiß,* daß ein neutrales Deutschland durchaus den sowjetischen Wünschen und Vorstellungen entspricht. Nun könnte man in Bonn darauf hinweisen, daß Paris bei den Bemühungen um die Einigung Europas seit geraumer Zeit nicht unbedingt in vorderster Front steht und vielleicht mögen sogar die französischen Attacken auf das atlantische Bündnis Wasser auf die Mühlen derjenigen gewesen sein, die den Ausgleich und das Arrangement mit den Sowjets für unumgänglich notwendig hielten, doch es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der französischen Politik heute die Gefahr einer rot gefärbten deutschen Wiedervereinigung vor Augen steht und — vielleicht aus verzerrter Perspektive — die Bonner Ostpolitik als ein Weg zu dieser Entwicklung gewertet wird. Franz-Josef Strauß hat am letzten Wochenende in einem Interview mit der „Welt am Sonntag" auf die Frage, weshalb Paris nicht früher vor der Ostpolitik gewarnt habe, geantwortet, Frankreich habe „diese Ostpolitik zwar als Garantie für die dauernde Teilung Deutschlands begrüßt, merkt jetzt aber allmählich, daß die Reise weitergeht und der Preis in Zukunft nicht mehr von den Deutschen allein, sondern allen Westeuropäern gezahlt wird".

Bonn müsse, so sagte Strauß, mit Paris und London die Arbeit an der politischen Einigung Europas ernsthaft in Angriff nehmen. Die Bereitschaft zur europäischen Einheit sei die wirkliche Garantie, um die Bundesrepublik von dem Abgleiten in Richtung der stärkeren Nachbarn abzuhalten. Und es wäre in der Tat mehr als *gefährlich, wenn man die politische Einigung* Westeuropas in die 80er Jahre vertagen und als eine Frage der nächsten Generation ansehen würde. Vielmehr ist die europäische Einigungspolitik die einzige Sicherheit dazu, daß nicht ganz Westeuropa unter sowjetischen Einfluß gerät. Diese westeuropäische Einigung muß, wie der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Prof. Carstens, fordert, Vorrang gegenüber der Ost-West-Entspannung haben. Es wäre *tatsächlich an der Zeit, daß Deutschland, Eng*land und Frankreich als die am stärksten betroffenen Staaten nun eine gemeinsame Initiative ergreifen würden.

Nationale Eifersüchteleien, Queleren, Feilschereien und das Beharren auf alten Vorrechten, das alles führt nicht weiter. Ein Schaden für die Deutschen wird keineswegs zu einem Gewinn für die Franzosen. Vielmehr sitzen Bonn und Paris in einem Boot. Würden die Sowjets morgen am Rhein stehen, so würden sie mit Sicherheit Reisepläne für die Zukunft schmieden. Und im Frühling soll es in Paris besonders schön sein. Von Paris dann an den Atlantik und Europa wäre geeint: Vom Ural bis zum Atlantik im Zeichen des Kommunismus. Umgekehrt die Vorstellung de Gaulles, der vom Atlantik bis zum Ural den Geist der Freiheit wissen wollte. **Henning Greiner**

Herr Scheel hat es nicht leicht...

H. W. — Der Publizist Emil Franzel hat dieser Tage die amüsante Geschichte nacherzählt, die vor Jahren in den USA die Runde machte. Damals so erzählt die Fama, sei Egon Bahr auf einem Empfang als Außenminister unserer Republik angesprochen worden. Korrekt habe des Kanzlers Berater klargestellt, er sei nicht der deutsche Außenminister. Darauf habe sein Gesprächspartner um Entschuldigung gebeten: „Ich habe Sie für Herrn Bahr gehalten." Diese kleine Geschichte ist die Abwandlung eines geflügelten Bonner Wortes, bald auf dieses, bald auf jenes Ressort angewandt: „Wollen Sie zum Staatssekretär oder genügt auch der Minister."

Im Falle unseres Außenministers scheinen uns die Dinge doch etwas anders zu liegen. Zunächst einmal bestimmt der Kanzler die Richtlinien der Politik. Es ist kein Geheimnis, daß dabei die Außenpolitik dieses Kanzlers liebstes Spielzeug ist, wobei, so jedenfalls sagt man in Bonn, Willy Brandt von dem Ehrgeiz gepeinigt sei, es mit seiner Ostpolitik einem anderen Bundeskanzler gleichtun zu können. Nämlich Konrad Adenauer, der die Bundesrepublik Deutschland im Westen verankerte. Ob bei solchem Eifer der Blick getrübt und nicht mehr erkannt wird, daß Westen und Osten hier nicht gleichzusetzen sind, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls, was die Außenpolitik angeht, das war etwas nach des Kanzlers Geschmack und der für das Ressort bestellte Außenminister nur noch so etwas wie ein Urkundsbeamter, der zur Stelle war, wenn in Moskau oder Warschau paraphiert oder unterschrieben wurde. Peinlich genau, wie Gesetz oder Protokoll es verlangen.

Aber selbst da war schon ein anderer Erfüllungsgehilfe zwischengeschaltet: Egon Bahr, Sonderbeauftragter des Kanzlers, Staatssekretär und schließlich gar selbst Bundesminister. Wer erinnert sich nicht der amüsanten Zeichnung in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Da sitzen am Verhandlungstisch Gromyko und Egon Bahr und in der Ferne sieht man Walter Scheel auf einem Kamel in die Wüste reiten. Das war zu der Zeit, da Herr Bahr die Ostpolitik machte und der Außenminister die weniger interessanten Schauplätze der Politik bereiste. Aber vielleicht waren das noch selige Zeiten, denn inzwischen ist es keineswegs nur noch der Herr Bahr, der mangels anderer Aufgaben und eigener Leidenschaft Interesse an der Außenpolitik bekundet und der trotz der erkennbar kombinierten Berlinquerelen (und es sind keineswegs nur Queleren) des Ostens dieser Tage noch von einer Schönwetterlage in der Politik sprach. Mag sein, daß Egon Bahr sich nur mit einer utopischen Großwetterlage beschäftigt und daher das nahe Tief nicht sehen will, das sich auf Berlin zubewegt.

Doch selbst der Herr Bahr hat inzwischen Konkurrenz bekommen: da gibt es Herrn Wischnewski, im Augenblick wieder einmal unterwegs, Spezialist für die freundschaftlichen Kontakte zu „Befreiungsbewegungen" wie zum Beispiel der Frelimo aus dem portugiesischen Angola. Wenn es stimmt, daß die Einladung an die Frelimo-Führer, die sich in Bonn produzieren konnten, ohne Einvernahme mit dem Auswärtigen Amt erfolgte, dann erhebt sich die Frage, ob hier dem bundesdeutschen Außenminister — sozusagen coram publico — deutlich gemacht werden sollte, wer für die Außenpolitik zuständig ist.

Was z. B. hilft Scheels Bekenntnis zur atlantischen Gemeinschaft, wenn ein NATO-Partner wie Portugal in dieser Weise brüskiert wird und wenn — wie wir zu seinen Gunsten annehmen — der Außenminister hieran noch nicht einmal schuldig ist. Was soll man zu einer Außenpolitik sagen, die sozusagen aus weltanschaulichen Vorstellungen gespeist wird, wobei Portugal und Griechenland verteufelt und über Unmenschlichkeiten im kommunistischen Machtbereich der Mantel Epplerscher Nächstenliebe gebreitet wird. Denn auch Herr Wischnewski hat gewissermaßen Konkurrenz: den Entwicklungsminister Eppler, dessen missionarischer Entwicklungseifer mit deutschen Steuergeldern keineswegs immer zum Nutzen der Deutschen ausschlagen muß.

Wie gesagt: Herr Scheel ist nicht einmal zu beneiden und es ist verständlich, wenn in den Reihen der Freien Demokraten nicht nur eitel Freude herrscht über das eifrige Geschaftln der Bahr und Genossen, die sich alle auf ein Feld tummeln, das eigentlich das ureigenste Geschäft des Außenministers sein sollte. Ein Außenminister aber, der auch im Westen ernst genommen werden soll, müßte eigentlich den Mut und die Kraft haben zu zeigen, wer der Herr im eigenen Hause ist.

Ostdeutschland:

Die Marienburg - ein polnisches Siegesdenkmal?

Verzerrung des ostdeutschen Geschichtsbildes — Zur Erklärung der Kultusministerkonferenz

Bonn — Das Bundesverfassungsgericht hat unmißverständlich festgestellt, daß alle politischen Organe der Bundesrepublik Deutschland gemäß Auftrag des Grundgesetzes verpflichtet sind, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten". Das muß auch für den ostdeutschen Teil der Einheit Deutschlands, das muß auch für den kulturellen Bereich der Bewußtseins- und Willensbildung gelten.

Diese Feststellungen und entsprechende kulturpolitische Schlußfolgerungen passen keineswegs jenen Ostpolitikern in den Kram, die bemüht sind, die Ostverträge dadurch „mit Leben zu erfüllen", daß sie mit den Teilungslinien zugleich auch tausend Jahre ostdeutscher Geschichte einfrieren, zumindest aber osteuropäisch verfremden möchten. Seit Jahr und Tag, lauthals aber nach Inkrafttreten der Ostverträge rühren sie deshalb die Trommel für die Abschaffung bzw. Umfunktionierung entsprechender schulischer Mittel, insbesondere der Ostkunderichtlinien für den Unterricht, die seit dem Jahre 1956, auf Grund von Empfehlungen der Kultusministerkonferenz im gesamten Bundesgebiet einheitlich gehandhabt wurden oder doch gehandhabt werden sollten.

Den Abbaubestrebungen entgegenkommend, beschloß die Kultusministerkonferenz bekanntlich schon 1970, die Empfehlungen neu zu fassen. Sie konnte sich jedoch entsprechend den divergierenden politischen Auffassungen der Länder nicht auf ein einhelliges Konzept einigen. Statt dessen haben die Kultusminister unlängst eine Erklärung herausgegeben, in der sie die Empfehlungen von 1956 zwar nicht außer Kraft gesetzt, wohl aber die Akzente der Ostkunde vom ostdeutschen Bereich auf den osteuropäischen Bereich verlagert haben. Ohne auf die ostdeutsche Seite näher einzugehen, wird ausdrücklich betont, daß eine Vertiefung der schon in den Empfehlungen von 1956 festgestellten Notwendigkeit einer „Beschäftigung mit den Sprachen, Kulturen und Geschichte der osteuropäischen Völker und den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Osteuropa" notwendig sei. Je nach Geschmack ist es dann den einzelnen Ländern überlassen, über ihre Schulverwaltungen Näheres zu bestimmen, d. h. auf jeden Fall die osteuropäische Seite der Ostkunde sorglicher noch als bisher zu pflegen und die ostdeutsche Seite nur noch „nach Belieben".

Ein solches Verfahren würde der Willkür freien Lauf lassen und müßte zu einer Auszehrung des gesamtdeutschen Bewußtseins und einer entsprechenden Umbildung führen. Auf die Praxis bezogen würde dieser Schwundprozeß bewirken, daß beispielsweise die Kinder der Vertriebenen, die im Zuge verstärkter Freizügigkeit als Touristen die deutschen Ostgebiete bereisen, dort deutsch geschriebenen, von polnischen Touristenbüros geflissentlich verbreiteten Reiseführern entnehmen würden, daß beispielsweise das Breslauer Rathaus und die Danziger Marienkirche hervorragende Beispiele polnischer Gotik seien und daß die Marienburg von Polen als Denkmal ihres Sieges über weiße und braune Kreuzritter errichtet worden sei.

Es gilt, dieser gefährlichen Entwicklung zu wehren, solange sie noch in vernünftige Bahnen gelenkt werden kann. Kultur ist zwar Ländersache, aber es gibt übergreifende bundespolitische Belange, die in den kulturpolitischen Bereich, in die kulturpolitische Zuständigkeit des Bundes fallen. Das gilt entschieden auch für den deutschlandpolitischen und ostpolitischen Aspekt der Ostkunde. Den Parteien des Bundestages wird deshalb in dem vom Bund der Vertriebenen herausgegebenen „Deutschen Kulturdienst" angeraten, gestützt auf den deutschlandpolitischen Auftrag des Grundgesetzes, auf die gemeinsame Entschließung zu den Ostverträgen und das Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Grundlagenvertrag sich der Sache der Ostkunde anzunehmen und eine Entschließung an die Bundesregierung zu richten, im Einvernehmen mit dem Bundesrat darauf hinzuwirken, daß in allen schulischen Systemen eine ausgewogene, dem wirklichen Geschichtsablauf entsprechende Ostkunde, Deutschlandkunde sowohl wie Osteuropakunde betrieben wird.

Auf diesem Wege, ausgelöst über einen Antrag der Deutschen Partei, durchberaten im Außenpolitischen Ausschuß und zur Abstimmung gebracht nach Vortrag des sogenannten Willy-Brandt-Berichts, wurde 1953, vor rund zwanzig Jahren, die Initialzündung für das Grundkonzept der Ostkunde in Forschung und Bildung ausgelöst, das dann seinen Niederschlag in mannigfachen praktischen Veranlassungen, so in den Richtlinien des Deutschen Städtetages vom 13. Dezember 1953 und des Deutschen Landkreistages vom 30. August 1954 und schließlich in den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz vom 13. Dezember 1956 gefunden hat.

Die jüngste Stellungnahme der Kultusminister zur Ostkunde nimmt ausdrücklich auf die gemeinsame Erklärung des Bundestages zu den Ostverträgen Bezug. Es kommt jetzt darauf an, auf dieser Basis ein einheitliches Konzept auch für die Ostkunde in Forschung und Bildung zu erarbeiten.

C. J. N.

Gehört · gelesen · notiert

Wir ändern unsere Taktik Dutzende von Malen, aber unsere strategischen Pläne sind unverändert dieselben geblieben. — Wenn der Gegner stark ist, muß man manövrieren können, um sich richtig zurückzuziehen. Das Ziel einer solchen Strategie ist, Zeit zu gewinnen, den Gegner zu zersetzen und Kräfte für den Übergang zum Angriff zu sammeln.

Stalin in „Die Grundlagen des Leninismus"

Was mich beunruhigt, ist nicht, daß Herr Götz Richter wird, sondern, daß Herr Posser den Staat für neutral erklärt.

Kurt Biedenkopf

Der Bestand der Welt wird dadurch garantiert, daß im Grunde eigentlich nie etwas geschieht.

Talleyrand

Früher hat man sich mit Pistolen duelliert, jetzt duelliert man sich mit Memoiren.

Der englische Politiker Quintin Hogg

Was Egon Bahr sagt, ist immer interessant. Was er nicht sagt, mag manchmal noch mehr Interesse verdienen.

„Die Welt", Hamburg

Der sogenannte imperative Basisdruck von der Partei her ins Rathaus wird immer stärker.

Der Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter

Schwarz ist die Zukunft, Rot die Gegenwart, Gold die Vergangenheit.

Bonner Witz um die deutsche Flagge

Fragen zum deutschen „Selbstverständnis"

Die Studiengruppe für Politik und Völkerrecht hielt ihre Jahrestagung in Kiel ab

Mit den beiden Ostverträgen von Moskau und Warschau und vollends seit dem Grundvertrag mit der „DDR" war das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage der Rechtskontinuität mit dem Deutschen Reich ins Schwanken geraten. Längst widerlegte und verschollen geglaubte Theorieen über den 1945 angeblich erfolgten Untergang Deutschlands als Rechtssubjekt feierten fröhliche Urstänđ. Die in zwanzig Jahren gesamtdeutscher Nachkriegspolitik in der Bundesrepublik geduldig aufgebaute Position des das Gesamte auf die Einheit hin wahrenden deutschen Kernstaates kam ins Rutschen. War die Aufgabe der Wiederherstellung des einen Deutschland als oberstes Ziel aller deutschen Politik abgeschrieben und die Einheit der deutschen Nation preisgegeben worden — allen wohlformulierten Lippenbekenntnissen und entlarvenden Dementis zum Trotz?

Das Bundesverfassungsericht hat mit seinem am 31. Juli ergangenen Urteil auf die Bayernklage zur Auslegung des Grundvertrages mit der „DDR" Pflöcke eingerammt, welche der weiteren Aushöhlung des Staatsbegriffes unserer Verfassung Einhalt gebieten. Die verbindlichen Feststellungen des Gerichts binden jede künftige deutsche Politik und bilden somit eine stabilere Stütze als noch so gemeinsame Entschließungen des Parlaments. Es ist daher nicht verwunderlich, daß nach der unheilvollen Entwicklung der vergangenen vier Jahre dieses Urteil wie eine Sensation gewirkt hat. Es hat der These vom rechtlichen Untergang Deutschlands den Boden entzogen, und es hat dem Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes wieder jennen absoluten Rang für die Politik zugewiesen, welcher ihm nach der Konzeption unserer Verfassung zukommt. Die staatspolitische Tragweite dieser Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bedarf noch einer besonderen Würdigung.

Aber jenseits der erwähnten entscheidenden Grundaussagen bleiben auch nach dem erfreulichen Karlsruher Spruch noch wichtige Fragen zum deutschen Selbstverständnis offen. Die Rechtslage Deutschlands war seit der militärischen Kapitulation von 1945 nicht einfach zu lösen. Sie ist durch die Ostverträge und den Grundvertrag mit der „DDR" noch verwickelter geworden und wirft eine Fülle von neuen Einzelproblemen auf, die noch gar nicht alle erkennbar sind.

So ergibt sich allenthalben die Notwendigkeit zur Bestandsaufnahme über die durch die Vertragspolitik der Bundesregierung entstandene Lage. Beratungen über die Rechtslage Deutschlands und das Selbstverständis der Bundesrepublik nach den Verträgen standen denn auch im Mittelpunkt der diesjährigen Klausurtagung, welche die Studiengruppe für Politik und Völkerrecht beim BdV traditionsgemäß in Kiel durchführte. Ausgangspunkt waren dabei Referate des aus Ostpreußen stammenden Völkerrechtlers Professor Dietrich Rauschning, Göttingen, und des in Münster lehrenden Staats- und Verfassungsrechtlers Professor Friedrich Klein. Die von nüchterner Sachlichkeit geprägte Aussprache machte deutlich, daß es eine große Aufgabe bleibt, den rechtlichen Fortbestand Deutschlands zu sichern. Noch tragen die Rechtsgrundlagen ein Ein-Deutschland-politik. Daß sie auch betrieben wird, ist bleibender Verfassungsauftrag.

Der aktuellen Berlin-Problematik war ein besonderer Vortrag von Dr. Jens Hacker, Köln, gewidmet. Hans-Günther Parplies berichtete über Verfahren gegen die Ostverträge und den Grundvertrag vor dem Bundesverfassungsgericht. Er wandte sich gegen die allzu bequeme Einstellung, der Verfassungsauftrag der Einheiswahrung richtete sich nur an die handelnden Politiker; hier ist vielmehr auch jeder Einzelne in seinem staatsbürgerlichen Verhalten angesprochen. Abgerundet wurde die Thematik der Tagung, an der auch der amtierende Ostpreußen-Sprecher, Freiherr von Braun, teilnahm, mit einem Beitrag von Professor Boris Meissner über die Europäische Sicherheitskonferenz in Helsinki, der die deutsche Frage in den Gesamtzusammenhang der gegenwärtigen Ost-West-Beziehungen stellte. Auch in diesem multilateralen Bereich kommt es darauf an, die Rechte für Deutschland als Ganzes und für alle seine Menschen zu wahren. Die deutsche Frage, Selbstbestimmung für das deutsche Volk und die Menschenrechte bleiben auf der Tagesordnung.

Hans-Günther Parplies

Schildbürger

St. *Das Bonner Wohlverhalten gegenüber den Wünschen des SED-Regimes strebt neuen Rekorden zu. Auf Anweisung des Verkehrsministeriums müssen entlang der Demarkationslinie auf westdeutscher Seite die Hinweisschilder „Zonengrenze" ersatzlos entfernt werden. Schilder mit der Aufschrift „Zonengrenzübergang" sollen künftig einen „Grenzübergang" signalisieren. Das Ministerium des Unglücksraben Lauritz Lauritzen („Lau-Lau") trägt also der Zonenauffassung Rechnung, daß „DDR" und Bundesrepublik zueinander Ausland seien. „Lau-Lau" hat dabei bis zur Stunde übersehen, daß der Schildbürgerstreich seines Ministeriums in schroffem Gegensatz zum jüngsten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes steht, worin ausdrücklich festgehalten wird, daß die Grenze zwischen „DDR" und Bundesrepublik nicht eine Grenze zwischen ausländischen Staaten sei, sondern ähnlich qualifiziert werden müsse wie die Grenzen zwischen Bundesländern. Pfeift sich „Lau-Lau" selbst zurück oder will er den Vorwurf auf sich ziehen, er praktiziere die Empfehlung von Radio Moskau, das Karlsruher Urteil auf den Müllhaufen zu werfen?*

Aus „Berliner Morgenpost"



Portugal:

Brüskierung eines NATO-Partners

Die sogenannten Freiheitskämpfer sind ausnahmslos gelenkt

Wieder einmal mehr könnte man annehmen, nicht der Kanzler, sondern die SPD bestimme die Richtlinien unserer Politik, wenn man das Verhalten dieser Partei gegenüber Portugal betrachtet. Da werden die Frelimo-Führer (sogenannte „Freiheitskämpfer") begeistert in Bonn willkommen geheißen, da protestiert man gegen die Untaten der portugiesischen Armee in Mozambique, obwohl die angeblichen Massenmorde an friedlichen Zivilpersonen vorerst noch gar nicht bewiesen sind, und da tut man überhaupt alles, um den NATO-Partner Portugal vor den Kopf zu stoßen. Daß ein früherer Frelimo-Partisan, der Kommandeur Alliante, in überzeugender Weise von Brutalitäten und Terror bei der Frelimo berichtete, wird dagegen gar nicht zur Kenntnis genommen.

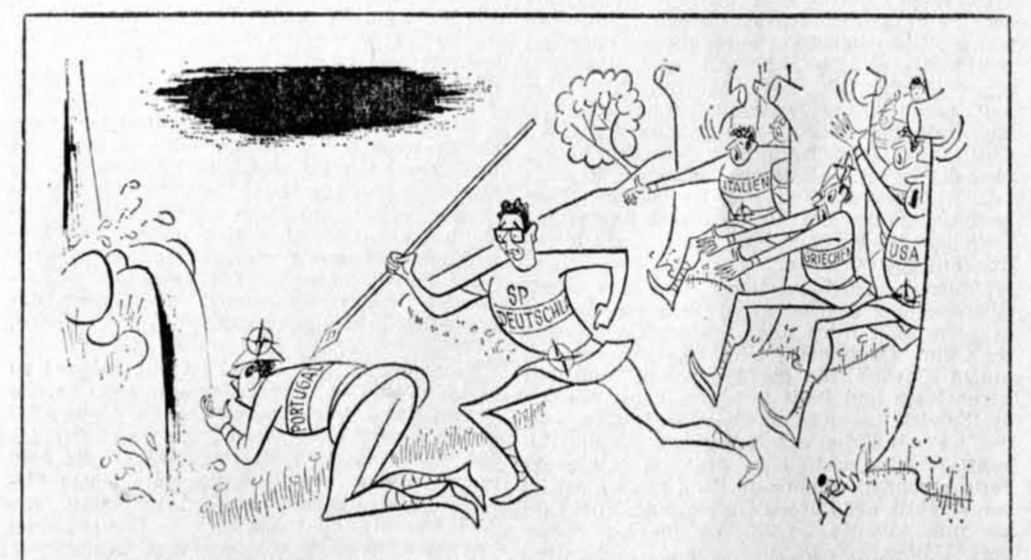
Ideologie und Politik sind schlechte Weggefährten, besonders dann, wenn wie in diesem Fall emotionelle Aufwallungen das nachbarschaftliche Verhältnis zu einem Bundesgenossen gefährden könnten. Portugal ist innerhalb der NATO ein gewichtiger Faktor, und da unsere Sicherheit und die Sicherheit des freien Westens überhaupt eng mit der NATO verknüpft ist, wäre es außenpolitisch gesehen mehr als ein Verbrechen, nämlich eine Dummheit, politische Spannungen mit Portugal mutwillig herbeizuführen. Wer gegen Unmenschlichkeiten protestieren möchte, braucht nicht auf unbewiesene Behauptungen zurückzugreifen, es bietet sich ihm da ein weites Feld. Man denke nur an die „DDR", wo 17 Millionen Landsleute in einem Gefängnis schmachten, das von Entspannungsaposteln mit Blumen geschmückt wird. Oder man nehme die UdSSR, wenn man gegen den Kolonialismus eingestellt ist. Die Sowjetunion betrachtet den gesamten Ostblock als Kolonialgebiet, aber lebhafte Proteste dagegen sind bisher kaum vernommen worden.

Portugal ist sowohl eine europäische als auch eine afrikanische Nation, denn es vertritt seit 500 Jahren seine Interessen auch im schwarzen Erdteil, was den wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die Portugal als seefahrendes Land stets mit anderen Staaten unterhielt, wesentlichen Auftrieb gab. Es besteht absolut kein Grund, Portugal wegen einer Gegebenheit Vorwürfe zu machen. Wer das tut, macht sich die „Kampfideologie" der afrikanischen Terroristen zu eigen, die hauptsächlich auf Rassenhaß basiert.

Auf keinen Fall darf übersehen werden, daß die sogenannten Freiheitskämpfer ausnahmslos kommunistisch gelenkt werden. Ihre Bewaffnung, auf dem neuesten Stand der Technik, zeugt unter anderem davon. Nicht gewillt, sich den regulären Truppen — die zu mehr als 65 Prozent aus Afrikanern bestehen — in offenem Kampf zu stellen, ziehen sie es vor, als Guerillakrieger und Heckenschützen durch die Lande zu ziehen und die friedliche Bevölkerung zu terrorisieren. Und diese Leute werden in Bonn hochgejubelt, man bedenkt ihre bösartigen Angriffe gegen unseren NATO-Partner mit Beifall. Man fragt sich, wo die politische Vernunft bleibt. Und wann endlich dem Unfug gesteuert wird, daß eine Partei sich anmaßt, Außenpolitik zu betreiben.

G. Schmalhorst

Wie ANDERE es sehen:



NATO-Nibelungentreue

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Ein Pakt zerbricht

Statt des Indischen Ozeans will Stalin Europa (IV.)



Molotows Berlinbesuch ist beendet: der sowjetische Volkskommissar verläßt Schloß Bellevue

Foto Ullstein

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gespräch, zu dem Hitler mit seinem Gast, dem sowjetischen Volkskommissar Molotow sich am 13. November nachmittags zurückzog, die Weichen für die Zukunft und damit auch für die deutsch-sowjetische Auseinandersetzung gestellt hat. Als Hitler im Jahre 1939 sich mit der Absicht trug, „Polen so oder so zu regeln" und als sich ihm der Pakt mit der Sowjetunion anbot, dürfte er sich in einer Zwangslage befunden haben, die ihn veranlaßt haben mag, Zugeständnisse zu machen, die er nachher nicht mehr einhalten wollte. So jedenfalls wird die Entwicklung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses im Jahre 1940 von Beobachtern dieses Zeitabschnittes gesehen. Diese Betrachter vertreten überdies denn auch die Auffassung, daß der unerwartet schnelle Sieg im Westen, den die deutsche Wehrmacht mit der Niederwerfung Frankreichs errang, keineswegs nach den Absichten Stalins und der sowjetischen Führung gewesen sei. In der Tat gibt es zahlreiche Anzeichen dafür, daß Stalin davon ausging, Hitler werde in einem Krieg mit den Westmächten auf einen längeren Zeitraum gebunden und am Ende der Auseinandersetzung würden beide Seiten so geschwächt sein, daß die Sowjetunion dann auf den Plan treten und, entweder durch Drohung oder mit Waffengewalt, ihre Ziele durchsetzen könne. Sollte es eine solche Kalkulation bei der obersten Führung der Sowjetunion gegeben haben, so ist dieselbe durch die Entwicklung im Westen überholt worden. Dadurch aber wurden dann auch die gegensätzlichen Ansichten und Absichten der Vertragschließenden vom August 1939 sehr viel schneller offensichtlich.

Dabei war der deutsch-sowjetische Vertrag selbst in weiten Kreisen des deutschen Volkes als die entscheidende Wende aufgefaßt worden, ganz zu schweigen davon, daß Hitler von der Gefahr eines Zweifrontenkrieges zunächst befreit war. Was diese Wende bedeutete, vermag nur der zu ermessen, der die Hitlersche Propaganda gegen Marxismus und Bolschewismus in Rechnung stellt. Alte Nationalsozialisten verstanden ihren Führer nicht mehr, da dieser sich nun anschickte, einen Pakt mit der Kraft zu schließen, die er bisher als Todfeind Europas bezeichnet hatte. Da man weiß, daß Hitlers Einstellung gegen den Bolschewismus und die Verfolgung von Marxisten und Kommunisten in Moskau bekannt waren und Stalin trotzdem das Bündnis mit Hitler schloß, wird man die Frage stellen müssen, was denn wohl die Absichten des Kreml gewesen sind.

Vorprogrammierter Konflikt

Bei Hitler waren die Gründe ganz eindeutig auf der Hand liegend: er wollte im Westen freie Hand haben, wenn es dort wegen Polen zur militärischen Auseinandersetzung kommen sollte. Am 24. August 1939 hatte die „Prawda" geschrieben, der zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossene Nichtangriffspakt sei „ein Dokument von größter Bedeutung, welches die folgerichtige Friedenspolitik der Sowjetunion veranschaulicht ..." War dieser Pakt tatsächlich ein Element der Friedenspolitik? Abgesehen von dem Geheimprotokoll, das erst später bekanntgeworden ist und in dem sich Deutschland und die Sowjetunion über die Aufteilung Polens schon einigten, bevor die Waffen gesprochen hatten, beweist, daß von einer Friedenspolitik nicht die Rede sein konnte. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, daß Hitler vermutlich den Befehl zum Angriff auf Polen hinausgezögert (oder vielleicht überhaupt nicht erteilt) hätte, wenn er damit hätte rechnen müssen, daß er die Sowjetunion als Gegner haben würde.

Hätte zum Beispiel die Sowjetunion im Herbst 1939 den Angeboten der Westmächte folgend, mit England und Frankreich vertragliche Abreden getroffen, die für Hitler den Zweifrontenkrieg als unabweichlich bedeuten mußten, dann ist es eine Frage, ob er auch dann noch bereit gewesen wäre, den Waffengang mit Polen zu wagen. Er mag damit gerechnet haben, daß England und Frankreich es mit ihren Beistandsverpflichtungen nicht ernst nehmen und es bei papiernen Protesten belassen würden; im Falle eines Bündnisses jedoch zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, das bei einem Angriff auf Polen wirksam werden mußte, wäre von vornherein klar gewesen, daß Hitler mit einer Front im Westen und einer solchen im Osten hätte rechnen müssen. Die Sowjetunion wäre also im Jahre 1939 in der Lage gewesen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Das hat auch Stalin wenige Tage vor dem Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts ganz unmißverständlich gesagt, aber er hat gleichzeitig ausgeführt, daß es im Interesse der Sowjetunion liege, wenn es wegen Polen zum Kriege zwischen Deutschland und den Westmächten kommen würde.

Am 1. September 1939, als Hitler vor dem Reichstag in Berlin sprach, fand er positive Worte für den vor wenigen Tagen erst geschlossenen Vertrag mit Moskau und sagte unter anderem: „Ich bin glücklich Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Rußland nicht seine Doktrin nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollen. Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen! Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine entgültige."

Wer unsere bisherigen Veröffentlichungen zu dem Thema „Ein Pakt zerbricht" gelesen hat, wird sich daran erinnern, welche Vorstellungen die beiden Vertragspartner hinsichtlich der europäischen Fragen besaßen und die Sowjetunion hat das Engagement Hitlers im Westen denn auch zum Anlaß genommen, um seinen Interessen, zum Beispiel im Baltischen Raum, entsprechenden Ausdruck zu geben. Im Jahre 1940 kamen in Berlin in zunehmendem Maße Zweifel an der russischen Haltung auf und man glaubte, zwei eindeutige Stoßrichtungen einwandfrei erkennen zu können: einmal einen Hebel über die baltischen Staaten und Finnland und zum weiteren einen Hebel, der über den Balkan zum Mittelmeer führte. Mit dieser Zange wäre dann die Möglichkeit gegeben, Europa in den Griff zu bekommen.

Zu Beginn des Gesprächs, zu dem Hitler und Molotow zusammengekommen waren, erfolgte eine gewisse Bestandsaufnahme auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarung, wobei Molotow hervorhob, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen vereinbart worden sei, Erfüllung gefunden habe. Mit diesem Stichwort sozusagen lagen die Gegensätze schon auf dem Tisch und Hitler nahm Gelegenheit, dem sowjetischen Außenkommissar anzudeuten, daß sich die Sowjetführung keineswegs an die vereinbarten Einflußzonen gehalten habe. Er wies dabei auf Litauen und die Bukowina hin und sprach ganz unmißverständlich aus, daß er einen stärkeren Einfluß der Sowjetunion in Finnland nicht dulden werde. Zwar verklausulierte er seinen Hinweis mit der Feststellung, daß er für die Dauer des Krieges an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Finnland sehr interessiert sei, dessen Nickel und Holz er dringend benötige. Kurzum, er sprach sich gegen einen Konflikt in der Ostsee aus, was für Molotow in Klartext bedeutete, daß ein sowjetisches Vorgehen gegen Finnland entsprechende Reaktion in Deutschland finden werde. Molotow konnte sich zwar dabei darauf berufen, daß Finnland in der sowjetischen Interessensphäre liege, jedenfalls es so in den Geheimprotokollen ausgesprochen sei; er mußte aber feststellen, daß Hitler in diesem Punkte nicht bereit war, sich an diese Protokolle zu halten.

Nachdem man hier nicht zu einem gemeinsamen Nenner gelangt war, wurde die Südflanke Europas angesprochen, wobei sich Hitler gegen Moskaus Vorgehen gegen die Bukowina wandte. Zwar konnte Molotow hier kontern und an Hitlers Zustimmung erinnern, doch hiermit wurde wiederum die Situation bei Kriegsbeginn angeleuchtet, als Hitler zu allen möglichen Zugeständnissen bereit war, um Stalin für den Nichtangriffspakt zu gewinnen. Eine Tatsache, an die er ein Jahr später nicht mehr erinnert sein wollte. Hier wurde ihm deutlich, daß er, eben um sein Abkommen zu bekommen, Zugeständnisse gemacht hatte, auf deren Einhaltung die Sowjets nunmehr bestanden. Unter Hinweis auf die deutsche Garantie für Rumänien verlangte Molotow das deutsche Einverständnis zu einer Garantie, die die Sowjetunion an Bulgarien geben wollte und überdies sprach er die Änderung des Meerengenabkommens an, wo sich die Russen eindeutig Stützpunkte ausbedingen wollten. Hitler mag in diesem Augenblick besonders klar erkannt haben, daß die Sowjetunion die Situation, in der sich das Reich befand, nutzen wollte, um seine Ziele durchzusetzen und Molotow mag angenommen haben, daß Hitler angesichts der fortbestehenden Fehde mit den Westmächten gezwungen wäre, nachzugeben. Die eigentliche Entscheidung in diesem Gespräch fiel, als **Hitler sich weigerte,** den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage nachzugeben. Eindeutig ließ er erkennen, daß er nicht bereit war, den sowjetischen Erwartungen zu entsprechen. Dieser Punkt des Gesprächs am 13. November wird als die eigentliche Wende der gerade angelaufenen deutsch-sowjetischen Beziehungen anzusehen sein.

Hitler war keineswegs so unklug, nur ein hartes „Nein" zu sprechen, er bemühte sich vielmehr, den Appetit der Russen in eine ganz andere Richtung zu lenken. Wieder mit Hinweis auf den angestrebten Viermächtepakt, der in den Besprechungen, die Molotow am Vortage mit Ribbentrop geführt hatte, eine Rolle spielte, wollte Hitler den Sowjets weit größere Räume offerieren, als er z. B. den großasiatischen Raum ansprach, in dem er Rußlands Interesse anerkannte. Dieser asiatische Raum umfaßte, das verstand Molotow sehr genau, auch Indien und er erkannte, daß Hitler die Interessen der Russen auf das britische Empire lenken wollte. Hitler wäre nicht in der Lage gewesen, hier echte Offerten zu machen, denn die Gebiete, über die hier gesprochen wurden, gehörten zur britischen Krone und wenn Rußland hier Ansprüche geltend machen wollte, dann mußten diese Gebiete erst in einer Auseinandersetzung mit den Briten militärisch genommen werden. Dieser Ablenkungsversuch schlug denn auch fehl und Molotow wünschte sich mit Hitler nicht über den Fernen Osten, sondern über Europa zu unterhalten und gerade hier hatten die Sowjets ganz klare Vorstellungen hinsichtlich ihrer Interessen und Ziele.

Rußland war auch nicht bereit, etwa mit Italien und Japan über die Erweiterung des Paktes zu einem Viererabkommen zu verhandeln, bevor nicht die europäischen Fragen mit Deutschland abgeklärt waren. Doch die Hinweise, die Hitler auf Asien machte, veranlaßten Molotow zu der Bemerkung, daß die Sowjetunion nicht abseits stehen könne, wenn es um die Regelung entscheidender Fragen in Europa und Asien gehen werde. Er, Molotow, werde diesen Komplex in Moskau nun Stalin vortragen.

Das Gespräch mit Hitler war beendet, eine Einigung in den entscheidenden Fragen war nicht erreicht worden.

Hatte am Vorabend der Reichsaußenminister eingeladen, so war es diesmal Molotow, der seine deutschen Gesprächspartner in die Sowjetbotschaft Unter den Linden gebeten hatte. Auch an diesem Essen nahm Hitler nicht teil; Molotow konnte den Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, Ribbentrop und den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, sowie den Reichsminister Dr. Todt, der für Bewaffnung und Munition zuständig war, begrüßen. Dieses Zusammensein in der sowjetischen Botschaft wurde durch einen Luftalarm unterbrochen, der Molotow und seine Gäste zwang, den Schutzraum aufzusuchen. Mehr als zwei Stunden unterhielten sich bei dieser Gelegenheit die beiden Außenminister. Molotow wurde hier noch weit deutlicher als in dem Gespräch mit Hitler. Hinsichtlich der Meerengenfrage erklärte Molotow, daß die Sowjetunion sich nicht mit papiernen Erklärungen zufrieden geben könne, sondern tatsächliche Sicherheiten verlange. Molotow sprach weiter fast alle Länder Ost- und Mitteleuropas an, ganz gleich ob Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien oder Griechenland. Die Sowjetunion sei an allen Fragen interessiert, die diese Staaten angingen und sie wünsche ebenfalls in allen Fragen hinsichtlich Polens unterrichtet und konsultiert zu werden. Die Frage der endgültigen Gestaltung Polens sei zwischen Deutschland und der Sowjetunion abzuklären. Außerdem wünschte Molotow über die deutschen Ansichten zur schwedischen Neutralität unterrichtet zu werden und auch die Frage der Durchfahrten aus der Ostsee verlange eine Behandlung.

Aus diesen Darlegungen Molotows ging eindeutig hervor, daß die Sowjetunion ganz eindeutige Vorstellungen hinsichtlich des Ostseeraumes und des Balkans besaß und bei einer endgültigen Regelung der polnischen Frage hatte Rußland die Vorstellung von einem Gebilde, das unter sowjetischem Protektorat stand.

In Moskau mag man davon ausgegangen sein, daß Hitler sich in einer Lage befinde, die ihn zwinge, diesen russischen Erwartungen zu entsprechen. Die Gespräche mit Hitler hatten nun gezeigt, daß man in Berlin nicht bereit war, auf diese sowjetischen Vorstellungen einzugehen. Molotow war es nicht gelungen, Hitler zu gewinnen, dem sowjetischen Einfluß auf Finnland und auf dem Balkan zuzustimmen, Hitler andererseits hatte nicht vermocht, das sowjetische Interesse an Europa in Richtung des Indischen Ozeans abzulenken. Es gehörte zur diplomatischen Routine, sich gegenseitig zu versichern, daß man die in den nützlichen Unterredungen aufgeworfenen Fragen prüfen und durch die Botschafter weiter behandeln lassen werde. In Wirklichkeit hatten Hitler und Molotow erkannt, daß hier unüberbrückbare Gegensätze aufeinandergestoßen waren.

Darüber täuschten auch nicht die offiziellen Kommentare hinweg, in denen es (wie z. B. in der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud" hieß, daß der Meinungsaustausch in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens verlaufen sei und das beiderseitige Verständnis in allen wichtigen Fragen, welche die Sowjetunion und Deutschland interessierten, gefestigt hätten. Auch von deutscher Seite war man bemüht, jeden aufgekommenen Verdacht von etwaigen Gegensätzlichkeiten zu zerstreuen. Deutsch-sowjetische Gegensätze wurden in das Reich der Phantasie verwiesen. Doch derartige amtliche Verlautbarungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die sowjetischen Absichten nicht die deutsche Billigung gefunden hatten. Es war ein britischer Sender, der wenige Tage nach dem Molotowbesuch einen Kommentar mit der Feststellung schloß: „Wir können bereits sehen, daß sich eine Lage entwickelt, wie sie die Deutschen bereits einmal erlebt haben ..."

Außenkommissar Molotow übermittelte dem sowjetischen Botschafter in London, Maiski, einen Überblick über sein Gespräch mit Hitler, dessen Inhalt auf dem schnellsten Wege an die britische Regierung gelangte.

Churchill erkannte, daß ein Bruch zwischen Berlin und Moskau nur eine Frage der Zeit war.



NEUES AUS BONN

Minister europamüde?

In Bonn spricht man davon, daß SPD-Minister bei Kabinettssitzungen immer deutlicher eine unfreundliche Haltung gegenüber europäischen Fragen zeigen. Vor allem dann, wenn es um finanzielle Probleme im Zusammenhang mit der europäischen Frage gehe, würden SPD-Kabinettsmitglieder unverhohlen ihre Abneigung kundtun.

Im Auswärtigen Amt macht man sich wegen dieser Entwicklung einige Sorgen. Vor allem Außenminister Scheel soll über die Haltung seiner Ministerkollegen wenig erfreut sein. Es hat schon in früheren Zeiten nicht an Hinweisen gefehlt, daß die SPD-Kabinettsmitglieder europäischen Fragen sehr reserviert gegenüberstehen und eher bereit sind, eine nationalistische Politik zu betreiben. Nicht zuletzt gilt Sonderminister Bahr (Minister Sonderbar) als ein Verfechter einer von Europa losgelösteren Politik.

Personalpolitik

Im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ist man wenig erfreut über einen geplanten Wechsel von Ministerialdirigent Strehlke aus dem Kanzleramt in das Ertl-Ministerium. Vor allem die FDP-Gruppe leistet hinhaltenden Widerstand. Strehlke hatte sich zunächst große Hoffnungen gemacht, Nachfolger von Pöhl als Leiter der Abteilung IV (Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik) im Kanzleramt zu werden. Ihm wurde aber der 34jährige Genosse Lahnstein vorgezogen.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat in letzter Zeit wiederholt die Besetzung von Spitzenpositionen durch Beamte außerhalb des Hauses hinnehmen müssen. So kam Ministerialdirigent Cordts vom Bundesfinanzministerium und Ministerialdirigent Pütz vom ehemaligen Schatzministerium. Inzwischen ist im Ertl-Ministerium zu hören, daß man selbst genügend qualifizierte Beamte habe, um Spitzenpositionen zu besetzen — es sei denn, es gehe nicht um die Qualität, sondern um die Parteizugehörigkeit.

Wiedergutmachung:

Lawine von Reparationsforderungen

Was ist mit den im Zuge der Vertreibung entstandenen unermeßlichen Verlusten der Deutschen?

Es war ein recht schwaches Dementi, das von regierungsamtlicher Seite herausgegeben wurde, nachdem eine angesehene Frankfurter Zeitung berichtet hatte, Belgrad werde von Bonn nicht nur bereits zugestandene 300 Millionen DM an „Entwicklungshilfe" in Form von langfristigen Krediten — nach Mitteilung einer der Regierungskoalition nahestehenden Bonner Tageszeitung soll die Anleihe über 30 Jahre laufen bei einer jährlichen Verzinsung von nur 2 Prozent — erhalten, sondern nicht weniger als 700 Millionen DM **m e h r**, also insgesamt rd. 1 Milliarde. Dazu war bemerkt worden, Bundeskanzler Willy Brandt habe Jugoslawien „in aller Stille" bereits die ganze Milliarde zugesagt, und eben das wurde als zutreffen bezeichnet, wobei hinzugefügt wurde, die einschlägigen Verhandlungen würden doch erst in einigen Wochen beginnen. Nun ist bekannt, daß das Frankfurter Blatt über ausgezeichnete Informationen verfügt und daß man sehr wohl darüber streiten kann, ob bereits eine festumrissene Zusicherung mit konkreter Zahlangabe erfolgt ist oder ob Tito nur eine etwas allgemeiner gehaltene Absichtserklärung erhielt. Jedenfalls nahm man in der Bundeshauptstadt das Dementi als nicht unüblichen Versuch hin, die ganze Angelegenheit deshalb zu verschleiern, weil bereits zu erwarten stehe, daß zu der für Jugoslawien bestimmten Milliarde noch viele weitere Milliarden an „Wirtschaftshilfe" für andere Länder hinzukommen werden.

Insbesondere Polen hat bereits Reparationsforderungen in bisher unbeschränkter Höhe angemeldet und dazu erklärt, hierbei handele es sich um ein „humanitäres" Problem, das mit der Frage der Familienzusammenführung in engem Zusammenhang stehe. Legt man zugrunde, daß Belgrad zunächst gleichfalls „Wiedergutmachungsleistungen" der Bundesrepublik gefordert hatte — wie verlautete, soll es sich um Reparationsforderungen in Höhe von zwei Milliarden DM gehandelt haben —, so kann man damit rechnen, daß Warschau den Versuch machen wird, eine Regelung zu erreichen, die unter Umbenennung der westdeutschen finanziellen Leistungen in „wirtschaftliche Kooperation" auf eine successive Kreditgewährung in Höhe von etwa 50 v. H. der global annoncierten Wiedergutmachungsforderungen hinausläuft. Zurückhaltend geschätzt auf Grund gewisser polnischer Verlautbarungen — Entschädigung insbesondere für die Millionen polnischer Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkrieges im „Großdeutschen Reich", also bei weitem nicht nur in Westdeutschland, sondern auch in Mittel- und Ostdeutschland und in Österreich tätig waren — dürfte es sich um mindestens ein halbes Dutzend Milliarden DM handeln. Auch das wäre nur — nach Jugoslawien — der „zweite Takt" in dem mißtönenden Musikstück; denn auch Prag hat bereits zu erkennen gegeben, daß es mit umfassenden Reparationsforderungen nicht zurückstehen wird, und diesem Beispiel werden sicherlich auch Ungarn und Bulgarien folgen, mit dem eventuellen sowjetischen „Paukenschlag" am Ende. Von Rumänien weiß man, daß es zwar von Reparationsforderungen als solchen abgesehen, aber Bonn gleichfalls Vorschläge für eine Kreditgewährung in bisher unbekannter Höhe unterbreitet hat, Finnland aber hat seine Forderung auf Entschädigung für erlittene Kriegszerstörungen bereits vorgetragen, im Unterschied zu den „sozialistischen Ländern" aber immerhin eine Beteiligung Ost-Berlins verlangt.

Es ist klar, daß Bonn sich im wahrsten Sinne des Wortes als „bedrückt" empfindet, zumal kein Zweifel daran bestehen kann, daß das gegenüber Jugoslawien gezeigte Entgegenkommen dazu angetan ist, eine ganze Lawine gleichartiger Forderungen auszulösen. Es kommt hinzu, daß man sich mit Schrecken daran erinnert, daß in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg die Reparationsfrage einer der Kernpunkte der radikalen kommunistisch-nationalsozialistischen Agitation gegen das „Weimarer System" darstellte, wobei allerdings einzuräumen ist, daß die Propaganda gegen die „Tributleistungen" deshalb so große Wirkungen auf die öffentliche Meinung im Deutschen Reich zeitigte, weil die durch eine riesige Arbeitslosigkeit charakterisierte Wirtschaftskrise um 1930 zur Verelendung eines großen Teiles der Bevölkerung geführt hatte, während heutzutage die Bundesrepublik immer noch wirtschaftlich prosperiert. Auch muß berücksichtigt werden, daß die kommunistisch-„sozialistische" Agitation für — und nicht wie damals gegen — die Leistung von Reparationen in irgendeiner Form auftreten würde.

Immerhin ist mit einer lebhaften Beunruhigung der westdeutschen Öffentlichkeit zu rechnen, wenn erst einmal alle die Forderungen auf „Wiedergutmachung" bzw. „Wirtschaftshilfe" auf dem Tisch liegen. Bereits hat der „Bund der Steuerzahler" darauf hingewiesen, daß sich das Steueraufkommen allein schon auf Grund der Progressionsregelung ungemein erhöht habe, also die Frage berechtigt sei, warum eigentlich der Steuerzahler noch zusätzlichen Belastungen ausgesetzt werde. So wird mit Sicherheit die Schlußfolgerung gezogen werden, daß Bonn schon jetzt darauf bedacht sei, die Geldmittel anzusammeln, die für die teils bereits zugesagten, teils zu erwartenden finanziellen Leistungen an Länder benötigt werden, welche sich im Hinblick auf Reparationen usw. als anspruchsberechtigt erklärt haben. Eine derartige Unruhe aber könnte sich sehr wohl zugunsten der Unionsparteien und zum Nachteil der Regierungskoalition auswirken.

Eine Frage, die von besonderem Gewicht ist, mußte eine Rolle spielen:

Die Frage, warum es vornehmlich die große Koalitionspartei in Bonn nicht nur versäumt hat, das Vertriebenenproblem gebührend zur Geltung zu bringen, sondern daß sie — unterstützt von den ihr nahestehenden Massenmedien — gegen die Vertriebenenverbände Stellung genommen hat und diese ihre negative Haltung auch nach außen in der Weise demonstriert, daß sie davon Abstand nahm, den Verbänden zu den großen Bundestreffen der Landsmannschaften der Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen auch nur formale Grußbotschaften zu senden. Bereits als die ersten jugoslawischen Reparationsforderungen bekannt geworden waren, ist von den Vertriebenen darauf hingewiesen worden, daß die — damalige — Bundesregierung doch die Forderungen der Volksgruppe der Jugoslawiendeutschen auf Wiedergutmachung der im Zuge der Vertreibung und Enteignung entstandenen unermeßlichen Schäden vortragen solle — was unterblieben ist, obwohl die Partisanen mit unerhörter Grausamkeit gegen diese unschuldigen Menschen vorgegangen waren. Dasselbe gilt nun besonders für die Ost- und Sudetendeutschen. Es erscheint geradezu als unerläßlich, daß die Bundesregierung im Zusammenwirken mit den Vertriebenenverbänden und den Lastenausgleichsämtern usw. eine Erhebung über die von diesen großen Bevölkerungsgruppen erlittenen Vertreibungsschäden vornimmt, um, gestützt auf die Ergebnisse dieser Ermittlungen, in Wahrnehmung nicht nur ihrer Obhutspflicht, sondern auch der Interessen der gesamten Bevölkerung entsprechende Forderungen an Warschau, Prag usw. erheben zu können. Es ist zu rügen, daß dies nicht schon längst geschehen ist, wie auch zu vermuten steht, daß die ständige Polemik der polnischen und tschechoslowakischen Seite gegen die Vertriebenen letztlich darauf gemünzt war, solche berechtigten Ansprüche entweder gar nicht erst aufkommen zu lassen oder sie aber von vornherein zu „entwerten".

Peter Rutkowski

Griff in die Geschichte:

Dokumente aus dem Nationalarchiv

Berliner Jungsozialisten gedachten des 60. Todestages Bebels

Mit einer kurzen Gedenkveranstaltung vor dem Hause in der Hauptstraße 97 in Berlin-Schöneberg gedachten die Berliner Jungsozialisten des 60. Todestages von August Bebel, dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von 1869 bis 1913. In diesem Haus in Schöneberg hatte Bebel die letzten zehn Jahre bis zu seinem Tode am 13. August 1913 gelebt. Der Landesvorsitzende der Jungsozialisten, Wolfgang Biermann, würdigte Bebel als den größten Führer der deutschen Arbeiterbewegung, dessen Vermächtnis den Sozialdemokraten noch immer politischer Auftrag sei.

Was Willy Brandt 1972 gelang, mit der SPD als stärkster Partei ins Parlament einzuziehen, hatte der Vater der deutschen Arbeiterbewegung 60 Jahre früher vorexerziert, nur unter bekannt ungleich schwierigeren Bedingungen: In seinem Kampf mit Bismarck und dessen Nachfolgern feierte August Bebel in der Reichstagswahl 1912 seinen größten Triumph, denn mit viereinhalb Millionen Stimmen und 110 Abgeordneten wurden die Sozialdemokraten zur stärksten Partei. Jetzt haben Historiker, wie der „Spiegel" formuliert, „landesverräterische Dokumente in der Züricher Zentralbibliothek und im britischen Nationalarchiv" ausgegraben.

Alles ist Vergangenheit ‚Geschichte, und es hat schon tiefe Gründe, daß London erst dann Archive öffnet, wenn sie dick verstaubt sind. August Bebel, 1840 zu Köln-Deutz geboren, hat leidenschaftlich gegen Militarismus und Aufrüstung gekämpft; er wurde dafür verfolgt, verhaftet. Er hat es jedoch nicht nur öffentlich getan, sondern er hat auch insgeheim Informationen und Warnungen an die britische Regierung weitergegeben, die in dieser konspirativen Form ihren landesverräterischen Charakter nicht leugnen können ‚auch wenn er recht behalten und das Reich, vor allem das „schreckliche" Preußen, den Weltkrieg eins verlieren sollten.

August Bebel stand in Verbindung mit dem britischen Generalkonsul in Zürich, dem Schweizer Staatsbürger Heinrich Angst, der unter dem Decknamen „Sir Henry" den britischen Außenminister Sir Edward Grey auf dem laufenden hielt, was in den Jahren vor Kriegsausbruch ungeheuer sensationell war. Im Extrakt: Daß die deutsche Marine plane, die britische Flotte ohne Kriegserklärung zu überfallen, im Slang: „to Copenhagen" (wie die Briten 1807) und daß die britische Regierung das Wettrüsten zur See deshalb so forcieren möge, bis das wirtschaftlich schwache Deutschland nicht mehr Schritt halten könne, zumal das Kaiserreich nur einen Kriegsschatz von 800 Millionen besitze, usw., usw. Bebel erlebte es nicht mehr, er starb am 13. August 1913.

Der ganze Briefverkehr wird in Großbritannien und Deutschland von Historikern veröffentlicht werden, aber es dürfte sicher sein, daß sich auch die Politik des Falles bemächtigen wird. Ein Beispiel nur: In Bremen sind starke Bestrebungen im Gange, der Universität noch in diesem Jahr den Namen „August-Bebel-Universität" zu geben.

Fritz Lucke



Gewußt wie

„Hier, mein lieber Marschall — Reparationen hätten sich noch jahrelang hingezogen!" (FAZ)

Heimattreffen:

Bewährung der ostpreußischen Familie

Statt Pathetik echte Hilfe für alle Schicksalsgefährten

Wanne-Eickel — Wieder einmal hatten sich im schon traditionellen Saal des Volkshauses Röhlinghausen die Landsleute aus Tilsit, Ragnit und der Elchniederung zu ihrem Heimattreffen versammelt, und der neue Kreisvertreter von Ragnit, Mathias Hofer, konnte, wie in den vergangenen Jahren, die stattliche Zahl der Landsleute begrüßen, die auch am letzten Sonntag wieder nach Wanne-Eickel gekommen waren. Im Rahmen einer vormittäglichen Feierstunde, bei der Amtsrat Finkel die Grüße der Stadt überbrachte, betonte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, neben dem politischen Auftrag, der den Landsmannschaften obliege, sei es ein vordringliches Gebot der Stunde, sich vor allem der Landsleute anzunehmen, die durch Alter und Beschwernisse oft einen schweren Lebensabend hätten.

Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die vom Ostpreußenblatt eingerichtete „Ostpreußische Familie", die sich im Verlaufe der beiden letzten Jahre als eine echte Heimstatt alter und einsamer Menschen erwiesen habe, denen oft nach langer Zeit wieder ein Kontakt zu Landsleuten aus der Heimat hergestellt worden sei.

Aus den zahlreichen Briefen gerade dieser Landsleute werde erkennbar, daß echtes soziales Mitgefühl weit besser ankomme als hohle Pathetik. Es gebe die verschiedensten Möglichkeiten einer echten Hilfe und das Ostpreußenblatt wolle sich gerne als die Brücke verstehen, über die solche Kontakte geknüpft würden. Die Betreuung gerade jener, die im Schatten leben, müsse ein vordringliches Anliegen sein. So begrüßenswert es auch sei, sich bei Heimattreffen zur Gemeinschaft der Ostpreußen zu bekennen, so sehr müsse aber darauf hingewiesen werden, daß ein solches Treffen nur einen Tag im Jahre ausmache. „Aber es gibt Hunderte von Landsleuten, die an 365 Tagen im Jahre mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihrem Alter und ihren Gebrechen allein sind und die dringend der Hilfe bedürfen. Hier ist eine Möglichkeit, echte Verbundenheit zu beweisen."

Chefredakteur Wellems sprach als weiteres Problem die junge Generation an, die es an die Landsmannschaft und ihre Arbeit heranzuführen gelte. Gerade die Gemeinschaft Junges Ostpreußen habe durch ihre beispielhafte Arbeit auf den Friedhöfen in Dänemark und ihre Jugendarbeit bewiesen, daß es eine echte Heimstatt für die jungen Ostpreußen gebe. „Es liegt an Ihnen, noch stärker als bisher die nachgewachsene Generation an das heimatpolitische Anliegen heranzuführen."

Der Nachmittag fand einige hundert Landsleute in angeregten Gesprächen über die Heimat und über die Probleme, die uns heute bewegen.

- e. s. -

Moskau:

Wie halten's die Sowjets mit der Religion?

Gläubig oder nicht gläubig, ist die Frage — Unzuverlässige Zahlen und widersprüchliche Angaben

Die „Moskauer Nachrichten", ein Organ, das wesentlich der sowjetischen Auslands-Propaganda dient, haben für eine kleine Sensation gesorgt. Denn ihre Nachricht, daß nur zwei Prozent aller sowjetischen Jugendlichen unter 30 Jahren als religiös zu bezeichnen seien, erregte auch im Westen einiges Aufsehen, könnte sie doch als Beweis dafür dienen, daß der Glaube in der Sowjetunion wirklich auf dem Aussterbeetat steht. Doch sowjetisches Zahlenmaterial ist auch in dieser Hinsicht oft unzuverlässig.

Noch 1964, vor erst neun Jahren, hatte der sowjetische Propagandachef Iljitschew offiziell eine ganz andere Ziffer bekanntgegeben. Ihr zufolge bezeichneten sich damals noch immer 41 Prozent aller Sowjetbürger als „gläubig", und von diesen 41 Prozent waren 30 Prozent jünger als dreißig Jahre. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der gläubigen sowjetischen Jugendlichen im Jahre 1964 bei knapp 30 Millionen lag, während es nach den jüngsten Angaben nur noch etwa zwei Millionen sein könnten.

Die früheren Angaben wurden in etwa durch die kroatische Studentenzeitschrift „Studenski list" bestätigt, die 1969 gleichfalls davon sprach, über ein Drittel der Sowjetbevölkerung bekenne sich noch immer offen zu einer Religionsgemeinschaft. Davon gehörten fast 50 Millionen zur orthodoxen Kirche, 30 Millionen zur muselmanischen Religionsgemeinschaft, 3,5 Millionen zum mosaischen Glaubensbekenntnis, rund 3 Millionen zum Katholizismus und etwa eine halbe Million zu den Baptisten.

Es ist unbekannt, auf Grund welcher Quellen die kroatische Zeitschrift zu einer Gesamtzahl von fast 90 Millionen Gläubigen kam, aber diese Zahl deckt sich auffällig mit Angaben ganz anderer Herkunft. So behaupteten Würdenträger des Moskauer Patriarchats im Gespräch mit Ausländern öfter, es gäbe in der Sowjetunion rund 50 Millionen Gläubige, eine Zahl,. die sie zweifellos nur auf ihre eigene Kirche beziehen. Geht man aber allein davon aus, daß die Baptisten ihre Mitgliederzahl seit der Oktoberrevolution verfünffachen konnten, dann steht es auch um die anderen Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion nicht eben schlecht. Jedenfalls würde eine Zahl von nur 2 Prozent gläubigen sowjetischen Jugendlichen bedeuten, daß alle anderen Sowjetbürger gläubig seien, was zweifelsfrei nicht zutrifft.

Die Schwierigkeiten, die sich aus der Aufgabe ergeben, den Glaubensbestand statistisch zu erfassen, sind auch im Westen bekannt. In der Sowjetunion wurde das Dilemma früher ganz offen von der Zeitschrift „Nauka i religija" („Wissenschaft und Religion") zugegeben: „Eine soziologische Untersuchung, durchgeführt in einem Betrieb, kam zu dem Ergebnis, daß 20 Prozent aller Befragten Schwierigkeiten damit hatten, eine definitive Antwort auf die Frage zu geben: „Glaubst du an Gott oder eine andere übernatürliche Macht?" Doch diese Untersuchung kam auch noch zu ganz anderen, teilweise verblüffenden Ergebnissen: So waren beispielsweise 86,5 Prozent aller Eltern, die selbst angaben, ihre Kinder zur Taufe gebracht zu haben, nach Angaben Atheisten, und in einigen Dörfern Weißrußlands gab immerhin noch jeder dritte Atheist an, er werde seine Kinder wohl taufen lassen, wolle aber ohne priesterlichen Segen begraben werden. **Hans Peter Rullmann**

Großbritannien:

Geadelt wird schon lange nicht mehr

Im „House of Lords" sitzen heute nicht mehr nur Lords

London (co) — Wie alljährlich legte der britische Premierminister seiner Königin zu ihrem Geburtstag am 2. Juni eine lange Liste vor: sie enthielt die Namen von mehreren Hundert Persönlichkeiten, die sich eines Ordens oder Titels würdig erwiesen haben.

Die britische Öffentlichkeit nimmt diese Zeremonie nicht sonderlich ernst. Interessant wird es für sie nur, wenn sich bekannte Namen von Film-, Fernseh-, Pop- und Sportstars darunter befinden. In diesem Jahr erhielt z. B. Virginia Wade, Englands Tennis-As, einen M.B.E. Das ist die Abkürzung für „Member of the British Empire" (Mitglied des Britischen Imperiums), die unterste Stufe königlicher Ehrungen. Künstler, Geschäftsleute oder Sportler, die zum Ansehen des Britischen Inselreiches beigetragen haben, dürfen diesen — oder auch andere Auszeichnungen — hinter ihrem Namen tragen.

Die ganze Welt horchte auf, als es vor mehreren Jahren hieß, Königin Elisabeth habe die Beatles geadelt. Eine Falschmeldung allerdings, denn geadelt wird in Großbritannien bereits seit 1963 niemand mehr. Die damalige Labour-Regierung gebot dieser Tradition Einhalt. Ein Hauch von „echtem Adel" umweht noch immer die „Life Peers", die diesen Titel — Peers auf Lebenszeit — erhalten, wenn sie ins Oberhaus berufen werden. Denn im „House of Lords" sitzen keinesfalls nur Lords, die als solche zur Welt gekommen sind. So wurde z. B. aus dem einfachen George Brown, ehemaliger Außenminister der Labour-Regierung, nach seiner Berufung ins Oberhaus Baron Alfred George Brown. Die in die neuesten Call-Girl-Skandale verwickelten Lords Lambton und Jellicoe gehören dagegen zum erblichen Adel Großbritanniens. Lord Lambton mußte, als er Unterhausmitglied wurde, seinen Titel als Earl (Graf) niederlegen. Adelstitel erben kann nur jeweils der erste in der Erbfolge. Jüngere Söhne und Töchter aus Adelsfamilien, führen vor ihrem Namen die Bezeichnung „The Right Honourable", ein Zusatz, den auch alle Mitglieder der Regierung und des Schattenkabinetts erhalten.



„Lieber Steiner! Sie kriegen nochmal 50 000, wenn Sie sagen, daß Sie damals die 50 000 nicht gekriegt haben!" np-Zeichnung

Die einzige Ausnahme, die eine Erhebung in den erblichen Adelsstand auch heute noch zuläßt, bildet die Königliche Familie selbst: So wurde Mr. Antony Armstrong nach seiner Heirat mit Prinzessin Margaret „The Earl of Snowdon". Und zur Zeit rätselt die Öffentlichkeit — nicht nur auf den Britischen Inseln —, ob Prinzessin Anne eine schlichte Mrs. Mark Phillips werden wird oder welcher Titel dem aus keineswegs namhafter englischer Familie stammenden Verlobten der Prinzessin verliehen werden könnte.

Nicht alle Lords und Ladies in Großbritannien haben „blaues Blut" in ihren Adern: Landlords und Landladies, so schön das auch klingt, haben mit Aristokratie und Titeln überhaupt nichts zu tun. Sie sind Besitzer von Mietshäusern, Hotels oder Gaststätten. Auf Deutsch würde man sie Gast- oder Hauswirte nennen.

Korea:

Enttäuschte Wiedervereinigungsträume

Abkommen zugunsten besseren Vertrauens ist gescheitert

Oscar W. Reschke, dpa-Korrespondent in Seoul, hatte ein für deutsche Ohren äußerst interessantes Hintergrundgespräch mit einem hohen südkoreanischen Regierungsbeamten, bei dem es vor allem um das Wiedervereinigungsproblem Koreas ging.

„Der Wunsch nach Wiedervereinigung wird in ganz Korea immer stärker sein als in Deutschland. Wir sind weniger gewillt, die Teilung des Landes als etwas Permanentes hinzunehmen, wie dies in Deutschland der Fall zu sein scheint", heißt es in einem der zitierten Aussprüche des südkoreanischen Gesprächspartners.

Der vor Jahresfrist unternommene Versuch, gegenseitige Verleumdungen, Diffamierungen und bewaffnete Provokationen durch ein Abkommen zugunsten eines besseren gegenseitigen Vertrauens abzubauen, gilt als gescheitert. Die Lautsprecher an der nordkoreanischen Waffenstillstandsgrenze dröhnen in alter Manier. „Wir brauchen eine Abschreckung, um einen möglichen neuen Krieg zu verhindern", sagt nun Südkoreas Informationsminister Joo Young. Dazu paßt ein Ausspruch eines anderen hohen Regierungsbeamten, nämlich: „Wenn die Nordkoreaner jemals glauben, daß sie einen neuen Krieg gewinnen können, dann werden sie ihn auch beginnen."

Südkorea hat (bei einer Bevölkerung von 32 Millionen Menschen) gegenwärtig 600 000 Mann rekrutiert. Nordkorea hat nur 400 000 Mann unter Waffen. Aber dort sind fast alle Arbeiter militärisch ausgebildet worden und können notfalls jederzeit einberufen werden. Ausgleichsgespräche gehören zwar weiter zur Tagesordnung, — aber in steter Alarmbereitschaft.

Polen:

Kirche und Staat in neuem Konflikt

Diesmal geht es um die Sexualkunde und den Kirchenbau

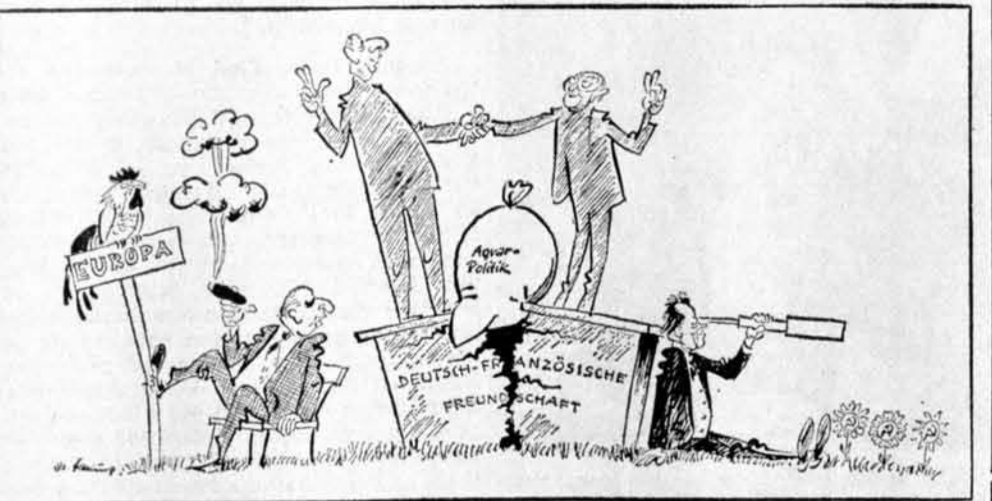
Warschau — Es geht um Sexualkunde und Kirchenbau in den neuen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat in Polen, die sich deutlich zuspitzen. Im Anschluß an die Machtübernahme durch Gierek 1970 zeichnete sich eine Verbesserung im Verhältnis zwischen Kirche und Staat ab. Doch Anfang Mai dieses Jahres veröffentlichte das Episkopat zwei Stellungnahmen, die auf eine merkliche Abkühlung hindeuteten.

Zum Abschluß der Bischofssynode im Marien-Wallfahrtsort Jasna Gora bei Tschenstochau beklagten die katholischen Bischöfe die schleppende Normalisierung der kirchlich-staatlichen Beziehungen. Den Provinzbehörden warfen sie vor, auf Behinderungen unterschiedlichster Art zurückzugreifen, um das Werk der Kirche zu bremsen und die Gläubigen ständig zu diskriminieren. Außerdem bedauerten die Bischöfe, daß es nicht mehr zu konstruktiven Gesprächen auf höherer Ebene über die Lösung der strittigen Fragen und zur Wiedergutmachung der Schäden gekommen ist, die die Kirche in der vergangenen Periode hat hinnehmen müssen. Eine Art Gipfeltreffen hatte es im März 1971 zwischen dem Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, und Ministerpräsident Jaroszewicz gegeben.

Besonders ausführlich aber befaßten sich die Bischöfe mit einem Bericht des Ausschusses für das Unterrichtswesen, der kurz vorher in Warschau bekannt geworden war und die Grundlage für eine tiefgreifende Reform im Bildungswesen bilden sollte. Dieser Bericht, so erklärten die Bischöfe, übergeht ihre Vorschläge glatt und enthält insbesondere Passagen gegen die religiöse Erziehung. Auf der Grundlage dieses Berichts hatte dann das polnische Parlament am 12. April ein Gesetz über die Aufgaben der Nation und des Staates in der Jugenderziehung verabschiedet, der ein Bildungsprogramm auf der Grundlage des Atheismus enthält. In der Erklärung von Jasna Gora beschwerten sich die Bischöfe auch über die staatlichen Behinderungen beim Bau neuer Kirchen. In einem vorausgegangenen Hirtenbrief zum Fest der Heiligen Jungfrau hatten die Bischöfe vor allem die Diskriminierung der Gläubigen beklagt.

Nach einer neuerlichen Bischofskonferenz in Frombork haben sie nun die Gläubigen in einem Kommuniqué aufgerufen, jeden Sonn- und Feiertag während der Messe Fürbittgebete zu sprechen, um der Gefahr gewachsen zu sein, welche die Unterrichtsreform nach Ansicht der Bischöfe für die Bevölkerung mit sich bringt. Nach Ansicht der Bischöfe verstößt der neue Erziehungsplan gegen die gesetzlich garantierte Freiheit der religiösen Erziehung in Polen. Tiefgreifende Besorgnis löst bei ihnen die vom nächsten Schuljahr ab vorgesehene sexuelle Erziehung aus. Außerdem beklagen sie erneut, daß in den neuen Stadtvierteln und auf dem Lande ein großer Mangel an Kirchen herrscht. Es steht eine schwerwiegende Krise in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat bevor. Das ist der Eindruck westlicher Beobachter.

Franz Modesta



Der Riß im Denkmal Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

AFRIKA-POST

Triumph der Doppelzüngigkeit

Johannesburg — *„Berichte aus einem Kampfgebiet, die auf Hörensagen aus zweiter oder gar dritter Hand beruhen, sind immer dubios. Alle, die aus politischen Motiven immer gegen Portugal und seine afrikanischen Gebiete Stellung beziehen, und das sind fast alle Massenmedien der Welt, die internationalen Organisationen und die Kirchen, kümmert das wenig. Sie gefallen sich in flammender moralischer Entrüstung über einen unbewiesenen Vorgang, als lägen schlüssige und konkrete Beweise dafür vor. Sie vergessen völlig, daß sie über die zweifelsfrei bezeugten Massaker der letzten Wochen, Monate und Jahre in Ruanda, Burundi, Nigeria, Sudan und Bangla Desh, denen hunderttausende unschuldiger Zivilisten zum Opfer fielen, nur sehr lau und mit allerlei Entschuldigungen verhandelt und berichtet haben. Die Doppelzüngigkeit feiert wieder einmal Triumphe."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die neuen Freunde der SPD

Hamburg — *„Man muß sich fragen, ob es den legitimen Interessen unseres Landes nützt, wenn die Sozialdemokratische Partei Untergrundkämpfer aus Mozambique nach Bonn einlädt und dort mit ihnen fraternisiert. Auch wer die Kolonialpolitik Portugals nicht gutheißt, wird den parteioffiziell gezielten Affront gegen ein Land, das zu den NATO-Verbündeten zählt, mehr als eigenartig finden. Verkehrt unsere größte Regierungspartei mit Gegnern und Feinden der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa eigentlich mit demselben Engagement? — Was gefällt den einladenden Sozialdemokraten so gut an ihren neuen Freunden? Die Abgrenzung zur extremen Linken fällt in der gefährdeten Partei schwer. Wird denn jetzt auch die Abgrenzung gegenüber Terroristen zum Problem? Waffen will man nicht liefern, gewiß. Aber was die Partei des Kanzlers so offiziell und öffentlich diplomatisch unternimmt, wird fast automatisch ein Stück Außenpolitik."*

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Unnachsichtige Härte

Stuttgart — *„Die Liste politischer Gewalttaten ist in den letzten Monaten wieder länger geworden. Der Irrtum, mit Bomben und Brandsätzen ließen sich dieser Staat und diese Gesellschaftsordnung morgen oder irgendwann einmal aus den Angeln heben, scheint aus den Köpfen der Anarchisten nicht verschwinden zu wollen. Dabei sollte sie das klägliche Schicksal der Baader-Meinhof-Leute eines Besseren belehrt haben. Die Zeiten, da politisch motivierter Terror in der Bundesrepublik noch politische Reaktionen in der Öffentlichkeit herausforderte, sind längst vorbei. Da aber notwendige Veränderungen anders bewirkt werden müssen als mit ihren Mitteln, kann es nur die alte Antworts auf die Versuche des Untergrunds geben, sich wieder in Erinnerung zu bringen: unnachsichtige Härte."*

DIE ZEIT

Brandts „schlechte Zähne"

Hamburg — *„Die Westdeutschen fühlen sich heute kaum regiert und schlecht verwaltet, und sie sehen mit einigem Bangen in die Zukunft .. Das Unbehagen entzündet sich einmal in den Führungsfiguren in der Bundesrepublik. In letzter Zeit erwecken sie nicht den Eindruck, sie hätten das Geschehen kraftvoll in der Hand. Das gilt gerade auch für den Bundeskanzler. In seiner eigenen Partei mutmaßen nicht wenige, er habe sich über den Wolken auf einem Postament angesiedelt, fernab vom Getriebe der garstigen Welt der Innenpolitik. Willy Brandt spürt wohl die Gefahr. Er will sich jetzt mehr um die Innenpolitik kümmern. Freilich hat er auf diesem Felde schon immer großen Appetit, doch schlechte Zähne gehabt."*

Frankfurter Allgemeine

Die Linken der F.D.P.

Frankfurt — *„Die Jungdemokraten stoßen weit womit ihrer Forderung, die FDP Nordrhein-Westfalens solle ihre Führer Weyer und Riemer absetzen. Schlecht kalkulierte Aktionen gehören zu ihrem Repertoire. Aber diesmal ist die Sache ernster. Die Linken in der FDP sehen in der Affäre um den Düsseldorfer kommunistischen Richteranwärter Götz eine Gelegenheit, den Kampf um die Macht aufzunehmen. In der Bundestagsfraktion wie in der Parteiorganisation formieren sie sich zu Gruppen. Hier wie dort sind sie eine Minderheit. Ihr nutzt es zunächst wenig, daß sie die umtriebigen Jungdemokraten auf ihrer Seite hat. Aber sie besitzt wichtige Stützpunkte an der Peripherie wie im Zentrum. Die Landesverbände Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Hamburg gleiten immer mehr nach links, in der Berliner FDP haben Sozialisten das Heft in der Hand. In der Parteizentrale aber sucht der Generalsekretär Flach die FDP ziemlich weit links von der Mitte festzubinden. Auf ihn berufen sich die Jungdemokraten. Scheel und Genscher müssen nun überdenken, ob es gut für die FDP war, daß sie diesen Mann den Parteiapparat in die Hand gaben."*

Der erhobene Zeigefinger

Lebensrezepte von vorgestern nützen den Kindern wenig

Theodor Storm hat einmal stellvertretend für alle Eltern die guten Lehren zusammengefaßt, die man seinen Kindern mit auf den Weg geben sollte. Seitdem hat sich im Grunde wenig geändert. Auch wir stehen heute noch mit erhobenem Zeigefinger vor unseren Sprößlingen und beteuern: „Man darf nie . . ." und „Du mußt immer . . ."

Ist es Ihnen in dieser Situation nicht schon manchmal so ergangen, daß sie sich urplötzlich an den eigenen Vater, ja oft sogar an die Großmutter erinnerten, die Ihnen vor langer Zeit einmal mit genau den gleichen Worten die gleichen guten Lehren mit auf den Weg gaben?

Gewiß, es gibt wichtige Lebensregeln, die sich in keiner Generation ändern sollten, aber geben wir nicht viele dieser Lehren unüberlegt weiter, einfach, weil man sie uns auch mit auf den Weg gab und nicht aus dem echten Bedürfnis heraus, unsere Kinder für ihr eigenes Leben zu wappnen? Dürfen wir uns wirklich wundern, wenn unsere Kinder unsere Mühe manchmal mit etwas spöttischem Lächeln quittieren?

Ich denke da zum Beispiel an meine Nachbarin. Sie hatte ihrer Tochter beim Eintritt in die Lehre gepredigt: „Immer hübsch bescheiden sein, sich nie in den Vordergrund drängen, seine Arbeit so ordentlich und zuverlässig wie möglich verrichten, dann wird der Erfolg auch nicht ausbleiben! Der Chef bemerkt schon, wer wirklich tüchtig ist!"

Als Inge bereits seit mehr als einem Jahr ausgelernt hatte, kam sie eines Tages zornbebend heim: „Du mit deinen guten Lehren! Das habe ich nun von meiner Bescheidenheit! Ich sitze immer noch in der Registratur, während alle meine Kolleginnen längst avanciert sind"

Inges Mutter beklagte sich bei mir über die Undankbarkeit ihrer Tochter, aber ich konnte ihr nicht ganz beipflichten.

Die heutige Zeit ist schnellebiger, auch gute Chefs haben nicht mehr die Muße, jeden einzelnen Angestellten von Grund auf kennen zu lernen und es ist daher ganz natürlich, daß sich der Arbeitnehmer selbst „verkaufen" muß. Er muß hervortreten, auf sich aufmerksam machen, erst dann vermutet der Chef bei ihm Initiative und Selbständigkeit. Schließlich gehört es zum heutigen Geschäftsleben, daß man Ellenbogen hat und sie auch benützt. Der stille, bescheidene Angestellte kommt leicht in den Geruch, keinen Unternehmungsgeist zu besitzen und das ist die größte Sünde unserer Zeit.

So ist es töricht, seine Kinder zu einer Verhaltensweise zu erziehen, die ihnen Nachteile einbringen muß.

Warum sagen wir ihnen nicht lieber: „Du mußt lernen, viel lernen, damit du dein Fach besser beherrscht als andere, du mußt dir Gedanken über deine Abeit machen und dich nicht scheuen, sie auch deinem Chef vorzutragen und du mußt deine Chancen nützen, wo sie sich dir bieten!"

Natürlich sollten wir diesen Rat einschränken: „Du solltest aber nie auf Kosten anderer avancieren wollen oder mit falschen Karten spielen, damit du dich eines Tages nicht vor dir selber schämen mußt!"

Genau so albern, wie es ist, Kinder die Vorzüge des Wanderns klarmachen zu wollen, wenn wir nur mit dem Wagen herumkutschieren, ebenso unsinnig ist es, unseren Sprößlingen einen Weg zum Erfolg aufzuzeichnen, den wir längst als ungangbar erkannt haben.

Die Kinder des Versagers werden über den Vater lachen, der mit seinem Rezept so sichtbar scheiterte, die Kinder des Erfolgsmenschen werden von dessen Erfahrungen profitieren, wenn sie auch die Schattenseiten übertriebenen Erfolgdenkens erkennen lernen.

Raten wir unseren Kindern also nicht für eine sentimentale, vergangene Welt, sondern helfen wir ihnen, das wirkliche Leben einigermaßen anständig zum Erfolg zu führen.

Charlotte Eberhardt



Immer hübsch bescheiden und brav — so demonstrierte es dieser kleine Junge in einigen Szenen eines Films. Aber sind das die besten Lebensregeln? Foto np

Ein Monopol der Männer

Besonders beim Fernsehen: Frauen total unterrepräsentiert

Auf Eis gelegt wurde vom Zweiten Deutschen Fernsehen die Moderatorin der „Aktuellen Sportschau", Carmen Thomas. Fünfmal durfte die hemdsärmelige junge Dame mit dem spanischen Vornamen diese wichtigste Sportsendung im deutschen Fernsehen leiten, dann hatte sie ausgesäuselt. Einige Patzer, wie beispielsweise „Schalke 05", brachten Deutschlands bierernste Sportfans derart auf die Palme, daß sie die schnoddrige Carmen aus diesem Männerclub heraustorpedieren konnten. Mangelnde Sportkenntnisse wurden ihr unter anderem vorgeworfen. Zwar soll sie angeblich noch einmal eine Chance erhalten, aber das sieht mehr nach Trostpflästerchen aus als nach der ehrlichen Absicht, die Dame mit dem Schmiß im Gesicht erneut „kandidieren" zu lassen.

Mir gefiel die lockere Art, mit der sie Spitzensportler wie Profis gelegentlich nicht ganz ernst nahm. Ihr weibliches Flair nahm der Sendung überdies etwas von jenem kultischen Ernst, mit dem manche Moderatoren den Sport in die Nähe von Staatsempfängen und Politiker-Interviews rückten. Die Halbgötter der Nation wurden eine Stufe tiefer gestellt, was manch einem zwar nicht so recht zu behagen schien, durchaus aber zu einer Vermenschlichung beitrug.

Mit Carmen Thomas verschwindet eine der wenigen Frauen von der Mattscheibe, die überregional wichtige Sendungen leiten durften. An ihrem Beispiel wird eklatant deutlich, wie wenig Frauen bei diesem wichtigen Massenmedium zu sagen haben. Sie sind beim Fernsehen noch mehr unterrepräsentiert als in der Politik. Abgesehen von den Schauspielerinnen und Showstars dürfen sie eigentlich nur ihr Zahnpastalächeln als Ansagerinnen zeigen, im Ballett die Beine wirbeln, gelegentlich einmal mitdiskutieren und im übrigen hauptsächlich schön sein. Alle wichtigen Positionen halten die Männer besetzt. Frauen üben in dieser Hierarchie nur untergeordnete Funktionen aus.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß vom 1. November an Dr. Julia Dingwort-Nussek als erster weiblicher Chefredakteur beim Westdeutschen Rundfunk, verantwortlich für den Programmbereich Politik, amtieren wird. Sie ist die berühmte Ausnahme von der Regel und wird es gewiß nicht leicht haben. Ansonsten dürfen Frauen entweder nur untergeordnete Nachmittagssendungen moderieren, die sich an streng abgegrenzte Zuschauergruppen richtet, oder im Regionalprogramm meist in Teamarbeit mit Männern in Erscheinung treten.

Warum ist das so? Sicherlich liegt es nicht an fachlicher Qualifikation der Frauen — es gibt in allen Bereichen des öffentlichen Lebens Damen, die es an Wissen und Telegenität durchaus mit den Männern aufnehmen könnten — sondern einfach und allein an der Männerwirtschaft in den Funkhäusern, die ihr Monopol nicht durch das weibliche Geschlecht angetastet sehen möchten. Ein Wandel täte dringend not.

Horst Auerswald

Wenn uns dann der Alltag wiederhat . . .

Urlaubsschönheit kann man in die graue Wirklichkeit hinüberretten — Einige Tips dazu

Gehören Sie auch zu den vielen Menschen, die ihre kostbare Urlaubszeit bis zur allerletzten Minute auskosten? Und möglichts erst am Sonntag zurückkommen und sich schon am nächsten Morgen wieder an ihrem Arbeitsplatz einfinden müssen? Wenn ja, dann haben Sie an Ihrem letzten Abend vor dem Alltag eine ganze Menge zu tun. Denn Sommer, Sonne und Wasser — so schön es auch war — haben Ihnen doch ein wenig zugesetzt.

Zum Beispiel Ihrer Haut. Sie ist zwar — wenn das Wetter in den Ferien entsprechend war — hübsch braun geworden. Aber die Sonne hat sie auch etwas ausgetrocknet. Deshalb braucht sie nunmehr ganz besonders viel und gründliche Pflege. Und das gilt sowohl für das Gesicht wie die Arme und die Beine, ja, für den ganzen Körper.

Nehmen Sie am besten ein Vollbad, mit einem cremenden (leicht fettenden) Badezusatz. Bevor Sie sich jedoch ins Wasser stürzen, tragen Sie eine Feuchtigkeitsmaske aufs Gesicht auf, die auf den Hauttyp abgestimmt ist. Während Sie in der Wannesitzen und ein bißchen wehmütig an die Ferien zurückdenken, kann das Präparat einwirken.

Nach dem Bad sollten Sie am besten eine Mini-Kneipp-Kur machen. Das heißt: Man duscht kurz kalt. Dadurch wird das Blut verstärkt in die Haut gepumpt. Das macht munter, gleichzeitig aber entspannt es auch. Ob Sie es vertragen, merken Sie daran, daß Sie sich nach der kalten Dusche erfrischt fühlen. Wenn Sie jedoch nach dem kalten Guß trotz eines mollig-warmen Badezimmers frieren, verzichten Sie besser darauf — und fragen sicherheitshalber bei Gelegenheit mal Ihren Arzt.

Jetzt braucht die Körperhaut, die vorher gut mit einem Frotteetuch abgetrocknet worden ist, eine Creme, eine Emulsion oder ein Ol. Und zwar an allen Stellen. Massieren Sie das Präparat sanft und mit kreisenden Bewegungen ein. Besonders viel verreibt man an den Knien, an den Ellenbogen, an den Innenseiten der Arme, an den Beinen und an den Füßen. Denn dort wird die Haut schlechter versorgt und schuppt deshalb leichter als anderswo. Nehmen Sie sich danach noch ein bißchen Zeit und wickeln sich, nachdem Sie von Kopf bis Fuß eingeölt oder eingecremt sind, in ein großes Badetuch. Legen Sie sich fünf oder zehn Minuten auf die Couch oder ins Bett, dekken sich zu und ruhen aus. Durch die Wärme zieht nicht nur das Körperpflegemittel besonders gut in die Haut ein. Man kann sich dabei auch richtig entspannen.

Natürlich soll die Urlaubsbräune so lang wie möglich halten. Nützen Sie jede freie Minute und jeden Sonnenschein aus — auf dem Balkon daheim oder auf einer Bank im Park während der Mittagspause. Zuvor wird das Gesicht mit einem Sonnenschutzmittel eingecremt. Wenn's wieder in den Schatten geht, dann trägt man eine Aprés-Lotion auf. Das hält die Bräune länger braun.



Schön braun geworden — die Haut muß besonders nach den Ferien gepflegt werden Foto np

Nach Ihren Ferien brauchen jetzt Ihre Haare Ferien — nämlich von der Sonne, dem Wind und dem Wasser. Denn davon wird es oft stumpf, glanzlos, strähnig — und meist sogar zu trocken. Waschen Sie sich am besten nach Ihrer Rückkehr die Haare und nehmen Sie dazu eine Haarkur, die arg strapziertes Haar wieder geschmeidig und glänzend macht. Drehen Sie die Haare anschließend auf Wickler und Clipse — und Sie sind für den ersten Arbeitstag gut frisiert.

Zum Schön-Sein im Alltag gehören freilich auch gepflegte Hände und Füße. Man nimmt am besten warme Bäder und benutzt anschließend Creme oder Ol. Danach werden die Finger- und Fußnägel in Form gefeilt und lackiert. Denken Sie dabei bitte daran: Wenn Arme und Beine braun sind, stören alle blaustichigen Rottöne. Am besten passen leuchtende rote oder etwas bräunliche Farben. Das gilt übrigens auch für den Lippenstift.

Apropos Füße: Sind Sie während des Urlaubs viel barfuß gelaufen? Das hat Ihnen bestimmt gut getan. Aber ziehen Sie deshalb in den ersten Tagen auf keinen Fall knapp-sitzende Schuhe an, nehmen Sie lieber bequeme. Denn die Füße haben sich so an die Freiheit gewöhnt, daß zu enge Schuhe Schmerzen verursachen können. Daß heißt natürlich nicht, daß Sie auf legeren Gummi-Sandalen ins Büro gehen sollen. Wie überhaupt auch die allerschönsten Strandsachen nicht an den Arbeitsplatz gehören, sondern im Schrank hängenbleiben sollen — fürs nächste Wochenende oder die nächsten Ferien. An die wiederum sollten Sie ganz intensiv denken, wenn Sie zum ersten Male wieder an den Schreibtisch, an den Schalter oder an die Buchungsmaschine eilen. Denn das macht Ihre Laune bestimmt gleich viel besser.

h. k.

»Zahnbürsten bitte!«

Schwieriger Einkauf in Danzig

„Wenn wir irgendetwas in den Läden nicht finden, was erst seit kurzem und in kleinen Mengen produziert wird, dann können wir das irgendwie verstehen. Aber wenn man wochenlang die einfachsten Dinge nicht bekommen kann, dann kann mich niemand davon überzeugen, daß hier irgendeine höhere Macht wirkt", schreibt die in Danzig erscheinende „Glos Wybrzeza" in einem Artikel unter der Uberschrift: "Wo kann man Zahnbürsten kaufen?" Gegenwärtig sei die Erringung einer Zahnbürste ein Problem, als ob alle Polen plötzlich einen Sturmangriff auf unsaubere Zähne unternommen hätten.

Eine gewisse Zeit habe es in Danzig auch keine Creme der Marke Placenta oder die bulgarische Paste Pomorin gegeben, für die ständig Reklame gemacht werde. Ferner suche man in den Danziger Drogerien vergeblich nach einem bestimmten Spezialwaschpulver für Kunstfasertextilien und einem Schampoo, von beiden Artikeln könne man aber in Bromberg kaufen, soviel das Herz begehre. „Anstatt darüber zu diskutieren, wie man der arbeitenden Frau das Leben erleichtern könne, sollte man damit beginnen, daß eine solche Frau nicht fluchend von Laden zu Laden laufen muß, um zu erfahren, daß es diese Dinge nicht gibt", schreibt die Zeitung.

hvp

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

Was bisher geschah:

Am 13. Februar 1945 versucht der 15jährige Roland Rosch im Polizeipräsidium einer von Artillerie beschossenen samländischen Stadt Hilfe zu finden: Er sucht jemanden, der ihn und seinen Freund Kyrill Skopbielski mit aus der Stadt herausnehmen kann. Im Polizeipräsidium trifft er aber nur ein etwa vierzehnjähriges Mädchen. Auch sie will die Stadt möglichst bald verlassen.

„Meine Mutter ist im Keller umgekommen."

„Und dein Vater?"

„Gefallen."

„Meiner ist in Gefangenschaft, bei denen da."

Das Mädchen tippte mit dem Finger hinter sich, wo die russische Artillerie ballerte. Sie rekelte sich über das Geländer: „Wozu brauchst du Hilfe? Du hast gerufen: Ich suche Hilfe!"

„Ich will aus der Stadt raus und glaubte, hier nimmt mich einer mit." Roland dachte, daß er jede Frage dem sonderbaren Mädchen beantworten würde, damit er ihre Aussprache hörte und ihre seltsam bestechende, rüpelhafte Wahrheit.

„Hilfe, hier? Das ist zum Schießen, darum bin ich auch gekommen. Aber die Klinkerputzer sind verduftet. Die gesamte Stadtverwaltung ist weg. Jedes klappernde Vehikel und verrostete Fahrrad haben sie sich unter den Nagel gerissen. Wer zuerst klaut, klaut am besten. Und wie Kinder und Krüppel rauskommen, kümmert die nicht. Das steht nur auf dem Propagandaplan von Herrn Reichsminister Goebbels. Ich war sogar auf dem Parteibüro. Kein Mensch da. Mitgliedsbücher qualmten in den Öfen. Die Parteibonzen haben sich rechtzeitig im Mercedes rauskutschieren lassen."

„Sei still! Du weißt nicht, ob uns einer hört."

Roland sah den Gang hinunter. Was man dachte, aber nicht sagte, hatte er wie eine zweite Haut zu tragen von seinem Vater gelernt.

„Ach was, die sollen mich nicht für dämlich halten, nur weil ich vierzehn Jahre bin. In dem Hetzblatt ‚Der Untermensch' — kennst du das? — also da waren Tonplastiken als verblödete bolschewistische Kunst abgebildet, aber in unserem Kunstgeschichtsband in der Schule stehen sie als äthiopische Meisterwerke drin. Ich hab's unserem Pauker gezeigt."

„Und? Was sagte er?" fragte Roland mit Grauen und Freude.

Das Mädchen warf das Haar über die Schulter.

„Den ‚Untermensch' hat er mir weggenommen, hat mich angesehen und gesagt, daß ich es schwer haben werde. Klar, weil ich mir kein X für ein U vorkauen lasse. Zuerst wird uns eingepaukt, selbständig zu denken, und wenn wir denken, trommeln sie uns ins KZ."

Straff, wie eine scharf angezogene Drahtfeder schnellte sie vor, sprang zwei Stufen hinunter, stand stramm, stieß den Arm vor und plärrte: „Heil Hitler! Die Scharführerin Anna Fleury meldet: 150 Jungmädel zum Dienst angetreten!"



Zeichnung Erich Behrendt

Von Lachen geschüttelt, schlug sie die kleinen Fäuste auf die Schenkel und kam die Treppe heruntergesprungen. „Das ist der Gegenwind. Damit kannst du viel riskieren. Blöken mußt du können."

Sie stand vor Roland und gab ihm die Hand.

Anna Fleury hieß sie.

Roland ließ ihre Hand fallen. Nie hatte er kleinere und knochigere Finger angefaßt. Aus Nerven und Knorpeln schienen sie gebastelt. Zwei Geräusche hörte Roland, als er Anna Fleury betrachtete. Das MG-Trommelfeuergeknatter und seinen Atem. Mein Gott, wie dürr sie war! Sie steckte von Kopf bis Fuß in schlackernden Männerkleidern. Die Lederjoppe stand offen, und darunter sah Roland die BDM-Jacke. Die Knickerbockerhosen hatte sie in viel zu breite Reitstiefel gestopft. Sie rutschte ihr über den Bauch, und Anna Fleury zerrte sie am Riemen hoch. In der Hand schwenkte sie eine Pelzmütze. Die stülpte sie sich auf, und so glich sie einem Kosakenkadetten des Zaren.

„Es sind Kleider von meinem Vater. Scheußlich, nicht? Aber praktisch, wenn man im Keller haust und sich im Spucknapf waschen muß", sagte sie mit unbestimmtem Lächeln. Dann beugte sie sich geheimniskrämerisch vor.

„Guck mal, was ich drunter hab!"

Sie knöpfte die BDM-Jacke auf. Pailletten glitzerten an ihrem Hals. Straß blitzte auf. „Das ist mein Kostüm aus ‚Schwanensee'. Die kleinen Schwäne tanzen darin. Wenn ich das unter den Lumpen anhab, weiß ich, daß ich schön bin. Auch wenn es keiner sieht."

Sie spreizte die Arme, wirbelte auf den Gang hinaus, kniete sich schleifend zur Schlußverneigung. Ihre Stirn berührte die Fliesen. Die Hose rutschte bedenklich. Ihr Haar hing zerzaust unter der Mütze hervor. Benommen sah Roland ihr zu. Sie sprang auf, reckte sich, schob Bund und Riemen herauf. Sie kam zu ihm zurück. Roland schluckte.

„Willst du eine Tänzerin werden?"

„Ich will Anna Pawlowa werden."

Roland lachte unsicher.

„Die kann man doch nicht werden."

„Schafskopf! Wenn ich sage, ich will Anna Pawlowa werden, dann werde ich es."

„Das geht nicht", versteifte sich Roland. Er verstand, was Anna Fleury meinte, aber zugeben wollte er es nicht. Weshalb er sich töricht stellte, wußte er nicht.

„Ich werde Schauspieler", trumpfte er auf. Er log nicht. Das war sein letzter Berufswunsch.

„Warum?" fragte Anna Fleury ungerührt.

„Warum ...? Weil ich lange Wimpern habe." Roland wurde puterrot. Wegen seiner idiotischen Antwort hätte er sich ohrfeigen können. Wider Erwarten lachte Anna Fleury nicht.

„Man wird nicht Schauspieler oder Tänzerin, weil man lange Wimpern oder lange Locken hat. Man wird es, weil man muß."

Auf der Treppe über ihnen hustete es.

Blitzschnell packte Roland Anna Fleury an den Schultern, riß sie mit sich hinter die Mauer. Sie hieb ihm den Ellenbogen in die Rippen.

„Rühr mich nicht an! Ich helf mir allein."

Sie sprang auf die Treppe.

„Komm her, Gunter!"

Sie drehte sich nach Roland um. „Er ist aus Tilsit geflüchtet und kampiert bei uns im Keller. Sein Vater liegt im Lazarett, weiß der Deubel wo. Seine Mutter hat er auf dem Labiauer Bahnhof verloren. Sie stand noch heißem Wasser an, als der Zug abfuhr. Kein Mensch wußte, wann die Viehwagen abdampften, und ob überhaupt. Aber beim Wasserholen ... Gunter schlief im Waggon."

Die Treppe herunter kam Gunter Böhm. Er drückte sich in den Schatten. Als er ans Licht kam, blinzelte er hinter randloser Brille. Karottenrotes Stoppelhaar flimmerte um seine Ohren. Die Mundwinkel zitterten. Er rieb sich die Hände, und Roland sah, daß sie feucht waren. Er war lang, ausgezehrt, ein Militärmantel hing ihm bis an die Knöchel herab.

„Ich bin auch Sekundaner", murmelte er und stellte sich neben Anna Fleury. Sie faßte seine Hand.

„Wir werden schon rauskommen, irgendwie! Du wirst deine Mutter wiederfinden. Wir müssen nur was Fahrbares suchen, und wenn es ein Schlitten ist!"

„Kann er nicht laufen?" fragte Roland.

Fortsetzung folgt



Ein Kornfeld zu Hause — an dem Höhenpfad zwischen Neukuhren und Rauschen
Foto Mauritius

Roggenkörner von zuhaus

Geschichte aus unserer Zeit – Von Hannelore Patzelt-Hennig

Es war nicht gerade einfach, mit dem fertig zu werden, was Sabinchen da gestern offenbart hatte. Aber sie wußten ja, daß es einmal sein würde. Nur — so früh und gleich so weit fort... Wie dunkle Gewitterwolken standen ihre Worte vom Tag zuvor in den Gemütern der Eltern und Großeltern.

„Jürgen und ich wollen nach Australien!" hatte sie gesagt. Und es hatte geklungen als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt. Das war es eigentlich auch, denn es gab nichts natürlicheres, als daß eine Frau ihrem Mann folgte. Aber von Auswanderern hörte man in den letzten Jahren kaum noch. Und es mutete deshalb sehr außergewöhnlich an. — Sah man die andere Seite, war es wiederum verständlich, denn Jürgen hatte dort bereits ein Haus und ein Stück Land. Außerdem war seine ganze Verwandtschaft drüben.

Nur — die Bine war ja noch so blutjung. Sie hatte gerade erst achtzehn Lenze hinter sich gebracht. Zwar war Jürgen ein wirklich zuverlässig wirkender Mensch und er war auch schon siebenundzwanzig. Aber daß er mit Binchen so weit fort wollte daß sie so unerreichbar sein würden — das war doch nicht so leicht zu verkraften.

Auch am Hochzeitstag von Sabine und Jürgen lastete diese Gewißheit bitter auf den Angehörigen. Doch man zeigte es nicht. Man hatte gelernt, manchen Wermutstropfen zu schlucken, den das Leben bereitgehalten hatte, ohne daß gleich die Tränen kamen. Und dort, wo einem anderen Menschen etwas durch Tränen schwer gemacht wurde, fühlte man sich sogar verpflichtet, sie zurückzudrängen.

In Binchens jungem Leben aber war dies der erste markante Schritt und er war begleitet von tiefem Glück und der Freude auf die Zukunft.

Dann kam der Abschied vom Elternhaus Jetzt konnten die Großmutter und die Mutter allerdings nicht mehr verbergen, wie es in ihnen aussah. Die Tränen kollerten haltlos und unaufhörlich über ihre Wangen, obwohl sie dabei zu lächeln bemüht waren.

Und dann kam der Opa und reichte seinem Marjellchen eine Hand voll Korn. „Säe es dir aus, mein Kind, auf einem Fleckchen der neuen Erde und du wirst sehen, die Ähren werden dir viel zu erzählen haben. — Es ist Korn von unserem Korn!"

Das war der Augenblick, der Sabine als der bedeutendste dieses Abschieds erschien und der ihr zu Gemüte ging. Fast wie ein ihr anvertrautes Kleinod erschien ihr diese Handvoll Roggenkörner, wie ein Stückchen Leben des Elternhauses, das sie begleiten sollte.

Wie schwer war das doch zu ertragen: Auf der einen Seite das neue Glück, auf der anderen der Abschied vom Elternhaus mit all diesen geliebten Menschen. Mehr war Sabinchens Herz bisher noch niemals aufgebürdet worden.

Auch später, als sie neben ihrem Mann im Flugzeug saß und die Maschine Kurs auf den neuen Erdteil nahm, kreuzten ihre Gedanken wieder um die ihr anvertrauten Roggenkörner, die sie wohlverpakt in ihrer Umhängetasche trug. Und die Geschichte, die damit verbunden war, ging ihr in allen Einzelheiten durch den Sinn.

Als die Großeltern damals von Ostpreußen geflüchtet waren und aller Habe beraubt mit Mühe und Not den Russen hatten entwischen können, waren sie nur mit dem, was sie auf dem Leibe hatten, eines Tages in Westdeutschland angekommen. Dort quartierte man sie auf einem Bauernhof ein.

Damals hatte der Großvater eines Tages bei gründlicher Reinigung seiner Joppentaschen ein paar Roggenkörner entdeckt. Aber wirklich nur ein paar, um die zehn herum. Er hatte leise gelächelt: „Sieh mal, Mutter, Korn von zu Haus!" hatte er gesagt. Und die Oma hatte darin so etwas wie ein Heiligtum gesehen, nachdem sie alles verloren hatten. Sie weinte ein bißchen und pflanzte die Körner in einen Blumentopf, in dem die Saat täglich gegossen wurde. Als es an der Zeit war, trug sie sie in den Garten der hiesigen Bauersleute, wo die aufschießenden Halme bis zur Reife gedeihen konnten. Und von den zehn gesäten Körnern ließen sich im August eine ganze Handvoll herausrebeln.

Im darauffolgenden Jahr säte die Oma diese Handvoll Körner in ein kleines Gärtchen, das ihr die Bauersleute zur Verfügung gestellt hatten. So mehrte sich die Frucht jener paar Körner Jahr um Jahr. Und wenn die Ähren im Sommerwind rauschten, hatten die Großeltern manchmal still davor gesessen auf der kleinen Bank vor dem niedersächsischen Bauernhaus und waren weit fort gewesen mit ihren Gedanken.

Parallel zu dem Fleiß, den diese Vertriebenen entfalteten, mehrte sich auch die Saat Jahr um Jahr. Und eines Tages konnten sie damit einen ganzen Acker jener Ländereien bestellen, die zu dem Hof gehörten, die sie inzwischen gepachtet hatten. Und dieses eigene Korn war ihr besonderer Stolz.

Diese ganze Geschichte kannte Sabine. Selbst das, was vor ihrer Zeit lag, denn man hatte ihr oft genug davon erzählt.

Und mit einer Handvoll Nachkommen dieser ostpreußischen Körner flog sie jetzt nach Australien, um sie dem Boden eines ganz fremden Erdteils anzuvertrauen. Es war eine schöne Geste von dem Großvater gewesen. Er hatte wohl gar nicht gewußt, wie er ihr seine Liebe noch einmal in ihrer ganzen Größe zeigen sollte.

Aber — war es nicht eigentlich egal, wo ein Korn ausgelegt wurde? — War nicht allein entscheidend, daß die Voraussetzung dafür bestand, daß es aufging, wuchs und Ertrag brachte?

Ein perlgraues Stehpult

Von ihrem lange gehegten Wunsch erzählt Hannelore Uhse

Unsere Welt ist modern, sie ist perfekt, fortschrittlich, zivilisiert und rationalisiert — auch Individualismus wird vorbildlich geliefert: Wir haben die Wahl zwischen zartrosa und resedagrünem Toilettenpapier, Badewannen mit Rosen oder Veilchen, karierten, antiken, geblümten Tapeten und tausend anderen Dingen, die bekanntlich den Menschen unserer Zeit glücklich machen müssen.

Unbegreiflicherweise aber gibt es Menschen, die sich gar nichts aus den lockenden Angeboten machen und dafür höchst seltsame Wunschträume haben. Einmal auf einer Lokomotive mitfahren dürfen, einen Kachelofen mit Ofenbank besitzen, einen Raben zähmen — oder ähnliche sehr naive Wünsche, selten realisierbar. Aber das macht nichts — man hat sie und wickelt sie zärtlich in rosa Seidenpapier, holt sie dann und wann liebevoll hervor und verbirgt sie wieder vor den Augen des Alltags, der ja leider kein Verständnis dafür hat.

Jetzt muß ich ein Geständnis ablegen: Zu diesen Menschen gehöre ich! Mehr noch — seit einigen Tagen hat sich mein Wunschtraum auch erfüllt. Zwar gab es Hindernisse — aber was bedeuten sie, wenn man zäh und leidenschaftlich ein bestimmtes Ziel verfolgt.

Der Gegenstand meines so lange gehegten Wunsches ist — ein Stehpult. Ich gebe zu, daß Stehpulte der Vergangenheit angehören und nicht zur Bequemlichkeit gehören, aber ich sagte ja schon, der Mensch steckt voller Rätsel.

Mein Mann nahm diesen Wunsch freundlich lächelnd zur Kenntnis. Die Sache war schließlich harmlos, weil unsere Wohnung eingerichtet ist und normale Möbelgeschäfte keine Stehpulte führen. So fixe Ideen gehen vorüber, wie bei Kindern — dachte er wohl.

Viele Jahre blieb also mein Pult in rosa Seidenpapier verpackt. Mein Mann ist als nüchterner Jurist ein gutes Gegengewicht zu meiner blühenden Phantasie! Eines Tages holte ich ihn vom Dienst ab. Geruch von Bohnerwachs und Aktenstaub umgab mich, als ich durch die langen, halbdunklen Gänge des Gerichtsgebäudes ging. Plötzlich blieb ich wie gebannt stehen: In einem Winkel stand stumm und einsam ein Stehpult! Vorsichtig legte ich meine Hände auf die grüne, mit Tintenflecken überzogene Platte. Es war immer noch da — mein Traum, mein Pult.



Nach einem Scherenschnitt von Hannelore Uhse

„Du, ich habe ein herrliches Pult entdeckt!" begrüßte ich meinen Mann, und er mußte sogleich die Sache besehen. Dabei machte er ein Gesicht wie Leute, die in eine Zitrone beißen.

„Kann man das kaufen?" fragte ich schmeichelnd.

„Keine Ahnung, aber was willst du mit dem Riesending? Wir haben doch gar keinen Platz, es paßt auch nicht zu unseren Möbeln", meinte er kopfschüttelnd.

„Wozu steht es hier?" wollte ich wissen.

„Ausgesondert, wird zerhackt, nehme ich an — wer soll denn an einem Stehpult schreiben!" war die Antwort.

War bis dahin das Pult mehr Wunschtraum — jetzt wurde es Realität und ich war fest entschlossen, es vor der Axt zu retten. Rührung überkam mich — jetzt oder nie war die Gelegenheit zu handeln!

An diesem Tag und den folgenden hatten wir das Thema „Pult", bis ich erfuhr, welcher Beamte für das Pult zuständig war. Am Gericht muß alles seine Ordnung haben. Deshalb mußte mein Mann erst einmal schriftlich um Überlassung des Pultes einkommen.

„Die Hauptsache ist doch, wir haben es erst einmal", tröstete ich. „Für fünf Mark bekomme ich im Leben kein Stehpult wieder — ein Bündel Anmachholz kostet doch schon 65 Pfennige!" Das waren immerhin Argumente — es ist nicht leicht, Juristen zu überzeugen!

Endlich kam der große Tag — ein Last-Taxi brachte das Pult. Der Transport kostete elf Mark. „Auch noch nicht teuer, nicht wahr?" sagte ich entschuldigend. — Mit Hilfe einer Nachbarin schleppte ich mein Pult in den Keller. Es schien etwas gewachsen zu sein, im Gerichtsflur war es viel kleiner

„Hm ..." sagte mein Mann gedehnt — „und nun?"

„Ich werde es hübsch streichen. Weißt du, mit Farben kann man ungeahnte Wirkungen erzielen, beispielsweise optische Verkleinerungen!"

In den nächsten Tagen aßen wir „schnelle Gerichte", denn ich hatte die Küche mit dem Keller vertauscht. Nach eingehendem Studium der Farbskala hatte ich mich für perlgrau und korallenrot entschieden — das klang schon melodisch. Zunächst aber mußten alte Anstriche und Schmutz abgebeizt werden. Beides widerstand wesentlich länger als die Haut meiner Hände! Es folgten zwei Vorstriche, Spachteln, Schmirgeln, Leimen — und ich hätte jederzeit eine Lehrstelle beim Maler erhalten — mein Talent erwies sich. Das meinten auch die Nachbarn, die mich öfter im Keller besuchten und mit einer Mischung von Interesse und Neugier den Gang meiner Arbeit verfolgten.

„Und was machen Sie damit, wenn es fertig ist?" wurde ich gefragt.

„Na, schreiben will ich daran!"

„Sägen Sie doch die Beine ab, dann ist es nicht so hoch!" riet man — in völliger Unkenntnis meiner Begeisterung für ein Stehpult.

Das Werk gedieh. In der Tat machte sich das perlgrau sehr gut, dazu das Bord korallenrot abgesetzt und statt des häßlichen Linoleums eine Klebefolie mit Rohrmuster.

Das Pult hatte auch ein Schloß — nur funktionierte es nicht. Für vier Mark reparierte es der Schlüsseldienst — und einen hübschen Messingschlüssel gab es dazu. „Fünf und elf und vier — und die Farbe..." rechnete mein Mann, aber ich zeigte ihm in den Möbelgeschäften lächerliche Regale und Blumenhocker, die viel teurer waren. Und was ist das gegen ein Stehpult in perlgrau und korallenrot mit Schloß?

Jetzt kam das größte Problem: Wo sollte das Prachtstück seinen Platz finden? Ich legte einen Bogen von 76 mal 108 Zentimeter probeweise ins Zimmer, schob bald ihn, bald Stühle und Tische herum — aber etwas war stets im Wege.

Es spricht für ostpreußische Gelasssenheit und Toleranz, daß mein Mann trotzdem half, das Pult aus dem Keller zu holen! Einzig und allein im Eßzimmer vor dem Fenster konnten wir es abstellen. Ich wurde etwas kleinlaut. Die sorgsam ausgesuchten Rüstermöbel schienen das Ungetüm in perlgrau zu mißbilligen. Es paßte absolut nicht dazu — und im Eßzimmer stehen im allgemeinen auch keine Pulte. Ratlos stand ich da.

„Na, nun hast nun dein Pultchen!" sagte mein Mann mit warmherziger Ironie.

Ich faßte neuen Mut. „Weißt du, wenn es erst bewohnt ist, wird es schon anders aussehen!" versicherte ich. „Denk' doch, was wir alles darin unterbringen können — du auch — und auf das Bord müssen Blumen, das Kupferfäßchen mit Bleistiften — und das hübsche Bonbonglas. Die kleine chinesische Petroleumlampe würde da auch zur Geltung kommen — und ins Tintenfaß gehört eine weiße Feder..."

„Jawohl! Mit dem Pult leben!" rief mein Mann aus und lachte Tränen.

Als das „Pultchen" so geschmückt war, feierten wir Einweihung. Die Nachbarn kamen auch. „Es paßt wirklich nicht ins Eßzimmer", erklärte mein Mann — „aber es ist eben eine Besonderheit meiner Frau." Juristische Logik ist bewundernswert, finde ich.

Nun stehe ich täglich am Pultchen — das ist für die Wirbelsäule ja auch gesünder als das viele Sitzen! Meine kleine Welt ist perlgrau und korallenrot — den neuen Möbeln zum Trotz. Mein Pultchen atmet geräumige Behaglichkeit und wunderbare Geborgenheit. Es hat Schloß und Tintenfaß und ist — unverkäuflich.

Das als kleiner Trost für alle, die ihre Wunschträume noch in Seidenpapier aufbewahren. Manchmal gehen sie nämlich doch in Erfüllung — man muß nur ein wenig nachhelfen.

Ein Wunderkind der Renaissance

Anna Sabinus in Königsberg

Im Königsberger Dom bewunderte der Besucher die zahlreichen Epitaphien von besonderer Schönheit. Holländische Meister des 16. Jahrhunderts hatten wahre Wunderwerke aus Marmor und Sandstein, aus Alabaster und Granit geschaffen. Vielfach unbeachtet blieb daneben ein Gebilde aus gotländischem Sandstein, das in einem Cranachschen Gemälde ein Juwel früher deutscher Malerei aufwies. Es war das Epitaph für Anna Sabinus, der Tochter Melanchthons und früh verstorbene Gattin des ersten Königsberger Universitätsrektors.

Es ist das Schicksal eines Wunderkindes eines weltberühmten Vaters, jenes Philipp Melanchthon, der schon mit 19 Jahren Universitätsprofessor und der beste Kenner der griechischen Sprache auf deutschem Boden war. Seine ihm 1522 in Wittenberg geborene Tochter Anna hatte mit sechs Jahren bereits das Pensum der — damals freilich geringen — weiblichen Schulbildung bewältigt und erlernte sehr bald unter der Obhut ihres Vaters die latenische Sprache. In kurzem konnte sie selbst formvollendete lateinische Verse schreiben. Bald war Anna Melanchthon eine in ganz Deutschland bekannte Persönlichkeit und Dichterin.

Eben war das Kind zwölf Jahre alt geworden, als ihren Lebensweg der junge Georg Sabinus kreuzte. Er schrieb geschliffene lateinische Verse und der Kaiser hatte ihm den Titel des „gekrönten Dichters", des „poeta laureatus", verliehen. Melanchthon war stolz auf die Werbung de gefeierten Mannes, der mit gut deutschem Namen Schuler hieß und aus Brandenburg stammte.

Am 6. November 1536 fand in Wittenberg die Vermählung statt. Bald darauf wurde Sabinus als Professor an die neu gegründete Universität Frankfurt an der Oder berufen. Als dann im fernen Königsberg ein kunstfreudiger Fürst eine neue Universität gründete, wurde Melanchthon, der bewährte „praeceptor Germaniae", nach dort berufen. Herzog Albrecht wollte die gelehrtesten Männer aus deutschen Landen nach dem Osten ziehen. Sabinus erschien als der gegebene Rektor der „Albertina", wie die Universität nach ihrem Stifter genannt wurde. Ein glänzendes Angebot erging an ihn, das er sofort annahm.

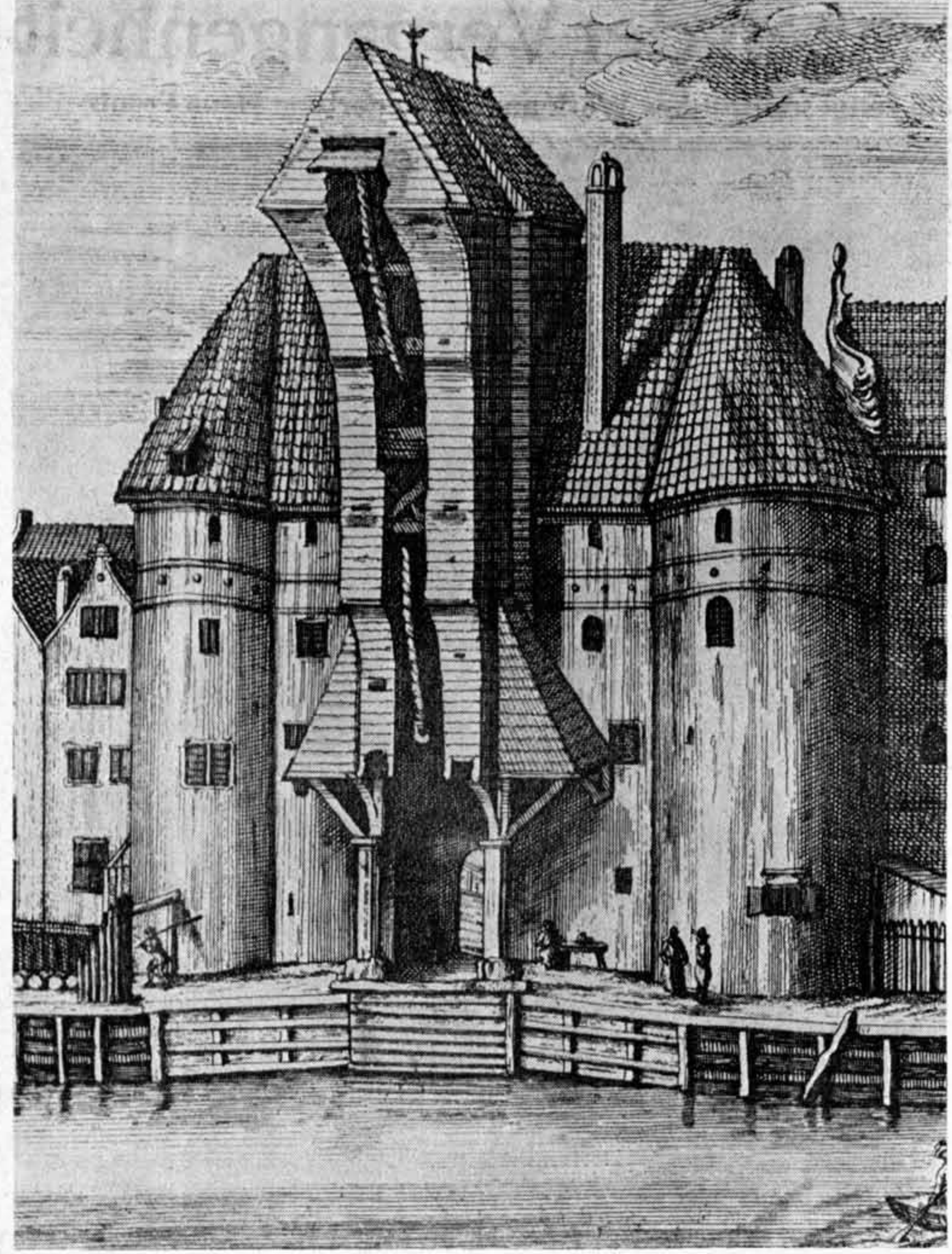
Im Jahre 1544 hielt Anna an der Seite des ersten Königsberger Universitätsrektors ihren Einzug in die Residenz Herzog Albrechts. So viel Ehren auch dem Paare hier erwiesen wurden, so sehr auch die wirtschaftliche Grundlage der Ehe durch fürstliche Munifizienz gefestigt wurde, so sehr der wachsende Kindersegen zur inneren Gesundung der Ehe hätte beitragen können: In Königsberg wie in Wittenberg wurde es bald ein allgemeines Gespräch, daß zwischen den Gatten ein unheilbares Zerwürfnis bestände. Dazu kam noch, daß Annas Gesundheit, nicht zuletzt auch durch die rasche Geburtenfolge — sie gebar fünf Mädchen und einen Knaben — erschüttert wurde. Am 26. Februar 1546 starb Anna Sabinus zu Königsberg im blühenden Alter von noch nicht 25 Jahren. Den Sarg geleiteten fünfzig Studenten von der damaligen Universität zur Professorengruft der nahen Domkirche.

Das Grabmal, das Sabinus seiner Frau errichten ließ, legte mit seinem prangenden stolzbunten Wappen und den klingenden lateinischen Distichen Zeugnis ab von der Begräbnisstätte Annas und ihres Söhnchens. Meister Cranach, der ja mehrfach in Königsberg weilte und hier mancherlei Beispiele seiner überragenden Meisterschaft hinterlassen hatte, stattete das Epitaph mit einem Madonnenbilde aus, das in seiner leidvollen Figürlichkeit und seinen wunderbaren matten Farbtönen zutiefst ergriff. Schon früh herrschte die Meinung, daß diese Madonna niemand anders als Anna Sabinus darstellen würde.

hvp



Im Königsberger Dom: Eine der Grabplatten im Chor — Foto Teucke



Das Krantor am Ufer der Mottlau — nach einem Kupferstich von Matthäus Deisch aus dem Sammelwerk „50 Prospekte von Danzig" — Foto Geheimes Staatsarchiv

Großartige Danziger Motive

Sammlung von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz erworben

Unlängst erwarb die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit großzügiger Unterstützung des Bundesministeriums des Innern für das Geheime Staatsarchiv von dem früheren Präsidenten der Braunschweigischen Staatsbank Dr. Walter Nickel eine umfangreiche, die Stadt Danzig betreffende Sammlung von Graphiken und Schriftgut aus einem Zeitraum von vier Jahrhunderten. Dieses Material, im Laufe der letzten zehn Jahre von einem Privatsammler auf dem europäischen Antiquariatsmarkt zusammengetragen, umfaßt rund 850 Gesamt- und Teilansichten sowie Szenen aus der Danziger Geschichte, 81 Karten und Pläne, 250 zeitgenössische Porträts, mehrere 100 Fotos und Lichtdrucke sowie 500 Bücher und Druckschriften. Es bietet in seiner Geschlossenheit ein eindrucksvolles Bild der wechselvollen Geschichte dieser bedeutenden europäischen Handelsstadt, eine fast lückenlose Überlieferung der Topographie, des Stadtbildes und des Alltagslebens einer wirtschaftlichen und kulturellen Metropole jener Zeit. Der internationalen historischen Forschung werden mit diesem Material wertvolle zusätzliche Quellen und Arbeitsmöglichkeiten erschlossen.

Die Reihe der Stadtansichten von Danzig beginnt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ist durch die bekannten Namen Braun-Hogenberg, Merian, Sebastian Münster und Daniel Meisner vertreten, denen sich noch zahlreiche Nachahmungen anschließen. Das 17. und 18. Jahrhundert liefert dann — zum Teil von Franzosen, Niederländern und Engländern — die großformatigen Panoramen, in barocker Ausschmückung und von Stadtgrundrissen begleitet. Die Erweiterung der Vervielfältigungstechnik läßt im 19. Jahrhundert eine Fülle von Stahlstichen, Lithographien und Holzschnitten der unterschiedlichsten Formate und Stilrichtungen entstehen. Einzelansichten von Häusern, Kirchen, Toren und Plätzen befinden sich in den Reihen berühmter zeitgenössischer Kupferstecher und Zeichner wie Aegidius Dickmann (1617), Peter Willer (1687, zu Curickes Chronik), Bartel Ranisch (1695), Matthäus Deisch (1761—1765) sowie in neuerer Zeit Johann Carl Schultz (1845—1868), Berthold Hellingrath († 1953) und Paul Kreisel (1891).*

Daneben werden das Leben der Bewohner wie auch die Zeitereignisse in der Graphiksammlung dargestellt Zahlreiche Trachten- und Kostümbildnisse, auch schon aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, ein Faksimile von Anton Moellers „Danziger Frauentrachtenbuch" (Holzschnitte, 1601) und die großformatigen „Ausrufer" des bereits genannten Kupferstechers Deisch (1762—1765) setzen kulturgeschichtliche und volkskundliche Akzente. Von überragender Bedeutung für die historische Überlieferung dürften jedoch die 250 Porträts von Persönlichkeiten aus der Danziger Geschichte vom 16. bis 19. Jahrhundert sein: Politiker, Militärs, Gelehrte, Dichter und Schauspieler spiegeln die Stellung der Stadt im europäischen Kultur- und Geistesleben wider, während die sehr seltenen Abbildungen von Bürgermeistern, Ratsherren, Pfarrern und Lehrern das Lokalkolorit beleben.

Zahlreiche Blätter sind Ereignissen der Ortsgeschichte gewidmet. Die Belagerungen von 1734, 1783 und 1807, Feuersbrünste und Naturerscheinungen, das „Veritable Portrait von dem Danziger Schnaphan" (1745), womit die Wegelagerer gemeint sind, und schließlich die Aufzeichnung der Seilbahn, die der holländische Ingenieur Adam Wiebe im Jahre 1644 vom Bischofsberg über den Stadtgraben auf die Bastion zum Transport des Erdreichs für den Festungsbau errichtete.

Das Kartenwerk ist durch die Namen Bodenehr, Homann, Merian, Pufendorf, Petrus Schenk und Matthias Seutter vertreten, um nur die wichtigsten zu nennen; die Skala reicht hier von Gesamtdarstellungen des Preußenlandes bis hin zu minutiösen Abbildungen der Befestigungswerke, die bei der exponierten Lage der Stadt im Zuge der kriegerischen Verwicklungen — namentlich im 17. und 18. Jahrhundert — eine wichtige Rolle spielten.

Eine besondere Kostbarkeit sind fünf Seekarten, die in Holland und England gefertigt wurden und deren älteste aus dem Jahre 1584 stammt.

Der zweite Teil der „Sammlung Dr. Nickel" umfaßt Bücher und Druckschriften zur Danziger Geschichte. Hier sind in erster Linie zu nennen Nachrichtenblätter und Ratsverordnungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die Preußische Chronik des Caspar Schütz von 1599 und die Erstausgabe (1679) der Ordenschronik des Peter von Dusburg, Danziger Kalender aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die „Historischen Beschreibungen" der Stadt Danzig vom Stadtsekretär Reinhold Curicke (1645) und die der drei Werder von Abraham Hartwich (1722), sowie weitere seltene Drucke zu lokalen Ereignissen der frühen Neuzeit. Die nachfolgende große Masse Literatur über Danzig (einschließlich der Belletristik) gibt einen fast geschlossenen Überblick über die Historiographie dieser Stadt und des sie umgebenden Raumes.

Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz wird durch den Erwerb der „Sammlung Dr. Nickel" in seinem Bemühen wesentlich unterstützt, zur sachlichen Forschung der Geschichte und Kultur der Gebiete des früheren Staates Preußen beizutragen.

G. S.

Literatur-Streit

Von einem Extrem ins andere

Wer die literarischen Auseinandersetzungen bei uns verfolgt, dem wird nicht entgangen sein, daß seit einiger Zeit ein Streit um den „Helden" entbrannt ist. Für die Angreifer ist ein Autor, der sich einen Helden leistet, ebenso verabscheuenswürdig wie ein Besitzer von Privateigentum. Die ideologischen Hintergründe sind deutlich. Dennoch wundert es einen, daß in relativ kurzer Zeit die Vergötzung der „Gesellschaft" in gewissen revolutionsfrommen Kreisen der Literatur Züge annehmen konnte, wie man sie bisher nur bei streng auf Vordermann gebrachten Funktionären, nicht aber bei Schriftstellern, die es angeblich auf radikale Bewußtseinserhellung abgesehen haben, zu Gesicht bekam.

Der Satz „Literatur erhält ihren Wert, indem Umwelt reflektiert, gedeutet wird" wirkt auf den ersten Blick beinahe harmlos. Schaut man jedoch genauer hin, so merkt man, daß dieser Satz auf dem kürzesten Weg zu den Richtlinien Stalins und Ulbrichts, nicht aber in eine leuchtende Zukunft führt. Am Ende des Weges winkt tatsächlich der alte Hut des sozialistischen Realismus auf der Stange: Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse, vor allem der Arbeitswelt, zum Zweck ihrer Verbesserung (Veränderung). Kein Zweifel, die Idee von der Intensivierung des „Gesellschaftlichen Bewußtseins" durch Literatur können sich westdeutsche „Literaturproduzenten" nicht als Erfindung patentieren lassen.

Der Begriff des „Helden" in der erzählenden Literatur ist natürlich passé, doch ich halte es für einen Taschenspielertrick, wenn man diesen fad gewordenen, korrumpierten Begriff mit dem des einzelnen gleichsetzt und nach Belieben einmal vom „Helden", einmal vom „Individuum" spricht. Eines der Verdienste des modernen Romans scheint mir gerade darin zu liegen, daß er uns gezeigt hat, wie wenig heldenhaft sich „Helden" verhalten, daß er das Außergewöhnliche meist als das Gewöhnliche demaskieren und so den Boden für den „negativen Helden" bereiten konnte.

Die Behauptung der stramm linken Orthodoxen, die Protagonisten des modernen Romans würden nicht von der „Außenwelt" mitbestimmt, sondern seien als Personen „kraft ihres Charakters absolut", ist völlig aus der Luft gegriffen. Es gibt kaum einen nennenswerten neueren Roman, der nicht von der Wechselwirkung zwischen dem einzelnen und seiner Umwelt lebte. Es erscheint kaum nötig, gleich an ein so großes Beispiel wie Solschenizyn zu erinnern. Schon die Aufzählung einiger deutscher Titel aus den letzten Jahren dürfte genügen: „Efraim" von Andersch, „Maria Morzeck" von Bieler, „Nachdenken über Christa T." von Christa Wolf, „Frost" von Bernhard, „Wunschloses Unglück" von Handke, meinetwegen auch die „Deutschstunde" — alles Romane mit einer exakt gezeichneten Außenwelt, die auf Figuren und Handlung entschieden Einfluß nimmt. Daß diese „Außenwelt" keine Klassenkampf-Klischees erzeugt, wie es unsere schreibenden Stadtguerillas offenbar gern hätten, halte ich für einen ausgesprochenen Vorzug der Romane.

Den sturen Mechanismus zu unterbrechen, der die Entwicklung von einem Extrem ins andere treibt, scheint auch unsere Zeit nicht fähig. Nachdem also lange der „Binnenraum" geheiligt und die „Außenwelt" verketzert wurde, ist es nun genau umgekehrt. Jetzt auf einmal soll das Heil ausschließlich vom „Gesellschaftlichen" abhängen, alles Übrige als „privat" denunziert werden.

Wenn die sogenannte schöpferiche Literatur die Bedeutung des einzelnen aufgibt, ist sie verloren. Gerade darin liegt ja ihre Bestimmung, ihre Rechtfertigung: daß sie sich mit dem einzelnen abgibt, mit dem sich niemand beschäftigt, daß sie ihn als diesen und keinen anderen zu ergründen versucht. Wissenschaft arbeitet immer nur mit allgemeinen Begriffen und kann daher über das Einmalige grundsätzlich nichts aussagen. Für die Wissenschaft ist der einzelne eine statistische Größe. Er muß anonym bleiben, so will es die Objektivität. Die Literatur, die „Geselschaft" an die Stelle des „Individuums" setzt, wird also zu einer Pseudowissenschaft. Und muß es nicht zu denken geben, daß Kreativität — einmal ganz allgemein verstanden — erst dann entsteht, wenn der einzelne sich stark distanziert: das heißt von den eingelernten „Lösungs"-Mustern, die ihm die Gesellschaft nahelegt, abrückt, um die Probleme auf einem neuen Weg, auf eigene Faust zu lösen?

Heinz Piontek

Die Quintessenzen der Vergangenheit

„Der unbekannte Ludendorff" – ein zeitgeschichtliches Werk aus der Feder von Hans Frentz

Der Name Erich Ludendorff hat für Ostpreußen der älteren Generation einen besonderen Klang, ist er doch aufs engste verbunden mit den Geschehnissen, die sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges auf ostpreußischem Boden abspielten und ins Buch der Geschichte eingeschrieben sind: Mit der Schlacht von Tannenberg, die sich in diesen Tagen zum 59. Male jährt, mit der folgenden Schlacht an den Masurischen Seen und der Winterschlacht in Masuren. Als Generalstabschef Hindenburgs gab General Erich Ludendorff damals die entscheidenden Operationsbefehle, die zur Befreiung Ostpreußens führten.

Die Persönlichkeit des eigenwilligen Ludendorff ist in den folgenden Jahrzehnten sehr umstritten gewesen und ist es eigentlich heute noch, wie sich bei der Lektüre historischer Werke feststellen läßt. Auf ihn trifft das auf Wallenstein gemünzte Wort Schillers zu: „Von der Parteien Hass und Gunst verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte".

Nun ist ein neues Buch erschienen, das es unternimmt, dieses Bild zurechtzurücken. Sein Verfasser Hans Frentz ist als Schwiegersohn Hermann Sudermanns den Lesern des Ostpreußenblattes kein Unbekannter, und er gehört zugleich zu denen, die sich eines solchen Unterfangens am ehesten unterziehen können, ist er doch einer der letzten Angehörigen des einstigen Stabes von Hindenburg und Ludendorff und hat auch nach dem ersten Weltkrieg mit beiden in Verbindung gestanden.

Soll man heute noch über Erich Ludendorff sprechen oder gar schreiben? Nun, der General ist zweifellos ein Stratege von überragendem Format gewesen und darf als Persönlichkeit der deutschen Geschichte bewertet werden. Geschichte aber darf nicht in Vergessenheit geraten, weil sie uns Lehren für Gegenwart und Zukunft gibt. Der Autor schreibt uns zu seinem Buch: „In meinem Alter beginnt man bei der Betrachtung der Gegenwart um Deutschland zu bangen. Da lag es mir bei diesem Werk am Herzen, der Jugend und manchem Bürger Quintessenzen der Vergangenheit nahezubringen.

Wie es aber weithin um das Geschichtsbewußtsein aussieht, zeigt Frentz in seinem Buch an zwei Beispielen auf: Er fragte eine Oberschülerin, was ihre Lehrer im Geschichtsunterricht über Hindenburg und Ludendorff gesagt hätten. Ihre Antwort nach einem Augenblick des Nachdenkens: „Ach ja, ich entsinne mich, daß sie dann nach dem Krieg vor Gericht standen. Eigentlich ist es schade, daß sie erschossen werden mußten." Und: „Entschiedener drückte sich mein Nachbar Stefan Andres aus (immerhin ein renommierter Dichter, d. Red.). Als ich ihn fragte, warum er auf Ludendorff schimpfe, hob er seine sonore Stimme: „Er hat Verdun gemacht! Er mußte wissen, daß das den Verlust des Krieges bedeutete." Als ich ihm antwortete, genau das Gegenteil sei der Fall, meinte er: „Dann hast Du die Zeitungen aber recht oberflächlich gelesen."



Hindenburg und sein Stabschef Erich Ludendorff — Foto Kühlewindt

Beide Äusserungen sprechen für sich, denn die eine stimmt so wenig wie die andere. So ist es zweifellos angebracht, das Bild Ludendorffs zu entzerren und dabei zugleich das historische Bild einer Epoche geradezurücken. Hans Frentz hat das in einer uns glücklich erscheinenden Form getan, mag sie den Leser auch zunächst verblüffen. Er hat nämlich keine „normale" Biographie geschrieben. Zwar steht Ludendorff im Mittelpunkt der Schilderung, aber Frentz stellt ihn in den Ablauf der Geschichte hinein, zwischen die Epochen „davor" und „danach". Er verwendet dazu Material, das bisher noch nicht genutzt wurde, und entschleiert damit Zusammenhänge, die die Entwicklung in einem größeren Zeitabschnitt erst verständlich machen. Dazu gehört auch die psychologische Deutung Kaiser Wilhelms II. und des Ludendorff-Gegenspielers Falkenhayn aus der Sicht des Autors.

„Der unbekannte Ludendorff" reiht sich damit ein in die Liste jener Bücher, die Geschichte interessant zu machen verstehen. Das Buch ist zwar nicht billig, aber es sei ihm weite Vertreibung unter denen gewünscht, denen das Wissen um die Geschichte noch ein Anliegen ist. **HUS**

Hans Frentz: „Der unbekannte Ludendorff." Der Feldherr in seiner Umwelt und Epoche, mit 9 Abbildungen. Limes Verlag Wiesbaden, Leinen, 320 Seiten, 32 DM.

Das Leben Friedrichs des Großen

„Der große König" von Hans Heyck erscheint in Kürze wieder

Vor mehr als zwei Jahrzehnten erschien in Berlin das zweibändige Werk „Der große König" aus der Feder des Schriftstellers Hans Heyck. Es kam in einer Zeit heraus, in der man Preußen und seinen König Friedrich den Großen immer wieder als Vorwand und Vorbild für die eigenen Handlungen bestrebt war, die mit denen des Alten Fritz wenig zu tun hatten. Es hob sich aber von vielen anderen Veröffentlichungen wohltuend ab, weil es sich bemühte, ein getreues Spiegelbild des Königs und seiner Zeit zu geben.

Das Buch ist heute vergriffen, und nur selten taucht noch einmal in Antiquariaten ein Exemplar auf, für das sich schnell viele Interessenten finden, denn im Gedächtnis vieler älterer Mitbürger lebt Heycks Buch weiter. So war es Arnold Boldt, dem Leiter des Preußen-Verlages in Eutin, der sich vorwiegend mit historischer und militärgeschichtlicher Literatur zur brandenburgisch-preußischen und deutschen Geschichte befaßt, ein Anliegen, das Buch noch einmal neu herauszubringen. Es wird in wenigen Wochen auf dem Büchermarkt erscheinen. Ein Teil des Erlöses ist überdies für einen guten Zweck bestimmt, nämlich für die Prinzessin-Kira-von-Preußen-Stiftung, deren Ziel es ist, alljährlich möglichst vielen Kindern aus weniger begüterten Schichten ein paar unbeschwerte Ferienwochen zu bereiten.

Ein „Lebens- und Zeitbild" hat Hans Heyck sein Buch genannt. Das ist ein anspruchsvolles Unterfangen, denn es setzt sowohl die Unbestechlichkeit des Chronisten als auch die Phantasie des Schriftstellers voraus, der auch einmal da abrunden darf, wo die Überlieferung allzu kärglich ist. Beide Anforderungen hat der Autor erfüllt. Das findet seinen Niederschlag in der umfassenden Darstellung des Wirkens Friedrichs des Großen, die manchmal romanhafte Züge trägt, ohne den Boden der Tatsachen zu verlassen, sich in anderen Kapiteln wiederum nüchtern-biographischer Sachlichkeit befleißigt. Gewürdigt wird der Staatsmann und Feldherr Friedrich im täglichen Einerlei der Regierungs- und Kriegsgeschäfte, für die er keinen Achtstundentag kannte, und bei denen die Verantwortung allein auf seinen Schultern lag, wie im Verhältnis zu seinen Freunden und Vertrauten und in seinen außenpolitischen Bestrebungen. Heyck hat dem Buch als Motto ein Königswort aus dem Jahre 1745 vorausgesetzt: „Für mich liegt mehr wahrhafte Größe darin, für das Glück meiner Untertanen tätig zu sein, als für die Ruhe Europas."

Der in Kürze erscheinende erste Band gliedert sich in die Bücher „Der Aufbruch", dessen Inhalt die Zeit von 1740 bis 1745 umfaßt, und „Halkyonische Jahre" (von 1746 bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges). Der zweite Band folgt etwas später. Das Buch ist zu beziehen beim Preußen-Verlag Arnold Boldt, 2420 Eutin-Fissau, Postfach 201 P. Bis zum 15. Oktober gilt der Subskriptionspreis von 25 DM, danach kostet der Band 29,50 DM bei 352 Seiten Umfang (Postscheckkonto Hamburg Nr. 542 95-206).

Wertvolle Heilquelle entdeckt

Zoppot — 18 Meter hoch schießt das Wasser einer neu entdeckten Solquelle in Zoppot aus der Erde. Die Vermutungen polnischer Geologen haben sich mit diesem Fund in 800 Meter Tiefe bestätigt. Wie die Danziger Zeitung „Dziennik Baltycki" berichtet, enthalte das Wasser der neuen Heilquelle Brom, Jod und Radium. Diese Zusammensetzung sei für das in Zoppot geplante naturheilkundliche Institut, das 1977 fertig werden soll, von großer Bedeutung. Mit den Bohrungen auf der Suche nach Mineralwasser war im Zoppoter Raum Ende 1972 begonnen worden.

Ursache genug zum traurigen Mißvergnügen

Deutsche Klage vor 200 Jahren

„Man darf weder den Hypochonder noch den Spleen haben, so wird man doch Ursachen genug zum traurigen Mißvergnügen finden, wenn man mit prüfendem Auge und redlichem Herzen auf sein Vaterland hinblickt. Leser, sei mal ein Mann, verschließ die Augen nicht aus sklavischer Furcht, schau nicht durchs Prisma einer übertriebenen Vaterlandsliebe, sondern stell dich mit mir auf einen Berg, atme die feinern Lüfte der Freiheit, tu die Augen weit auf und waffne dich mit dem Sehrohr der Weisheit. Was siehst du? Scheint nicht dein Vaterland um dich her in der fürchterlichen Stille zu liegen, worauf ein Sturm folgt? Scheinen nicht deine Mitbürger mutlos Kopf und Hand sinken zu lassen? Scheint nicht die Gewerbsamkeit mitten auf dem Weg stille zu stehen vor tiefem Gram an irgendeinen Felsen zu sinken und ihren Tod zu erwarten? Die Furie Zwietracht hat da und dort ihre Fackel angesteckt und schwingt sie durch die Lüfte, um sie in Flamme zu bringen. Die ruhige Weisheit, der Friede und die Töchter der Fülle, der Geschmack, von Grazien umgeben, scheinen schon irgendwo ein besseres Volk zu suchen, um es glücklich und froh zu machen. — O ich mag das ganze finstere Gemälde nicht ausmalen. Will die Farben für klumpenweise hinwerfen, magst sie selber verwaschen.

Die wahre Gelehrsamkeit wird von falschem Witze verdrungen. Man darbt an wahren Gelehrten und macht Schulknaben zu Professoren.

Unsere Kameralisten sind nicht weise Verwalter des Staatsschatzes, sondern Plusmacher geworden.

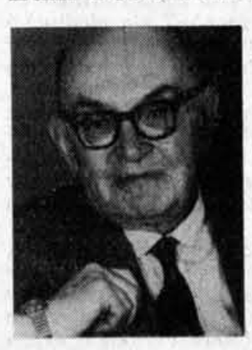
Verdienst wird nicht mehr nach Kopf, Herz und Taten, sondern nach der Biegsamkeit unseres Rückgrats bestimmt.

Der Fanatismus fängt an, wieder seine alte Rolle zu spielen und seine Götzen auf die Altäre der Wahrheit zu stellen."

Christian Friedrich Daniel Schubert (Deutsche Chronik auf das Jahr 1775)

Ein Schilderer des Samlandes

Zum Tode von Alfred Karrasch – Er verstarb in Mittenwald



Mit Alfred Karrasch, der am 3. Juni in Mittenwald im 81. Lebensjahre gestorben ist, haben wir einen Landsmann verloren, der sich als Schriftsteller einen guten Namen gemacht hat. Schon auf dem Königsberger Friedrichskollegium war Lehrern und Mitschülern, zu denen auch der Schreiber dieser Zeilen gehört hat, seine literarische Begabung erkennbar. Nach dem Abitur studierte er an der Albertina Germanistik, wurde aber bald, ohne das Studium abzuschließen, Journalist, zuerst an der Ostpreußischen Zeitung in Königsberg, dann am Berliner Lokalanzeiger. Er war Feuilletonist des Scherl-Verlages. Im Jahre 1940 konnte er seinen alten Traum verwirklichen und in seine ostpreußische Heimat zurückkehren. Er lebte als freier Schriftsteller in Rauschen.

Begonnen hat Karrasch als Dramatiker; sein Spiel „Der Unehrliche" wurde Anfang der zwanziger Jahre im Königsberger Schauspielhaus unter der Leitung von Jeßner aufgeführt, doch mit geringem Erfolg. Großen Erfolg hatten später seine Hörspiele „Winke, bunter Wimpel" — auch verfilmt unter dem Titel „Heimweh" — und „Sternenlied". Dieses wurde als Laienspiel 1935/36 zur 250-Jahr-Feier des Geigenbaus in Mittenwald viel aufgeführt und verschaffte 1946 dem Vertriebenen die Zuzugsgenehmigung in diesen schönen Ort. Auf der Nehrung spielten die beiden Romane „Der große Doktor" und „Stein gib Brot", in Berlin die Romane „Herr Hans Krüger — zu Hause", „Sternengeige" und „Parteigenosse Schmiedecke". Mit der Familiengeschichte „Die Undes" kehrte Karrasch an die Samlandküste zurück. Ein Copernicusroman ging mit dem Zusammenbruch Ostpreußens unter. Er erschien 1948 zum zweitenmal in Düsseldorf, starb aber bald zusammen mit dem Verleger, einem Sohn von Rudolf Herzog. Am 1. Februar 1945 mußte die Familie Karrasch zu Fuß das geliebte Rauschen verlassen und gelangte mit der „Monte Rosa" nach Westdeutschland.

In Mittenwald schrieb Karrasch unermüdlich weiter, doch war seine Art zu schreiben jetzt nicht mehr genehm. Er fand nur kleine Verlage, die nach kurzem Bestehen wieder eingingen, und auch die Kritik nahm von ihm keine Notiz. Einen Beethovenroman, den er nach gründlichem Studium vollendet hatte, lehnten die großen Verlage ab. Einer empfahl ihm, lieber einen „würzigen Liebesroman" zu schreiben. Als Karrasch das Manuskript mutlos und verbittert in die Schublade legen wollte, riet ihm ein Freund, es doch mal in der „DDR" zu versuchen, wo die Literatur „sauberer" sei. Karrasch zögerte, folgte aber dann dem Rat, und der Erfolg war groß. Unter dem Pseudonym Alfred Amenda erschien die „Appassionata" im Verlag der Nation in Ost-Berlin in mehreren Auflagen, auch übersetzt ins Tschechische, Bulgarische, Rumänische, Lettische und Italienische. Ähnlichen Erfolg hatte sein letzter Roman „Nobel". Die letzten Monate seines Lebens waren von Krankheit gezeichnet, aber er sah, wie seine Witwe schreibt, „Trost und Freude, daß die Menschen jenseits der Mauer so viele Liebe und Verständnis für seine Werke hatten".

Sind seine letzten Bücher in der Bundesrepublik Deutschland auch wenig bekannt geworden, für uns Ostpreußen bleibt Karrasch der Landsmann, der in seiner und unserer Heimat wurzelte. Das Samland, die Haffe und die Nehrungen und ihre Menschen hat er liebevoll und plastisch so geschildert, daß wir sie und ihn nie vergessen werden. **Prof. Dr. Gause**

20 Jahre Patenschaft Krefeld—Insterburg:

Vorbildliches Krefeld

52000 Heimatvertriebene fanden hier ein neues Zuhause

Vor fast genau 20 Jahren, am 26. September 1953, übernahm die niederrheinische Stadt Krefeld die Patenschaft über das ostpreußische Insterburg. Und in diesen Jahren hat sich aus dem Patenschafts- ein festes Freundschaftsverhältnis zwischen Paten und Patenkindern entwickelt, was bei den Festreden anläßlich des diesjährigen Haupttreffens der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land am 4. und 5. August 1973 in Krefeld vielfältig zum Ausdruck kam. Nach wie vor halten Rat und Verwaltung der Samt- und Seidenstadt ihren Patenkindern die Treue, was gerade heute besondere Anerkennung verdient.

Bei der Festveranstaltung begrüßte Fritz Naujoks, Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land und Gründungsmitglied der ursprünglichen Vereinigung der heimattreuen Insterburger, mit herzlichen Worten die erschienenen Insterburger und Krefelder Gäste, besonders die Ehrengäste, unter denen man u. a. sah: Oberbürgermeister Hannsheinz Hauser MdB, Oberstadtdirektor Dr. Steffens, Beigeordneter Elspaß, Stadtverwaltungsdirektor Brüster, Ratsherren von CDU und SPD, den Leiter des Vertriebenenamtes Rückert und den Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates Miethke, sowie Vretreter von Verbänden, Patenschulen und der Presse. Stadtdirektor i. R. Sprenkmann, der vor allem in den ersten Patenschaftsjahren den Patenkindern hilfreich zur Seite stand, Träger der Goldenen Ehrennadel der Stadt Insterburg ist und bei keiner Veranstaltung der Insterburger in Krefeld fehlte, erhielt besonders herzlichen Begrüßungsbeifall.

Oberbürgermeister Hannsheinz Hauser erinnerte in seiner Ansprache an den Beginn der Patenschaft vor 20 Jahren, als sein Vater das Amt des Ersten Bürgers der Stadt Krefeld innehatte. Er zitierte den Inhalt der Patenschaftsurkunde, um dann auf die Gründe zur Patenschaftsübernahme zu sprechen zu kommen. In jenem Jahr war es 10 Jahre her, daß Krefeld den schwersten Tag seiner Geschichte erlebte. Im Inferno eines Bombenangriffs verloren mehr als 1000 Menschen ihr Leben, 75 000 Hab und Gut. Was den Krefeldern jedoch geblieben sei, war die Heimat, die die Insterburger verloren hätten. Ihrer schicksalsschweren Flucht in den Westen folgte die Suche nach einem neuen Zuhause. 52 000 gleich den Insterburgern Heimatvertriebene fanden es in Krefeld, das seine Entwicklung zur heutigen Großstadt zu einem erheblichen Teil deren unermüdlicher Mitarbeit verdanke. Um die Kontaktpflege der Insterburger untereinander und mit ihren neuen Mitbürgern zu ermöglichen und weitgehend zu unterstützen, hätte Krefeld die Patenschaft über Insterburg übernommen. Der Redner gab dann einen kurzen Abriß über die Entwicklung der Kreisgemeinschaften Insterburg. Er gedachte dabei der Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsführung, die das Patenschaftsverhältnis mit Leben erfüllt hätten. „Die Stadt Krefeld ist stolz auf ihre Insterburger, die trotz Integration in unser Krefelder Kommunalgeschehen ihre Insterburger Heimat nie vergessen haben. Die Pflege heimatlichen Brauchtums ist für Sie, meine verehrten Insterburger, ein Vergegenwärtigen des Althergebrachten, für uns Krefelder stellt es einen Gewinn dar."

Im weiteren kam der OB dann auf die Entwicklung seiner Stadt vom unbedeutenden „Creyfeldt" zur Großstadt mit dem volkstümlichen Beinamen Samt- und Seidenstadt, zum deutschen Lyon, zu sprechen. Diese Entwicklung sei eng mit Menschen verknüpft, die einst als Glaubensflüchtlinge nach Krefeld gekommen sind. Gewiß hätte es immer Probleme gegeben, die aber dank dem Vreständnis und der Bereitschaft auf allen Seiten relativ schnell ausgeräumt worden wären. Dies gelte auch für das Patenschaftsverhältnis; denn „wäre ansonsten jene Patenschaftsverbindung gewollt und begründet worden, deren 20. Wiederkehr wir heute gedenken?", sagte der Redner. Frage man heute, angesichts der politischen Entwicklung der letzten Monate, nach dem Sinn einer solchen Patenschaft, so wäre festzustellen, daß die Integration, jedenfalls weitgehends und dankenswerterweise als erfolgt anzusehen sei. „Graduelle Unterschiede hängen selbstverständlich von dem Alter der Betroffenen ab. Ich halte es für ganz natürlich, daß ein Dreißigjähriger, der seine Heimat nicht bewußt erlebt hat, eine ganz andere Einstellung entwickelt, als sein Vater, der seine Jugend-, seine Schul- und Ausbildungszeit in z. B. Insterburg verbrachte. Diesem Vater steht sein Insterburg klar vor Augen. Eine ganz besondere Bitte darf ich an dieser Stelle aus an alle Insterburger und insbesondere an die jüngeren richten. Die Stadt Krefeld hat durch die Patenschaft u. a. auch zugesagt, die Pflege landsmannschaftlichen Eigenlebens zu erleichtern. Zu diesem Eigenleben zähle ich auch die Pflege des übernommenen kulturellen Erbes. Hüten Sie dies kulturelle Erbe! Keiner von uns vermag mit Sicherheit zu sagen, was die Zukunft uns bringen wird. Die furchtbaren Ereignisse des Krieges und seine Folgen sollen und dürfen nicht aus unserem Gedächtnis verschwinden. Diejenigen, die diese Zeit als ‚Geschichte' abtun, mögen durch den Versuch des Verdrängens eine weniger problematische Position des Beobachtens innehaben; sie handeln meines Erachtens allerdings nicht richtig. Gewiß sind die Ereignisse der Jahre 1939 bis 1954 heute Historie. Wir haben diese Geschichte erlebt und erlitten. Sie mit jenem Abstand zu betrachten, wie weiter zurückliegende geschichtliche Begebenheiten, ist mir unmöglich. Das mindeste was Sie, meine verehrten Insterburger, für Ihre Heimat tun können, ist aktiv das Bewußtsein daran zu pflegen. Dies auf mannigfaltige Art. Dies sind Sie sich, Ihrer Heimat, uns allen schuldig!"



Prof. Dr. Schmidt (Mitte) überreicht Oberbürgermeister Hansheinz Hauser MdB zwei Bände „Ostpreußen in 1440 Bildern" für Krefelder Stadtbibliotheken. Von rechts: Fritz Naujoks, Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land

Dank für Treue zum Ostpreußenblatt



Zum Thema „Worte zum Tage" sprach der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes" Hugo Wellems. Er dankte den Insterburger, daß sie seit mehr als 20 Jahren dem „Ostpreußenblatt" die Treue gehalten und so damit beigetragen hätten, daß es die bedeutendste landsmannschaftliche Zeitung geworden sei. Er verband mit seinen Glückwünschen zum zwanzigjährigen Bestehen der Patenschaft, die Hoffnung, daß, wie stürmisch auch die Zeiten sein würden, die Insterburger dem „Ostpreußenblatt" die Treue halten werden. Denn die eigentlich große Bewährung in der landsmannschaftlichen Arbeit und darüber hinaus im Deutschtum an sich liege noch vor uns. Er nahm dann den 600. Geburtstag der Stadt Krefeld zum Anlaß, die Zuhörer in die Zeit vor 600 Jahren im deutschen Osten zurückzuführen. Damals begann die Besiedlung des Ostens durch den Deutschen Ritterorden. Und wenn man heute auch die geschichtlichen Tatsachen vom Tisch fegen und vor allem aus den Schulbüchern tilgen möchte, so bliebe es unbestritten, daß die Besiedlung des deutschen Ostens die größte Kulturtat des deutschen Volkes im Mittelalter gewesen sei. Zehntausende von Deutschen wären damals in die Ostgebiete, nach Ungarn und Böhmen gezogen und hätten in diese Länder den wertvollsten Teil der deutschen Kultur gebracht und dort hinterlassen. — Es sei hier nicht unsere Aufgabe, die Geschichte des letzten unglückseligen Weltkrieges nachzuzeichnen, doch, wenn wir heute um einen gerechten Frieden kämpften, so deshalb, weil wir der Überzeugung seien, daß Hitler und der Zweite Weltkrieg wahrscheinlich erspart geblieben wären, wenn es den ungerechten Frieden von Versailles nicht gegeben hätte. Das müsse immer wieder ausgesprochen werden. Er habe nicht die Absicht, eine parteipolitische Rede zu halten, betonte Wellems, doch müsse auf die Gefahren hingewiesen werden, die auf uns zukämen, wenn die im Osten praktizierte Ideologie auf den Westen übergreifen würde. Wir würden eine zweite, geistige Vertreibung erfahren, aus der es dann kein Entrinnen gäbe. Die vom Chefarchitekten der Ostpolitik, Egon Bahr, gepriesene „Annäherung", werde von der anderen Seite so ausgelegt, daß wir deren Gesellschaftsform und deren politische Vorstellungen zu übernehmen hätten. Und hier sollten gerade die Heimatvertriebenen, die ein so schweres Schicksal erlitten hätten, die Vorhut sein, unsere Freiheit zu verteidigen. Und für diese Gefahr sei es auf der Uhr der Geschichte später, als man gemeinhin glaube. Man sollte den Bayern dafür dankbar sein, daß sie das Bundesverfassungsgericht veranlaßten, zu der Auslegung des Grundvertrags Stellung zu nehmen. Danach haben wir nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, davon zu sprechen, daß Deutschland fortbestehe, und für die Wiedervereinigung einzutreten. Alle Behauptungen von außen und innen, daß die Vertriebenen einen Revanchismus betrieben, würden damit ad absurdum geführt. Der Redner zeigte dann die inneren Gefahren auf, die den Feinden unserer Freiheit in die Hände spielten. Sie kämen von der Schule, der Hochschule und den Massenmedien. Ihnen sei besonders unsere Jugend ausgesetzt. Und hier müsse es die Aufgabe der Eltern sein, die tendenziös aufgemachten Auffassungen über unsere Heimat und ihre Geschichte richtigzustellen und ihnen unser Ostpreußen so zu zeigen, wie es wirklich war. — Gerade in einer Zeit, in der es an Beispielen fehle, müßten sich die Älteren besonders aufgerufen fühlen! Jeder einzelne solle sich an seinem Platz einsetzen, so

„als hinge von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' dein!"

Hugo Wellems wurde durch den zustimmenden Beifall seiner Zuhörer häufig unterbrochen.

Prof. Dr. G. W. Schmidt, Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt, dankte dem Oberbürgermeister seiner Patenstadt, für die herzlichen Worte, die dieser zum 20jährigen Bestehen der Patenschaft gefunden hatte. Die Insterburger wüßten sehr wohl, daß es sich dabei nicht um leere Phrasen gehandelt habe, wie sie auch wüßten, daß die Patenschaftsübernahme vor 20 Jahren keine einmalige Geste gewesen sei, sondern, daß sie weiterlebe und weitergetragen werde. Hierfür seien die Leistungen der Patenstadt in wirtschaftlicher wie kultureller Hinsicht die besten Zeugen. Ebenfalls dankte der Redner Chefredakteur Wellems für dessen interessante, wenn auch herbe politische Übersicht. Es zeuge für seine Verbundenheit mit den Insterburgern. Namens der beiden Kreisgemeinschaften übergab Prof. Dr. Schmidt dem Oberbürgermeister Hannsheinz Hauser zwei Bände „Ostpreußen in 1440 Bildern" für die Krefelder Stadtbibliotheken.

Das Rosenau-Trio mit Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Klavier) und Martin Winkler (Sprecher) begeisterte dann mit bekannten und unbekannten ostpreußischen Liedern und ausgefeilter Prosa die Zuhörer, besonders auch, weil immer wieder Insterburg zum Klingen kam.

Insterburg bleibt unvergessen

Bei der Rats- und Kreisausschußsitzung am Vormittag des gleichen Tages im Ratssaal des Rathauses in Fischeln, zu der als Ehrengäste Vertreter des Rates und der Verwaltung sowie der Parteien der Patenstadt erschienen waren, wurde Landsmann Gerhard Abel als kommissarischer Geschäftsführer für beide Kreisgemeinschaften gewählt. Der Kreisausschuß ernannte als Beiräte die Landsmänner Steinwender, Dubnitzki, Bradin, Schwarplies und Teufel. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt wurde im übrigen wiedergewählt. Bei der sonntäglichen Veranstaltung im Stadtwaldhaus begrüßte nach einem Konzert des Orchester des Krefelder Postsportvereins und einigen mit großem Beifall aufgenommenen Vorträgen des Rosenau-Trios, Prof. Dr. G.-W. Schmidt die Insterburger und ihre Ehrengäste. Am Schluß seiner Rede betonte der Sprecher, daß die Insterburger in ihrer fast 400jährigen Stadtgeschichte viermal vor den Russen flüchten mußten und auch Riesenbrände, Pest und andere verheerende Heimsuchungen sie nicht hindern konnten, immer wieder in ihre Stadt zurückzukehren und sie wieder und wieder aufzubauen . . . und die Insterburger würden auch heute nicht auf ihre Heimatstadt verzichten.

Bis zum späten Sonntagabend blieben die Insterburger bei fröhlichem Plachandern zusammen, wobei alte Bekanntschaften aufgefrischt und neue begonnen wurden. Zufrieden und doch auch wehmütig ging man schließlich auseinander, waren doch die wenigen Stunden, auf die man sich das ganze Jahr über gefreut hatte, allzu schnell vergangen. -gu



Chefredakteur H. Wellems (oben links) bei seiner Ansprache und Blick in den Festsaal während der Veranstaltung Fotos Ulrich

Lastenausgleich:

Anforderungen nur zum Teil erfüllt

Lastenausgleichsbank legte jetzt Jahresbericht 1972 vor — Kredite besonders für Spätaussiedler

Bad Godesberg — Soeben legte die Lastenausgleichsbank (LAB), Bank für Vertriebene und Geschädigte, ihren 23. Jahresbericht vor, der das Geschäftsjahr 1972 umfaßt. Aus dem Bericht ergibt sich, wie auch in früheren Jahren, das erfolgreiche Wirken dieses Instituts für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten. Gleichzeitig ist aber auch die zunehmende Bedeutung für die übrige Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland erkennbar.

Der Bank wurde durch Gesetz vom 28. Oktober 1954 als spezifische Aufgabe die wirtschaftliche Eingliederung und Förderung der durch den Krieg und seine Folgen betroffenen Personen übertragen. Dieser Aufgabe entspricht die Bank im Kreditgeschäft durch die Gewährung von zins-, tilgungs- und absicherungsgünstigen Krediten, Bürgschaften und Garantien, insbesondere für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, im Treuhandgeschäft für das Bundesausgleichsamt durch die Erfüllung von bankmäßigen Aufgaben im Rahmen der Durchführung des Lastenausgleichs.

Darüber hinaus erledigt die Bank im Rahmen des gesetzlich zugelassenen Geschäftsbereichs weitere Aufgaben, die ihr von Bundesbehörden übertragen werden. Dazu zählen im Kreditgeschäft die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmern sowie Angehörigen der freien Berufe durch Kredite, Bürgschaften und sonstige Finanzierungshilfen, im Kapitalmarktgeschäft die Beschaffung von Mitteln für öffentliche Finanzierungsmaßnahmen sowie weitere Dienstleistungen auf den Gebieten der Vermögensverwaltung, der Treuhändertätigkeit, der Geschäftsbesorgung für Dritte (Stiftungen) und der elektronischen Datenverarbeitung.

1972 gab die Lastenausgleichsbank 36 Millionen DM Investitionskredite an Geschädigte, 16 Mill. DM Kredite an Geschädigte aus verschiedenen sonstigen Programmen, 71 Mill. DM Kredite zur Einrichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen und 70 Mill. DM Kredite zur Existenzgründung von Nachwuchskräften (auch für Nichtgeschädigte) aus.

Das Investitionskreditprogramm für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte konnte trotz Aufstockung des ERP-Kontingents durch Mittel der Bank im Berichtsjahr nur für relativ kurze Zeit offengehalten werden. Um im Rahmen der vorhandenen Mittel wenigstens die Betriebe fördern zu können, die vordringlich der Zuführung langfristiger zinsgünstiger Mittel bedürfen, wurden bei der Beurteilung der Kreditanträge wiederum gewisse Prioritäten gesetzt. Dennoch konnten von Juli an weitere Anträge nicht mehr angenommen werden. Investitionskredite wurden in erster Linie an Flüchtlinge und Spätaussiedler gewährt, deren Betriebe sich noch in der Gründungsphase befinden oder deren Aufbau erst vor wenigen Jahren begonnen wurde. Sie sind jetzt in eine Größenordnung hineingewachsen, die eine Finanzierungshilfe dieser Art notwendig macht. Aber auch schon länger bestehende Unternehmen von Vertriebenen und Flüchtlingen, die in früheren Jahren nur unzureichend gefördert worden waren, treten deshalb noch in vielen Fällen mit einem Kreditantrag zur Konsolidierung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse berechtigt an die Bank heran. Mit der relativ geringen Zahl von 519 im Jahre 1972 gewährten Investitionskrediten für Geschädigte konnte den Anforderungen leider nur zum Teil entsprochen werden.

Die Tätigkeit der LAB im Kreditgeschäft seit 1950 wurde durch folgende Zahlen belegt: Investitionskredite für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte 935 Mill. DM (17 000 Kredite), Investitionskredite für Gewerbebetriebe in neuen Wohnsiedlungen (nicht nur Geschädigte) 436 Mill. DM, Nachwuchskräfte im gewerblichen Mittelstand 221 Mill. DM, Umschuldungsdarlehen für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Aktion auslaufend) 80 Mill. DM (1000 Kredite), Liquiditätskredite für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte 140 Mill. DM (3300 Kredite), Existenzaufbaudarlehen für nichtdeutsche Flüchtlinge 40 Mill. DM (3000 Kredite) Bürgschaften für Betriebsmittelkredite an gewerbliche Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigte 314 Mill. DM (7100 Kredite), Bürgschaften für Investitionskredite an gewerbliche Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten 27 Mill. DM, Bürgschaften für landwirtschaftliche Produktiv- und Betriebsmittelkredite an vertriebene, geflüchtete und kriegssachgeschädigte Landwirte, 40 Mill. DM (5200 Kredite), Kredite für Angehörige freier Berufe (nicht nur Geschädigte) 750 Mill. DM.

Neben dem Kreditgeschäft stand das Kapitalmarktgeschäft. Die durch Ausgabe von Anteilen und Kassenobligationen sowie durch Aufnahme von Schuldscheindarlehen beschafften Mittel belaufen sich bisher auf 7,4 Milliarden DM. Die Kapitalmarktmittel werden zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs, zu Kriegsopferrenten, zur Krankenhausfinanzierung und für das eigene Kreditgeschäft eingesetzt.

Der dritte große Bereich der Tätigkeit der Lastenausgleichsbank sind die Bankgeschäfte im Auftrag des Bundesausgleichsamtes. Am 31. Dezember 1972 verwaltete die Bank 811 000 Aufbaudarlehen, die am Stichtag noch ein Volumen von 3,8 Milliarden DM aufwiesen.

Am 31. Dezember 1972 verwaltete die Bank noch einen Bestand an Deckungsforderungen von 1,2 Milliarden DM. Die Deckungsforderungen der Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen gegen den Ausgleichsfonds aus der Durchführung des Altsparergesetzes, die sich ursprünglich auf 2,6 Milliarden DM belaufen, vabutierten am Jahresende noch mit 0,8 Milliarden DM.

Die LAB wirkte schließlich auch bei der Kriegsschadenrente mit. 310 000 Rentenfälle sind an das von der Bank durchgeführte Datenverarbeitungsverfahren angeschlossen.

N. H.

Der aktuelle Kommentar:

Autofahren bei uns am teuersten

Hamburg — Wenn es um Rekorde und Spitzenstellungen geht, dann lassen wir Bundesbürger uns so leicht nicht lumpen. Auch jetzt ist wieder über einen neuen ersten Rang zu berichten; allerdings dürfte sich niemand recht darüber freuen. Was die Steuerlast des Autofahrers angeht, steht die Bundesrepublik nach der jüngsten Anhebung der Mineralölsteuer einsam auf Platz eins der europäischen und der Weltrangliste der Industrienationen. Vielleicht gibt es hier und da einen afrikanischen Staat, in dem Autofahren mangels Straßen und Fahrzeugen noch höher angesetzt ist.

Wie eine Untersuchung der Esso AG in Hamburg ergab, muß der deutsche Autofahrer, der zum Beispiel einen VW 1300 betreibt, bei einer jährlichen Fahrleistung von 15 000 Kilometern mehr als 980 DM an Steuer aufbringen, und zwar sowohl an Kraftfahrzeugsteuer als auch an Benzin- und Mineralölsteuer. Recht billig fährt demgegenüber der Österreicher das gleiche Fahrzeug. Er steht am unteren Ende der europäischen Skala und hat etwas mehr als die Hälfte des deutschen Nachbarn, nämlich 563 DM, für den gleichen Zweck aufzuwenden.

Ursprünglich betrug die Mineralölsteuer 1930 bei ihrer Einführung 3 Pfennig je Liter. Schon 1951 war sie auf das Zehnfache, nämlich 30 Pfennig je Liter, die Zoll- und Transportabgaben eingeschlossen, angeschwollen. Seit dem 1. Juli 1973, dem Zeitpunkt der jüngsten Erhöhung, macht die Steuerlast je Liter Mineralöl mehr als 50 Pfennig aus und stellt drei Viertel des gesamten Benzinpreises dar. Da ließe sich also nur sagen „Höher geht's nimmer". Leider sind nicht alle Bonner Steuerexperten dieser Meinung, und so gibt es gewiß in Amtsstuben schon wieder diesen und jenen, der den Steuergewinn des Staates bei der nächstfälligen Anhebung ausrechnet. **N. P.**

Kreditwesen:

Ansprüche nur noch bis zum 31 Januar

Neuer Gläubigeraufruf des Bundesaufsichtsamtes in Berlin

Göttingen — Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen in Berlin hat soeben seinen 6. Gläubigeraufruf nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz veröffentlicht, nachdem am 18. April 1973 bei folgenden sieben Kreditinstituten mit früherem Sitz in den Vertreibungsgebieten die beschränkte Abwicklung nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz angeordnet worden war:

Bank der Danzig-Westpreußischen Landschaft, früher Danzig,

Bank der Ostpreußischen Landschaft, früher Königsberg (Pr),

Provinzialbank Pommern (Girozentrale), früher Stettin,

Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau, früher Breslau,

Volksbank Oppeln e.G.m.b.H., früher Oppeln,

Volksbank Sorau e.G.m.b.H., früher Sorau/Lausitz,

Volksbank Tilsit e.G.m.b.H., früher Tilsit.

Der Gläubigeraufruf der Treuhänder mit Hinweisen für das Anmeldeverfahren ist im Bundesanzeiger Nr. 10 vom 31 Juli veröffentlicht worden. Danach müssen die Gläubiger die dort im einzelnen bezeichneten Ansprüche bis zum 31. Januar 1974 bei dem für das jeweilige Schuldnerinstitut zuständigen Treuhänder anmelden. Es handelt sich insbesondere um Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung der ehemaligen Arbeitnehmer des Instituts und ihrer Angehörigen. Soweit diese Ansprüche vor dem 1. September 1972 fällig geworden sind oder Personen zustehen, die unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallen, werden sie nicht berücksichtigt. Ferner werden sämtliche Ansprüche aus Spareinlagen, Sichteinlagen, befristeten Einlagen und aus den diesen Instituten gewährten Darlehen nicht erfüllt. Ansprüche können grundsätzlich nur von Westgläubigern geltend gemacht werden. Für die Anmeldung der Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung können Vordrucke von den Treuhändern angefordert werden. **hvp**

Rentenversicherung:

Voraussichtliche Grenzen 1974

Höchstbeitrag wird auf 450 DM monatlich ansteigen

Hamburg — Die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage wird im Jahr 1974 voraussichtlich 14 870 DM betragen (1973: 13 371). Um diesen Steigerungssatz von 11,2 v. H. werden dann auch die Bestandsrenten vom 1. Juli 1974 an angepaßt werden (1973: 11,3 v. H.).

Die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung wird dementsprechend auf 30 000 DM (1973: 27 600 DM) jährlich oder 2500 DM (1973: 2300 DM) monatlich heraufgesetzt werden. Das bedeutet, daß bei einem Beitragssatz von 18 Prozent der Höchstbeitrag im nächsten Jahr in der Arbeiter- und Angestelltenversicherung auf monatlich 450 DM (1973: 414 DM) steigen wird.

Diese neuen Grenzen wirken sich auch auf die Beitragsbemessungs- und Versicherungspflichtgrenze (für Angestellte) in der Krankenversicherung aus, die immer 75 Prozent der Renten-Beitragsbemessungsgrenze betragen müssen, d. h. im Jahr 1974 werden alle Angestellten bis zu einem Monatseinkommen von 1875 DM versicherungspflichtig sein. Nach diesem Betrag wird auch der Höchstbeitrag für Pflichtversicherte und der hieran angepaßte Beitrag für Weiterversicherte zu berechnen sein, wobei der jeweilige Beitragssatz der Krankenkasse für die absolute Beitragshöhe maßgebend sein wird. **pgz**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Heinrich C z w i k l a , aus Kolbitzbruch, Kreis Johannisburg, wie folgt beschäftigt gewesen ist? April 1933 bis etwa 1934 Gutsbesitzerin Alma Hesse, Kolbitzbruch; anschließend etwa dreiviertel Jahre Güternahverkehr Rubba, Drigelsdorf; anschließend etwa dreiviertel Jahre Taxiunternehmen Olschewski, Gehlenburg; dann etwa dreiviertel Jahre Güterfernverkehr Klinger, Autovermietung Paschereit, Gehlenburg; 1938 bis 1. September 1939 Gutsbesitzer Bohlmann, Stradaunen, Kreis Lyck.

Wer kann bestätigen, daß Paul G r u n e n b e r g , geb. 1912, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 57, vom 1. August 1926 bis 30. Januar 1931 bei Schneidermeister Andreas Penger, Allenstein, Bahnhofstraße 27, das Schneiderhandwerk erlernt hat. Seine Gesellenprüfung hat er im Januar 1931 abgelegt. Prüfungsobermeister war Schneidermeister Anton Krause.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Albert R i e c h e r , geb. 24. Dezember 1907, bestätigen? 16. Dezember 1932 bis 31. Mai 1934 als Angestellter bei der Stadtverwaltung Rastenburg; 1. Juni 1934 bis Mai 1937 bei der Regierung Gumbinnen als Beamter (1. Juni 1934 Regierungsbürodiätar, 27. November 1936 Regierungspraktikant); Mai 1937 bis zur Einberufung zur Wehrmacht 1943 beim Landratsamt Goldap als leitender Beamter, zunächst Regierungspraktikant, dann Regierungsinspektor und ab Januar 1939 Regierungsoberinspektor.

Wer kann über die Dienstzeit und Beförderungen des Willy S a s l o n a zweckdienliche Angaben machen? Er ist am 1. Oktober 1935 als Funker bei der 5./NA 41 später 5./LN Rgt. 11 in Königsberg-Ballieth eingetreten, kam zum Fernsprechzug, wurde am 1. September 1937 zum Unteroffizier befördert und hat sich dabei für eine längere Dienstzeit verpflichtet. Komp.-Chef war Hptm. Hahn; Komp.-Offz. Lt. Klehe, Hauptfeldw. Lange, später Pohl; Fernspr.-Zugf. Feldw. Wannagat; Rekr.-Ausbilder Uffz. Matthes und Fu. Grabowski; Uffz. Elwitz, aus Osterode; ferner Gfr. Hartkopf von der Schreibstube; Arthur Butz aus Osterode und W. Kunkel.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047.

ARBEITSKOSTEN IN DEUTSCHLAND AM HÖCHSTEN

Löhne und Nebenkosten je geleistete Arbeitsstunde in der Chemischen Industrie

	1962 (DM)	1972 (DM)	Index 1972 BRD=100
Frankreich	4,93	9,32	74
Italien	4,03	10,38	83
Niederlande	4,50	11,21	89
Belgien	4,33	12,18	97
BUNDESREPUBLIK	5,33	12,55	100
USA	13,24	17,36	138

	DM	Index 1973
BRD 1973:	14,37	100
USA 1973:	13,59	95

Condor

D ü s s e l d o r f — Die Arbeitskosten deutscher Unternehmen bestehen zu etwa zwei Dritteln aus Direktlöhnen und zu einem Drittel aus Sozialleistungen (z. B. Versicherungsbeiträge, Lohnfortzahlung, Urlaubsgeld). Diese Arbeitskosten liegen nach EG-Berechnungen in der chemischen Industrie der Bundesrepublik seit Jahren höher als in allen übrigen Partnerländern. Neuerdings haben sie sogar die Arbeitskosten in den USA überrundet, die bislang als die höchsten der Welt galten. Zwei Faktoren kamen zusammen: die Kostenexplosion in der Bundesrepublik nach 1969, und der Verfall des US-Dollar. Mitte 1973 kostete jede Arbeitsstunde in der deutschen Chemie 14,73 DM (1972 erst 12,55 DM), in den USA aber nur noch 13,59 DM (5,71 Dollar bei einem Kurs von 2,38 DM). Verständlich wird bei dieser Entwicklung daß immer mehr Unternehmen daran denken, ihre Produktion in billigere Länder zu verlagern. Neuerdings sogar in die USA, wo die Direktlöhne zwar immer noch höher sind, der „unsichtbare Lohn" die Unternehmen aber nicht so belastet wie in der BRD.

Schaubild CONDOR

Stätte der Begegnung:

Selbst Henri aus Paris kam nach Bosau...

Die Sommerlager unserer GJO sind immer stärker gefragt

Hamburg — Schon von weitem war die schwarzweiße Fahne mit der Elchschaufel hoch oben am Mast zu sehen: Unser Ziel war erreicht, das Sommerzeltlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, auch in diesem Jahr wieder auf dem großen Platz des Landjugendheimes der DJO Schleswig-Holstein errichtet. Ein ideales Gelände, von Wald umgeben, fünf Meter vom Ufer des großen Plöner Sees entfernt.

Das nutzen die 66 Teilnehmer dieser Sommerfreizeit gern. Sie baden, so oft sie können, stets beaufsichtigt von zwei Lagerhelfern. Immerhin ist der Jüngste, Stephan Schade aus Hamburg, erst 9 Jahre alt. Die Eltern der sonst 10- bis 14jährigen Mädchen und Jungen konnten ihre Kinder unbesorgt in dieses Lager reisen lassen. Zwei Verantwortliche und sieben Lagerhelfer kümmern sich um alles und sind für jeden zu jeder Zeit zu sprechen.

Die Seele des Ganzen ist Jürgen-Karl Neumann, Essen, der das Zeltlager umsichtig leitet und trotz seiner Anspannung noch Zeit findet, dem Besucher von der Redaktion des Ostpreußenblattes neugierige Fragen zu beantworten und ihn durch das Zeltlager zu führen. Neumann, gebürtiger Allensteiner, von allen nur kurz „Jo" genannt, ist seit 1956 aktiv in der Jugendarbeit tätig. Von der DJO im Land Nordrhein-Westfalen kam er zur GJO, bei der er bereits seit Jahren auf Bundesebene tätig ist. Außerdem haben ihn die Kreisgemeinschaften Allenstein Stadt und Land zu ihrem Jugendbetreuer gewählt. Ihm zur Seite steht Brigitte Wobbe, Abiturientin aus Herten, die aktives Mitglied des Vorstandes der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ist.

Beide finden während des Tagesablaufs keine Pause zum Ausruhen, denn von morgens um 7 bis nachts um 22.30 Uhr herrscht im Lager reges Leben. Und wenn der letzte im Zelt in seinen Schlafsack gekrochen ist, treffen sich die beiden Lagerleiter mit den Lagerhelfern, um das Programm für den nächsten Tag zu erarbeiten. Es werden stets zwei Pläne ausgearbeitet, den regulären Plan für gutes Wetter und den Notplan, falls Regen einsetzt. Davon waren die Teilnehmer allerdings bisher weitgehend verschont.

Viel bietet die Lagerleitung den Mädchen und Jungen. Da war eine Tagesfahrt nach Rantzau zum Trakehner Gestüt, wo Eberhard von Redeker die Kinder betreute. In Laboe wurden der Fischhafen und das Marine-Ehrenmal sowie das dort jetzt aufgestellte U-Boot besichtigt. Nach Plön wurde eine Tageswanderung unternommen, bei der immerhin 30 Kilometer zurückgelegt wurden. Begeistert waren die Jugendlichen von den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg, wo sie die Aufführung „Unter Geiern" sahen, sowie von einem Nachtbiwak bei Landwirt Arp in Trensfelderau.

Dankbar zeigten sich die Lagerteilnehmer gegenüber den Vereinigten Landsmannschaften in Plön, die einen Aufenthalt in ihrer Stadt spendierten, mit Schloßbesichtigung und Eisessen. Die Pioniere hatten zum Mittagessen eingeladen.

Ein besonderes Erlebnis wurde zwölf Mädchen und Jungen zuteil, die gemeinsam mit Teilnehmern aus dem Zeltlager der Kreisgemeinschaft Preußisch-Eylau, das in der Nachbarschaft liegt, nach Rendsburg zur Luftwaffe fuhren. Dort besichtigten sie die Hangare, den Flugplatz, waren zum Essen in der Kantine eingeladen und durften eineinhalb Stunden in der Transall mitfliegen.

Den jungen Menschen wird in diesem Zeltlager nicht nur eine sinnvolle Freizeit geboten, sondern auch Wissen über Ostpreußen vermittelt. Fast hätte ich geschrieben, über die Heimat der Eltern vermittelt, aber das stimmt nur noch zum Teil. Denn zu meiner Verblüffung sind nicht nur junge Ostpreußen und deren Freunde dort, sondern auch drei junge Ausländer: Evy (13) und Agneta (15) Meyer aus Halmstad, Südschweden, und Henri-Joseph Cardona (10) in der Nähe von Paris zu Hause.

Wie sind die beiden Schwedinnen und der kleine Franzose ausgerechnet in ein Zeltlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gekommen? Nun, die Mutter von Evy und Agneta, die aus Schloßberg stammt, hat bei einem Aufenthalt in Bad Pyrmont von dem Zeltlager der GJO gehört und ihren Töchtern zu Hause davon erzählt. Daraufhin äußerten sie selbst den Wunsch, daran teilzunehmen.

Auch Henri-Josephs Mutter stammt aus Ostpreußen. Sie wurde durch die Kriegsereignisse mit den Eltern von Königsberg nach Frankreich verschlagen, in die Nähe von Paris. Dort bekommt sie jede Woche montags das Ostpreußenblatt, wenn kein Streik ist, sagt der Zehnjährige. Aus unserer Zeitung erfuhr die Familie also vom Zeltlager der GJO. Um sein Deutsch zu verbessern und sich über Ostpreußen zu informieren, fuhr Henri also nach Bosau. Seine Mutter brachte ihn bis nach Eutin und fuhr dann weiter nach Pelzerhaken, wo sie während der Zeit ihren Urlaub verlebt. Im Umgang mit seinen Lagergefährten spürt man, daß er schon Erfahrungen in der Gemeinschaft gesammelt hat, und zwar bei den französischen Pfadfindern. Henri gefällt es so gut, daß er nächstes Jahr wiederkommen will und dann seinen jetzt neunjährigen Bruder mitbringen wird. Als Lagerleiter „Jo" einmal fragte, ob er ihm eine französische Zeitung kaufen solle, antwortete Henri: „Nein, lieber Micky Maus, damit ich deutsch lerne."

Gut gefällt es auch der quirligen elfjährigen Catharina und ihrer zwölfjährigen Freundin Friederike, die beide 1972 schon in Bosau dabei waren. Sie wollen auch im nächsten Jahr, genau wie die dreizehnjährige Erika, wieder ins GJO-Lager fahren. Besonders begeistert waren sie von den Filmen und Dias über Ostpreußen und vom Trakehner Gestüt.

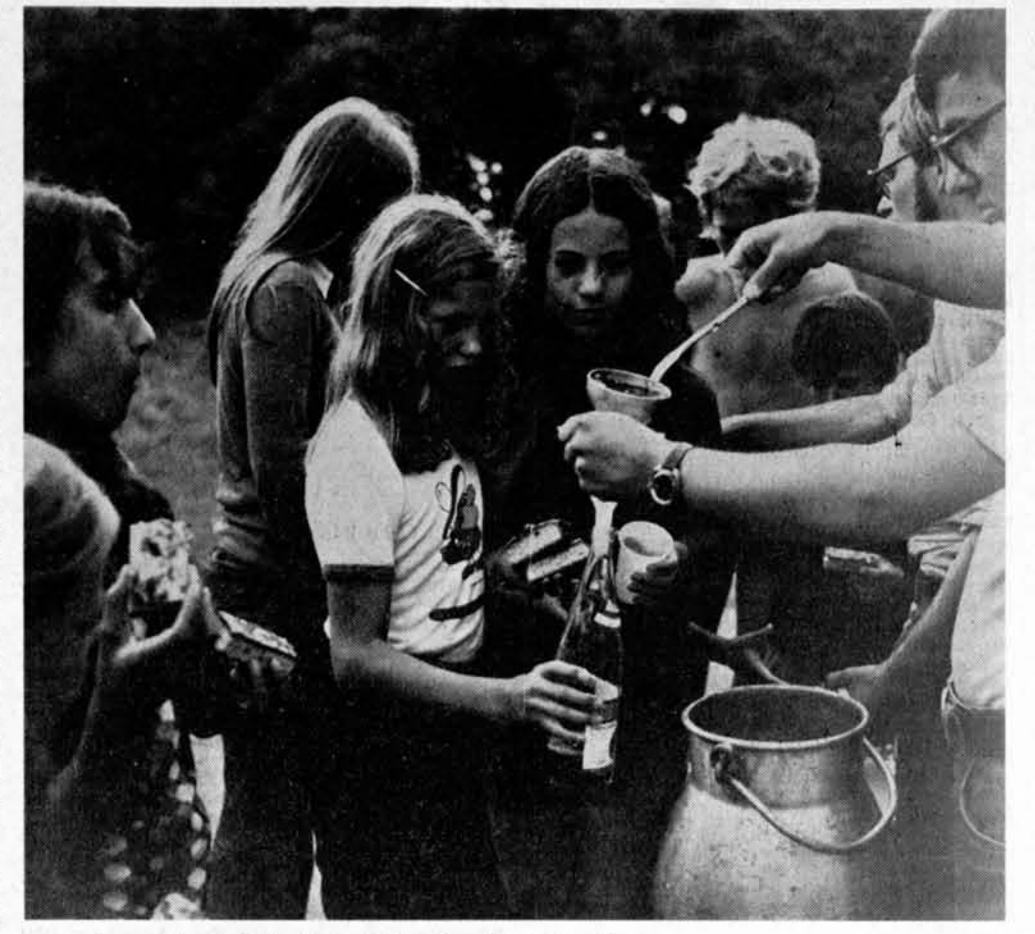
COPYRIGHT THEODOR BECK . HAVNEN . FANØ . DENMARK

Die Mädchen und Jungen der GJO grüßen die Redaktion von ihrem 24. Gräbereinsatz in Dänemark sehr herzlich und wünschen weiterhin erfolgreiche Arbeit für die Sache der Ostpreußen.

Harald Gerlach, Gerhard Magnus, Margret Klose, Volker Pientka

FANØ . INSEL FANOE . HOLIDAY ISLE FANOE

Aus Dänemark erhielt die Redaktion des Ostpreußenblattes einen Gruß von der GJO



Lageratmosphäre: Auch der größte Durst wird gelöscht

Fotos (2) Zander



Waldläuferkunde: „Mit dem Messer schneidet man immer vom Körper weg!"

Im Lagershop war vor allem die Elchschaufel gefragt

Zum zweiten Male nahm die Realschülerin Heike (14) aus Wolfenbüttel am GJO-Lager teil. Das Mädchen stammt aus Damme bei Oldenburg und hat keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ostpreußen. Dennoch ist sie gern wieder in Bosau, gemeinsam mit ihrer Freundin Karin (13), die in Burgdorf bei Hannover wohnt und deren Vater aus Schloßberg und die Mutter aus Schlesien stammt. Beide Mädchen finden besonders viel Freude am Volkstanz.

Von der tollen Lagergemeinschaft überrascht war der Enkel eines ostpreußischen Kreisvertreters. Der Junge, der erst einige Tages päter eintraf, muß wohl schlechte Erfahrungen gemacht haben. Denn er war verblüfft, daß er als Neuling überhaupt nicht auffiel, ihm die Kameraden in seinem Zelt sofort eine Luftmatratze gaben und ihm vieles zeigten und erklärten. „Und keiner hat mir eins zwischen die Hörner gegeben", erzählte er.

Gemeinsam gingen wir zu den Zelten hinüber, die alle sehr gepflegt und aufgeräumt waren. Jedes hat einen Namen bekommen, der auf Ostpreußen bezogen ist. Bei der Herstellung der Schilder hatten sich die Mädchen und Jungen sehr viel Mühe gegeben und jedes anders gestaltet. So war „Tannenberg" gemalt, „Insterburg" eingebrannt, „Memel" geschnitzt, „Pillkallen" aus Zweigstückchen gebildet, „Klenau" aus Flußsteinen, „Tilsit" aus Reißbrettstiften, von denen der Kopf aufgeklebt war und ebenso war mit „Falkenau" verfahren worden.

Wollte der Chronist alles verzeichnen, was er beobachtet und was das Lager noch alles zu bieten hat, der Bericht würde zwei Seiten unserer Zeitung füllen. Ein Zeichen dafür, daß das Lager in guten Händen ist. Zu den beiden Lagerleitern gehören außerdem noch die sieben Lagerhelfer, jeder für ein Zelt verantwortlich: Irmgard Schulz, Braunschweig, Studentin; Mechthild Sonnenberg, Adelepsen, Schülerin; Alexander Böhm, Gießen, Polizeianwärter; Klaus-Joachim Frahm, Gießen, Primaner; Thomas Marzian, Adelepsen, Abiturient; Norbert Schattauer, Osterwanna, Lehrling; Michael Samel, Mülheim, z. Z. bei der Bundeswehr.

Etwas gab mir besonders zu denken: Die Kinder kauften, egal ob ostpreußischer Herkunft oder nicht, mit echter Begeisterung beim „Lagershop" die Elchschaufel, als Ansteckadel, als Brosche und als Stoffzeichen. Sie trugen das Wappen der Ostpreußen mit Stolz, am Pullover, auf dem Trainingsanzug, auf dem T-Shirt. Selbst mein kleiner Begleiter Wilhelm, der vierjährige Sohn eines befreundeten Ehepaares, den niemand darauf aufmerksam gemacht hatte, verlangte nach der Elchschaufel. Er bekam sie und fuhr damit nach Hause. Dort zeigte er sie jedem. Erstaunlich ist das alles deshalb, weil die älteren Generationen die Nadel kaum noch tragen. **Horst Zander**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt 581 Witten, Marienstraße 52, am 26. August

zum 92. Geburtstag

Wegener, Emma, aus Brahetal, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 20, Golmer Straße 5, am 29. August

zum 91. Geburtstag

Berger, Johanna, geb. Deblitz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Lachner Straße 1 b, am 31. August

Sawatzki, Auguste, aus Texeln bei Groß-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 23 Kiel, Hansastraße 28, am 26. August

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 29 Oldenburg, Nommelweg 54, am 17. August

zum 90. Geburtstag

Freitag, Anna, aus Rastenburg, jetzt 2178 Otterndorf, Goethestraße 7 (bei Dr. Enders), am 31. August

Holzapfel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Preußisch-Holland, jetzt 344 Eschwege, Carl-Adolf-Eckard-Str., Hospital St. Elisabeth, am 15. August

Kienitz, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 3/5, am 27. August

Lehmann, Ida, aus Tilsit-Ragnit, jetzt 28 Bremen 66, Obervielanderstraße 50, am 30. August

zum 89. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Kamainen, Kreis Braunsberg, jetzt 51 Aachen, Thomashofstr. 4 b, am 30. August

Moscharski, Rosalie, geb. Kosalla, aus Allenstein, Zimmerstraße 38, jetzt bei ihrer Tochter Lucie Hövelmann, 237 Rendsburg, Sundewitter Weg 4, am 12. August

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt 68 Mannheim 32, Mönchplatz 6, am 30. August

zum 88. Geburtstag

Liebe, Henry, aus Memel-Bommelsvitte, An der Eisernen Bake, jetzt 6944 Hemsbach, Bruckner Straße 2, am 22. August

zum 87. Geburtstag

Haase, Hans, aus Gut Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt 3501 Sandershausen, Osterfolgstraße 26, am 10. August

Johnigk, Maria, geb. Krüger, aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Himmelsthür, Wilhelm-Raabe-Straße 6, Altersheim, am 15. Juni

zum 86. Geburtstag

Kalski, Anton, aus Schmolainen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Kleeanger 26, am 29 August

Köpsel, Elise, aus Prostken, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44 a, am 1. September

Kutschke, Hermann, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt 445 Lingen, Julius-Landzettel-Straße 3, am 28. August

Rathke, Frieda, aus Pillau II, Langgasse 6 c, jetzt 239 Flensburg, Burgstraße 12, am 30. August

Schinkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt 61 Darmstadt-Ebersadt, H.-Help-Straße 86, am 31. August

Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34 b, am 1. September

zum 85. Geburtstag

Burnoth, Fritz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Allerstraße 53, am 31. August

Czymay, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Bahnhofplatz 1, am 30. August

Günther, Anna, geb. Trikojus, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Steinheimplatz 1 III, am 28. August

Günther, Lina, geb. Rinder, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 9, jetzt 708 Aalen, Kantstraße 42, am 23. August

Klimkeit, Lucie, geb. Gober, aus Heydekrug, Adolf-Hitler-Straße, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 30, am 26. August

Penopp, Emma, aus Osterode, Friedrichstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Petereit, 69 Heidelberg-Hasenleiser, Rastatter Straße 12, am 27. August

Röing, Franz, Kaufmann, aus Wehlau, Kirchenstraße Nr. 28 jetzt 7 Stuttgart 1, Johannesstraße 21, am 30. August

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 87, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 65, am 29. August

zum 84. Geburtstag

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum, Neidenburger Straße 3, am 27. August

Kawohl, Elisabeth, geb. Sommerfeld, aus Wittenberg bei Tharau, jetzt 8761 Mechenhard über Miltenberg, am 29. August

Neumann, Gertrud, geb. Giehr, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 415 Krefeld 11, Traarer Straße 103 A, am 27. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg Nr. 35, am 24. August

Schenk, Maria, geb. Wengig, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen, Falkenstraße 33, am 28. August

Schlemminger, Ida, geb. Kröske, aus Haarschen, Kreis Angerburg, 717 Schwäbisch-Hall, Alte Reifensteige 66, am 26. August

Schönrock, Berta, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Zimmersrtaße 20—22, jetzt 4933 Blomberg, Mühlenbreite 1, am 27. August

Terzi, Otto von, Chefredakteur i. R., aus Lyck, jetzt 7141 Hautingsheim, Post Beihingen, am 28. August

Weinreich, Charlotte, aus Pillau I, Hindenburgstraße Nr. 2, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße Nr. 12, DRK-Stift, am 30. August

Wisbar, Emma, geb. Dulk, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 465 Gelsenkirchen, Prinzenstraße 9, am 20. August

zum 83. Geburtstag

Baar, Helene, aus Königsberg, Nikolaistraße 37, jetzt 24 Lübeck, Klosterstraße 13, am 29. August

Bourdos, Margarete, aus Tilsit, Claudiusstraße 39, jetzt 51 Aachen, Beethovenstraße 14, am 10. Juli

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Holländer Baumstraße 11, jetzt 1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 71, Altersheim, am 30. August

Dudda, Helene, geb. Schröder, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Theaterwall 34—36, am 1. September

Eder, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel 17, Julius-Fürst-Weg 38, am 26. August

Grunwald, Else aus Königsberg, Park Friedrichsruh 3, jetzt 24 Lübeck, Lachswehrallee 2 b, am 29. August

Lau, Maria, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4103 Walsum, Rudolfstraße 51, am 27. August

Napierski, Wilhelm, Landwirt, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt 2412 Nusse, Ringstraße 1, am 20 August

Passenheim, Marie, aus Kragen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Kastanienallee 5—7, am 29. August

Preuß, Margarethe, aus Lyck, jetzt 7413 Gomaringen, Beethovenstraße 1, am 29. August

Quasse, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 284 Bremerhaven-G., Langenacker 23, am 28. August

Röing, Helene, geb. Achenbach, aus Wehlau, jetzt 7 Stuttgart 1, Johannesstraße 21, am 29. August

Sabrowski, Ewald, aus Pelledauen, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 51, Schillerhof 5, am 1. September

Schwolgin, Fritz, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 493 Brockhausen 30, am 30. August

Venohr, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 43, Elsässer Straße 8, am 27. August

Wilhelmi, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen, Bogenstraße 3 und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt 493 Detmold 17 (Hiddesen), Am Waldsaum 2, am 1. September

zum 82. Geburtstag

Abromowski, Auguste, aus Königsberg-Münchenhof 10, Holzstraße 12, Schrebergarten Morgenrot, Parzelle 247, jetzt 3032 Fallingbostel, Goethering Nr. 14/16, am 19. August

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Bismarckstraße 96, am 30. August

Bounie, Maria, geb. Plewka, aus Angerburg, jetzt 31 Celle Welfenallee 20, am 27. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kreis Rastenburg, Kiaulacken, Kreis Stallupönen, Sodinehlen, Kulligkehmen und Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Elkartallee 6/B-031, am 28. August

Kurschat, Therese, aus Fuchshügel, Kr. Wehlau, und Draulitten, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 2433 Grömitz 2 (Lismar), Bornkamp 14, am 20. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 4358 Haltern, Eichenstraße Nr. 37, am 13. August

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Knusperhäuschen 12, am 30. August

Wegner, Arthur, aus Königsberg, Marienstraße 16, jetzt 753 Pforzheim, Spichernstr. 22, am 31. August

Weßlowski, Friedrich, Tiefbauunternehmer, aus Pillkallen Markt 14, jetzt 1 Berlin, Finkensteinallee Nr. 123, Zimmer 203, am 26. August

zum 81. Geburtstag

Buszinski, Katharina, geb. Petschull, aus Schnepien, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen 1, Neuenhofer Straße Nr. 100 a, am 25. August

David, Elisabeth, geb. Gabriel, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Kauken bei Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 3578 Schwalmstadt 2, Birkenweg 5, am 26. August

Kimritz, Max, Bäckermeister, aus Ludwigsort, Zintener Straße 1, jetzt 2851 Langen, Alter Postweg 1, am 25. August

Lork, Dr. Carl von, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 8 München 55, Gondrellplatz I, Hochhaus Augustinum Nr. 926, am 29. August

Meier, Anna, aus Gnissau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 9, am 27. August

Perbandt, Margarete, aus Preußisch-Eylau, jetzt 75 Karlsruhe, Goethestraße 37, am 18. August

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Antonie, geb. Banduhn, aus Dollkeim, Kreis Samland, jetzt 469 Herne, Hegacker 41, am 12. August

Becker, Maria, geb. Neumann, aus Angerburg, jetzt 3428 Duderstadt, Altersheim Hollbach-Stiftung, am 29. August

Buschatzki, Ella, aus Königsberg-Wehrdamm, jetzt 45 Osnabrück, Ernst-Sievers-Straße 40, am 28. August

Eder, Gustav, aus Lucken, Kreis Stallupönen, jetzt 2802 Baden, Tannenweg 2, am 23. August

Harbach, Karl, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 8, jetzt 1 Berlin 51, Brusebergstraße 35, am 19. August

Hildebrandt, Gertrud, geb. Sekat, Gewerbeoberlehrerin i. R., aus Tapiau, jetzt 3 Hannover, Heinrich-Heine-Straße 51, am 20. August

Hoffmann, Louise, Schneidermeisterin, aus Pillau I, Schulstraße, jetzt 2391 Glücksburg, Schillerstraße 4, am 27. August

Jeckstadt, Emma, geb. Kursemthies, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter L. Jeckstadt, 2152 Horneburg, Hochfeld 6, am 13. August

Lojewski, Hermann, Revierförster, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt 341 Northeim, Leuschnerstraße 8, am 10. August

Nass, Auguste, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Roggenfeld 4 (bei Ballow), am 31. August

Orthmann, Margarethe, jetzt 852 Erlangen, Artilleriestraße 102, am 26. August

Roegler, Kurt, Oberförster i. R., aus Wehrkirchen, jetzt 6541 Oberkostenz, Schwarzer Straße NB, am 21. August

Schütz, August, aus Pillau II, Kleine Stiehlestraße 5, jetzt 234 Kappeln, Neue Straße 73, am 31. August

Stirkat, Helene, geb. Kristan, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 4811 Heepen, Altenzentrum Leithenhof, am 25. August

Taetz, Frieda, aus Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 27. August

Tollkühn, Elfriede, aus Steinbeckellen, Kreis Samland, jetzt 7852 Brombach, Römerstraße 22, am 21. August

Wietrek, August, aus Nikolaiken, Seglerinsel, jetzt 5431 Niederelbert, Südstraße 7, am 25. August

Winkler, Ernst, Schmiedemeister, aus Groß-Plauen, Kreis Wehlau, jetzt 5248 Wissen, Mozartstraße 15, am 29. Juli

Woosmann, Theresia, aus Drewsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt 3006 Großburgwedel, An der Buhle 4

Zadach, Margarete, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Grimsehlweg 12, am 21. August

zum 75. Geburtstag

Behrens, Ida, verw. Jahnke, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt 317 Gifhorn, Sonnenweg 14, am 22. August

Daszenies, Bertha, geb. Fey, aus Heydekrug, Bootshaus, jetzt 708 Aalen, Hirschstr. 17, am 18. August

Dietrich, Franz, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Bienenweg 34, am 30. August

Feyerabend, Ella, aus Allenstein, Moltkeplatz 5, jetzt 2 Hamburg 73, Rahlstedter Straße 156, am 28 August

Giese, Margarete, aus Elbing, Roßgarten 9, jetzt 205 Hamburg 80, Böttcherkoppel 5 a, am 29. August

Golditz, Richard, Staatlicher Oberförster i. R., aus Dingwalde, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2433 Grömitz 1, Kruse-Koppel 9, am 18. August

Jäckel, Frieda, aus Sensburg, Hermann-Göring-Straße 90, jetzt 3163 Sehnde, Breite Straße, am 29. August

Lukat, Erich, aus Königsberg, jetzt 4046 Büttgen 1, Rheinstraße 63, am 26. August

Mettendorf, Martha, aus Thernisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 208, am 27 August

Nolda, Herta, geb. Reidewitz, aus Wehlau, Waldhausen, Bokellen, Dönhofstädt und Eydtkau, jetzt 597 Plettenberg, Wilhelmstraße 53, am 28. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck-Brandenbaum, Schellingweg 7, am 27. August

Podewski, Martha, geb. Schröder, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Johann-H.-Fehrs-Weg 12 am 31. August

Rahm, Annemarie, geb. Haase, aus Babienten, Kreis Sensburg, jetzt 543 Montabaur, Fürstenweg 25, am 11. August

Reinecker, Gertrud, geb. Jagels, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 95, am 26. August

Spring, Wilhelm, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4923 Extertal 1, Nordstraße 26, am 24. August

Zittlau, Elisabeth, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 3331 Klein-Sisbach, am 26. August

zum 70. Geburtstag

Begenat, Berta, geb. Polenz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf, Stoffeler Damm Nr. 120, am 21. August

Gerwin, Hermann, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel 14, Kaiserstraße 69 a, am 27. August

Joswig, Liesbeth, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt 673 Neustadt an der Weinstraße, Keltenstraße Nr. 8, am 23. August

Kahnert, Lena geb. Teuke, aus Königsberg, Klingershof, jetzt 609 Rüsselsheim, Oppenheimer Straße 5, am 17 August

Kröhnke, Elisabeth, geb. Ruthert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Deutsche Straße 4, jetzt 41 Duisburg 11, Wittfelder Straße 125 a, am 29. August

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, Putzgeschäft Krüger, Wasserstraße 29 und Mittelstraße 3 a, jetzt 52 Siegburg 1, Lendersbergstraße 3, am 24. August

Lepa, Emil, aus Lompönen bei Tilsit, jetzt 2 Hamburg 57, Hornackredder 7, am 21. August

Pedak, Erich, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Stettiner Straße 15, am 28. August

Rinn, Charlotte, Kunstwebmeisterin, aus Königsberg, jetzt 675 Hanau, Kirchstraße 8, am 27. August

Rohr, Paul, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 4, jetzt 53 Bonn, Hubertusstraße 27, am 23. August

Schmidtke, Elise, aus Rossitten, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt A 1223 Wien, Schödlberger Gasse Nr. 10/22/13, am 27. August

Wedekind, Fritz, Zollbeamter i. R., aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 3056 Rehburg, Wacholderweg 1, am 22. August

zur Goldenen Hochzeit

Domröse, Ewald, und Frau Emma, geb. Jewan, aus Neuweide, Kreis Schloßberg, jetzt 3096 Thedinghausen, Liegnitzer Straße 369, am 11. August

Schulz, Heinrich und Frau Ida Margarete, geb. Bendowski, aus Mohrungen, Karl-Freyburger-Straße 1, jetzt 45 Osnabrück, Werlter Weg 2, am 1. September

zur Ernennung

Schall, August, aus Lyck und Gehlenburg, jetzt 216 Stade, Pommernstraße 20, ist zum Justizoberamtmann beim Amtsgericht Stade ernannt worden

Strinkau, Siegfried, 2 Hamburg-Blankenese, Charitas-Bischoff-Treppe 9, wurde zum Studienrat ernannt

zum Jubiläum

Schaedler, Hildegard, Hebamme, aus Seestadt Pillau, jetzt 673 Neustadt an der Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 10—12, feiert ihr 25jähriges Berufsjubiläum

zur Beförderung

Zeuschner, Gerhard, Landwirtschaftsoberrat und Leiter der Landbauaußenstelle Braunschweig (Zeuschner, Dr., Direktor der Landwirtschaftsschule Johannisburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Fahrenkamp 10), wurde zum Landwirtschaftsdirektor befördert

zur Prüfung

Beckmann, Paul-Werner (Beckmann, Dr. Paul, Medizinaldirektor, aus Ebenrode, jetzt 499 Lübbecke, Am Hollensiek 17), hat seine zweite große juristische Prüfung mit „vollbefriedigend" bestanden

Woitowitz, Roland (Woitowitz, Hermann, und Frau Hildegard, geb. Ullmann, aus Allenstein und Hohenstein, jetzt 4814 Senne I, Primelweg 20), hat an der Universiät Erlangen-Nürnberg die Diplom-Ingenieur-Hauptprüfung, Fachrichtung Elektrotechnik, mit Auszeichnung bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 103)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer J 103 in 10 Tagen, also Dienstag, 4. September 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

1. September, Sonnabend, 15. Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61. Stresemannstraße 90, Raum 210.

2. September, Sonntag, 15 Uhr, **Tag der Heimat** in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringhalle 5. Es spricht der Vorsitzende des BLV, Gerhard Dewitz.

9. September, Sonntag, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in den Berliner Kindlfestsälen, Berlin 44, Hermannstraße 217/219 (Busse 4, 91, U-Bahn Boddinstraße).

9. September, Sonntag, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Ebershof, Berlin 62, Ebersstr. 68.

9. September, Sonntag, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Kreistreffen in der Bürgerklause, Berlin 10, Haubachstraße 24.

12. September, Mittwoch, 18 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Arbeitstagung im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 210.

16. September, Sonntag, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31 (Busse 4, 65, 77, U-Bahn Karl-Marx-Straße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Bezirksgruppen

Farmsen — Walddörfer — Sonnabend, 15. September, Ausflug in einen Wildpark. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen und Kaffee 25,— DM. Wer an der Fahrt teilnehmen möchte, bitte bei Frau Müller oder Frau Schmitzdorf bis zum 25. August anmelden. Bezahlung an Frau Schmitzdorf möglichst sofort. Die Anmeldung ist bindend. Nur bei Krankheit kann das Geld zurückgegeben werden. Bitte haben Sie Verständnis für diese Maßnahme. Der Vorstand würde sich freuen, wenn die Beteiligung sehr rege wäre.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, den 1. September, **19 Uhr,** erste Zusammenkunft nach den **Sommerferien** im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg **52. Alle Landsleute sind herzlich** eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Anmeldungen zur Sonderfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil werden umgehend erbeten. Abfahrt Sonntag, 7.30 Uhr, vom ZOB Hamburg mit Zusteigemöglichkeit Harburg. Fahrpreis für Mitglieder 9,— DM, für Nichtmitglieder 13, —DM, Anmeldungen an Paul Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71. Das Fahrgeld ist zu überweisen auf dessen Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203.

Sensburg — Zum Kreistreffen und frohen Wiedersehen in Hildesheim fährt ein Bus Sonntag, 2. September, 7.30 Uhr, ab Hamburg, Theater Besenbinderhof; an Hamburg 22 Uhr. Gäste aus anderen Gruppen können mitfahren. Um gute Beteiligung wird gebeten. Fahrpreis Bahn 45,— DM, Bus bei voller Besetzung 15,— DM. Fahrgeld bitte per Postanweisung an A. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9. Anmeldungen sofort.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 28. August, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lazemann, Hinterm Stern 14. Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Frau Stern zeigt neue Haushaltsgeräte. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Dienstag, 28. August, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde. — Sonntag, 30. September, bis Dienstag, 9. Oktober, Fahrt nach Wien. Anmeldungen umgehend an Leopold Schmidt, Bauhof 4, Telefon 28 72.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Hildesheim — Wegen Schwierigkeiten bei der Saalbeschaffung fällt die für Freitag, 14. September, vorgesehene Versammlung im Kolpinghaus aus. Stattdessen fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 15. September, mit einem Bus zu einer Arbeitstagung in den Harz. Abfahrt 13 Uhr Busbahnhof, 13.10 Uhr P.-v.-H.-Platz. Rückkehr etwa 21.30 Uhr. Fahrpreis 12,— DM. Geboten werden Kaffeegedeck mit Kuchen nach Wahl und ein warmes Abendessen. Anmeldungen bis spätestens 1. September an Frau Konstanty, Steingrube Nr. 6, Telefon 1 22 30. — Die folgenden Monatsversammlungen finden wie üblich jeden zweiten Freitag im Monat statt.

Wilhelmshaven — Sonntag, 2. September, Tagesausflug mit Bus und Fährschiff zur Insel Norderney. Abfahrt pünktlich 7 Uhr Rathausplatz (Finanzamt), zuvor zu den auf den roten Fahrausweisen angegebenen Zeiten von den bekannten Zusteigestellen. Rückkehr gegen 20 Uhr. — Sonnabend, 6. Oktober, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee Erntedankfest und 25jähriges Bestehen der Kreisgruppe. Heimatabend mit Musik und Tanz.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — Aus Anlaß des Bundestreffens der pommerschen Stadt Stolp sind folgende Veranstaltungen für alle Landsleute vorgesehen: Sonnabend, 1. September, 10.30 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Eröffnung der Briefmarkenausstellung anläßlich der 100-Jahr-Feier des Weltpostvereins. Sonderstempel Heinrich von Stephan. Sonntag, 2. Sept., 10 Uhr, Ev. Johanneskirche, Bad Godesberg, Zanderstraße 53, ostdeutscher ev. Festgottesdienst mit Pfarrer lic. Saß, Pastorin von Monroy und Kantor Rudolf Hahne. 16 Uhr, Musikpavillon an der Stadthalle, „Musikalische Reise von Ost nach West". Ein Querschnitt mit den schönsten Melodien aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Mittel- und Westdeutschland.

Bünde — Sonnabend, 1. September, 15.30 Uhr, Gastwirtschaft Bresser, Zusammenkunft der Frauengruppe. Auch Damen, die der Gruppe nicht angehören, sind herzlich willkommen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. — Sonntag, 9. September, 19 Uhr, im Stadttheater Herford, Tag der Heimat unter dem Leitwort „Freie Heimat im freien Europa". Anschließend Halbtagsausflug zu den Externsteinen, Kaffeetafel in der Silbermühle. Abfahrtzeiten: 13 Uhr ab Bahnhof Bünde, 13.05 Uhr ab Marktplatz, 13.10 Uhr ab Bresser. Fahrpreis für Mitglieder und Angehörige 6,— DM, für Nichtmigtlieder 7,— DM. Anmeldungen an Clemens, Herforder Str. 213, Tel. 0 52 23 /8 35 08, oder an Scharkowsky, Telefon 58 29. Gäste willkommen. — Mitglieder, die ihre Beiträge für 1973, einschließlich 1,50 DM Umlage, noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, dies möglichst bald nachzuholen. Konto der Gruppe: Volksbank Bünde, Nr. 103 650.

Iserlohn — Für die Fahrt zum Memeler Treffen in Mannheim, am 29. und 30. September, gleichzeitig Jahresausflug, werden noch Meldungen entgegengenommen. Auch die Landsleute aus dem Hagener Raum sind herzlich zur Mitfahrt eingeladen. Anmeldungen an Wilhelm Kakies, 536 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, Telefon 0 23 71 / 6 11 67. Dort sind auch Karten für die Quartierbestellung erhältlich. Fahrpreis für Mitglieder 25,— DM, Nichtmitglieder zahlen einen kleinen Aufpreis.

Köln — Mittwoch, 5. September, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Okrafka spricht über das Thema „Frauenarbeit". Frau von Zeddelmann gibt einen Reisebericht über eine Fahrt in die Heimat. Die „Treuesten" werden mit einer kleinen Aufmerksamkeit bedacht. Außerdem werden Informationen über den Ausklug nach Bensberg gegeben. Um starke Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Reutlingen — Mittwoch, 5. September, 19.30 Uhr, Skatabend bei Lm. Bluhm. — Freitag, 7. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Omnibusbahnhof, Heimatabend mit buntem Programm unter Leitung von Lm. Böttcher. Auch Uracher und Tübinger sind herzlich willkommen. — Sonntag, 30. September, 15 Uhr, Gaststätte Südbahnhof, traditionelles Erntefest mit allerlei Darbietungen und gemütlichem Beisammensein. Für die Tombola Sachspenden in Form von Gartenerzeugnissen jeder Art und sonstige Dinge, die Freude bereiten, erbeten. Annahmestellen bis Sonnabend, 29. September: Kriese, Reutlingen, Karlstraße 26; Hoppe, Pfullingen, Kaiserstraße 62; Cornell, Reutlingen, Dürerstraße 82, und Grützmacher, Betzingen, Im Dorf 22.

Das Erinnerungsfoto (9)



Kindererholung 1936 im Riesengebirge. — „Im Januar 1936 fuhren 32 ostpreußische Mädel in das Riesengebirge zur Erholung", schreibt die Einsenderin dieses Fotos, Valeria Kneutgen, die jetzt in Sankt Augustin-Mülldorf in der Nähe von Bonn wohnt. „In Schreiberhau wurden wir im Kindererholungsheim Lenzheim untergebracht. Es waren sechs Wochen voller schöner Erlebnisse. Auch das Zusammenleben der 8- bis 17jährigen brachte manche Abwechslung. Ich selbst war damals 11 Jahre alt und sitze in der vorderen Reihe, vierte von links. Wo mögen alle die anderen geblieben sein?"

Ostpreußische Gastlichkeit großgeschrieben

Bemerkungen und Notizen am Rande der Festveranstaltung der Ost- und Westpreußenstiftung

Die offizielle Gründungsveranstaltung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern war nicht nur ein kulturelles Ereignis, sondern auch der Auftakt eines gesellschaftlichen Programms. Durch die zwischenmenschlichen Beziehungen will die Stiftung die seit Jahrzehnten bestehenden Kontakte mit den ostdeutschen und bayerischen Landsleuten vertiefen. Der sich an die offizielle Veranstaltung anschließende gesellige Teil hat in der bayerischen Metropole großen Anklang gefunden, so daß ähnliche Veranstaltungen nunmehr regelmäßig durchgeführt werden sollen.

Einige Beobachtungen am Rande jenes Festabends wie sie u. a. auch in der regionalen Presse ihren Niederschlag fanden, zeigen, daß die Stiftung mit Inhalt und Form ihres ersten Auftretens in der Öffentlichkeit einen erfolgversprechenden Weg beschritten hat.

Gäste

„Es ist sicher kein Zufall, daß die Ost- und Westpreußen sich stets mit den Bayern so gut verstanden haben. Die konservative Lebensart und die Verwurzelung mit der ererbten Scholle ist uns gemeinsam. Sie bedingen unseren Hang, den Dingen auf den Grund zu gehen, eine Sache gründlich zu durchdenken, was uns manchmal fälschlich als Schwerfälligkeit ausgelegt wird. Aber unsere gemeinsame konservative Lebenseinstellung scheint mir zur Zeit die einzige Garantie zu sein, unser Erbe über die vielfältigen Gefahren unserer Gegenwart hinweg zu retten. Im konservativen bayerischen Staat wissen wir unsere gemeinsamen deutschen Anliegen noch gesichert; wir wollen uns alle bemühen, daß dieser sichere Hort auch in Zukunft erhalten bleibt", hatte der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Walter Baasner, in seiner Begrüßungsrede betont. Der Verlauf des Abends bestätigte diese These vollauf. Es wurde darüber hinaus eine Begegnung voller fröhlicher Stimmung und festlicher Geselligkeit.

Die Zahl der bayerischen Gäste war erfreulich groß. Besonders herzlich wurden begrüßt: der Schirmherr der Stiftung, Staatsminister Dr. Pirkl, der Festredner des Abends, Professor Dr. Helmut Motekat, die Witwe des Namensgebers der Stiftung, Frau Müller, und ihre Tochter, Frau Leo, der ehemalige Kommandierende General des letzten berittenen Großverbandes der Kriegsgeschichte, General der Kavallerie a. D. Gustav Harteneck, dem die Ostpreußen den Schutz vieler Flüchtlingsbewegungen während des letzten Krieges verdanken, die Tochter des Dichters Max Halbe, Frau Anneliese Halbe, sowie das Mitglied der Chefredaktion des Bayerischen Fernsehens, Thilo Schneider, der schon seit langem zu den besonders zuverlässigen Fürsprechern der Heimatvertriebenen in Bayern zählt.

Zum großen Teil hatten sich die bayerischen Freunde sogar spontan zu aktiver Mitarbeit und tätiger Hilfe für die Stiftung zur Verfügung gestellt. Ihre Bereitschaft, sich in den Stiftungsrat (Kuratorium) wählen zu lassen, erklärten die bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Rost und Dr. Schosser (beide CSU), der Ministerialdirektor im bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung Dr. Schmatz, der Münchner Universitätsprofessor und Inhaber des diesjährigen Westpreußenpreises, Dr. Schmeidler, der Mitinhaber der Münchner Hacker-Pschorr-Brauerei, Franz Josef Pschorr, der damit eine Tradition seiner Familie fortsetzt, denn schon 1915 war Kommerzienrat Pschorr einer der Initiatoren der Münchener Ostpreußenhilfe gewesen, außerdem der Pressereferent des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Ministerialrat Dr. Priller, der Referent für Öffentlichkeitsarbeit dieses vor allem für die Anliegen der Heimatvertriebenen zuständigen Ministeriums, Werner Zynda, und der Oberbürgermeister von Eichstädt, Dr. Hutter.

Grußadressen

Da Dr. Hutter wegen dienstlicher Verhinderung nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte, hatte er in einem besonders herzlichen Schreiben seine Verbundenheit mit den Ost- und Westpreußen zum Ausdruck gebracht, in dem es u. a. heißt:

„Mir sind Land und Leute Ost- und Westpreußens durch meine Begegnung im Kriege ans Herz gewachsen. Ich bin der Ansicht, daß diese beiden Landschaften zu den geschichtlich bedeutendsten Gebieten des alten deutschen Reiches gehörten. Die Erinnerungen, die ich an diese beiden Gegenden aus dem Kriege mitgenommen habe, sind durchwegs positive . . . Dabei bewegt mich der Gedanke, daß die Erinnerung an Ost- und Westpreußen weitergepflegt werden muß. Es wäre nicht zu verantworten, daß die geschichtliche Bedeutung des Ostens so sang- und klanglos untergeht."

Grußbotschaften hatten übermittelt: der Goldmedaillengewinner der XX. Olympiade, Bernd Kannenberg, und der Sohn des ostpreußischen Dichters Max Halbe, Max Waldemar Halbe, der in seinem Brief u. a. schrieb:

„Mit großem Interesse durchlas ich die neuen Satzungen und die damit verbundenen Ziele Ihrer Vereinigung. Es sind Bestrebungen, die um so höher zu bewerten sind, als gerade heute die junge Generation stärker an materiellen Gütern als an der deutschen Geschichte interessiert ist. Wer wie ich bereits auf das Zeitalter von zwei Generationen zurückblickt, weiß, wie wandelbar alles, sogar Geschichte ist. Vieles, was mein Vater in seinen Lebenserinnerungen ‚Scholle und Schicksal' und ‚Jahrhundertwende' kritisiert hat, steht heute unerbittlich klar vor uns als vollendete Tatsache . . . Ich wünsche der Siftung auf diesem Wege die notwendige Durchschlagskraft, wobei die Massenmedien ruhig etwas mehr Geschichtsbewußtsein an den Tag legen könnten."

Gerichte

Ungeteilten Beifall fanden auch die auf der Einladung angekündigten ostpreußischen Spezialitäten. Ein Münchner Metzger hatte unter Anleitung ostpreußischer Hausfrauen „Königsberger Rinderfleck" zubereitet. Dieses in Bayern weitaus unbekannte Gericht fand besonders großen Anklang und konnte schlagartig alle eventuell vorhandenen Vorurteile gegen diese typisch ostpreußische Spezialität aus dem Wege räumen. Ebenfalls mit Hilfe der ostpreußischen Hausfrauen wurden auch die längst vergessenen „ostpreußischen Platz", in Fett ausgebackener Roggenbrotteig, wiederentdeckt. Sie wurden heiß serviert und offenbar ebenso so heiß begehrt, denn sie „gingen weg" buchstäblich „wie die warmen Semmeln", so daß im Handumdrehen die reichgefüllten Teller leer waren.

Im Vorraum des Festsaales war ein reichhaltiges, festlich dekoriertes kaltes Büfett aufgebaut mit vielen typisch ostpreußischen Spezialitäten wie hausgeräuchertem Schinken, geräuchertem Aal, Wurstsorten à la Ostpreußischer Vesper und Tilsiter Käse. Die Münchner Spezialitätenbäckerei Müller, deren Firmenchef einst persönlich in Ostpreußen berufsbezogene Eindrücke sammeln konnte, hatte für diese Ostpreußentafel Sauerteigroggenbrote und ostpreußische Kringel gebacken.

Mit großem Einfühlungsvermögen hatte der Pschorr-Keller-Chef, Heinz Wildmoser, und sein Personal, u. a. ein aus Pommern stammender Koch, das kulinarische Arrangement besorgt. Immer wieder wurde der Wunsch laut, die Spezialitäten der ostpreußischen Küche auch in Bayern heimisch zu machen. Das galt natürlich ebenso für die dargebotenen „geistigen" Nahrungsmittel.

„Kognak als leichter Tischwein" hatte der „Münchner Merkur" seinen Bericht über den Festabend betitelt. Diese Überschrift war auf das in der Einladung scherzhaft erwähnte ostpreußische Motto „Von den leichten Tischweinen sind die Kognaks die bekömmlichsten" zurückzuführen. Außer einer Spezialanfertigung 45prozentigen „Bärenfangs" der in Riga gegründeten und jetzt in Vilshofen ansässigen Firma Arnal gab es den obligatorischen „Pillkaller", „Machandel mit der Pflaume", „Danziger Lachs" und „Kosakenkaffee". Darüber hinaus wurde eine Spezialität angeboten, die offenbar auch



Vorsitzender Baasner (l.) und Minister Pirkl

den trinkfreudigen Ostpreußen bisher weitgehend unbekannt gewesen sein dürfte, es handelte sich um „Pillkaller Auslese", deren Wiederentdeckung auf ein Buch aus dem Jahre 1927 zurückzuführen ist, das durch einen Zufall in der Bibliothek der Stiftung aufgefunden worden war. Den bayerischen Getränkeproporz des Abends bildeten zwei Hektoliter „Münchner Pschorr-Bräu" vom Faß.

Nach guter, alter ostpreußischer Sitte ermuntert jedes gelungene Fest zu einer Nachfeier, die in diesem Falle am nächsten Tag im „Haus des Deutschen Ostens" stattfand. Hier hatte der ostpreußische Maler Rolf Burchard ein halbes Hundert seiner Bilder in einer kleinen improvisierten Ausstellung seinen ostpreußischen Landsleuten zugänglich gemacht. Die zahlreichen Besucher wurden anschließend mit einer ostpreußischen Brotzeit und Bad Mergentheimer „Meistertrunk" aus der bekannten Deutschherren-Brauerei bewirtet. **Heinz Radke**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

25./26. August, **Eichmedien,** Kreis Sensburg: Dorftreffen in Ebstorf, Lüneburger Heide
26. August, **Labiau:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports
26. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel, Ausflugslokal Friedrichshöh
26. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle
31. 8.—2. 9., **Gumbinnen:** Heidetreffen in Inzmühlen, Hans-Breuer-Hof
1./2. September, **Bergenau,** Kreis Treuburg: Dorftreffen in Bielefeld, Heinrich-Forke-Straße 5, Fichtenhof
1./2. September, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrlandhalle
2. September, **Berlin:** Tag der Heimat in Charlottenburg, Sömmeringhalle
2. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten
2. September, **Rhein,** Kreis Lötzen: 250jähriges Stadtjubiläum in Dortmund, Schrebergarten-Vereinshaus, Eberstraße
2. September, **Sensburg:** Jahrestreffen in Hildesheim, Hotel Berghölzchen
2. September, **Schönbruch,** Kreis Bartenstein: Kirchspielstreffen in Celle-Blumlage, Braunschweiger Heerstraße 1
2. September, **Wehlau:** Haupttreffen in Hannover, Kasinosäle
8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg/Wümme
8./9. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf
8./9. September, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden/Aller
8./9. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe, Realschule
8./9. September, **Tilsit-Ragnit:** Schillener Patenschaftstreffen in Plön
9. September, **Goldap:** Kreistreffen in Stade
14.—23. September, **Salzburger Verein:** Festwoche in Salzburg
15./16. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
15./16. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel
16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Fahltskamp 30, Hotel Cap Polonio
15./16. September, **Wehlau:** Schülertreffen in Bad Pyrmont, Ostheim
22./23. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Schloßberg.
22./23. September, **Schloßberg:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Ebenrode
23. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Andreas David † — Unser OVM von Neu-Vierzig, Andreas David, zu Hause letzter Bürgermeister, vor Jahresfrist Mitglied der Rechnungsprüfungskommission, ist am 20. Juli in Schledehausen bei Osnabrück im Alter von fast 84 Jahren gestorben. Genau wie zu Hause für seine Gemeinde stets tätig, so hat er sich hier nach der Vertreibung sofort für seine Schicksalsgefährten eingesetzt: Angefangen bei den Suchmeldungen, über Wohnsitzbescheinigungen, LAG- und bis zuletzt bei den Rentenbescheiden hat David mit seiner Ortskenntnis geholfen. Er war auch der Mann der ersten Stunde, als Verbindungsmann nach Übernahme der Patenschaft des Landkreises Osnabrück für unseren Kreis. Eine Abordnung legte am Grab einen Kranz mit schwarz-weißer Schleife nieder.

Losnummer 18674:

Ein Auto wartet ...



In Folge 32 veröffentlichten wir unter der Überschrift „Der Hauptgewinn: Ein Auto auf Losnummer 18 674" die vollständige Liste der Losnummern, die bei der Ziehung der Festabzeichentombola ananläßlich des Bundestreffens einen Preis gewonnen haben. Bisher haben sich jedoch nur wenige Gewinner gemeldet und um Übersendung ihres Gewinns gebeten. Auch der Gewinner oder die Gewinnerin des Hauptpreises, des oben erwähnten Autos, hat noch nichts von sich hören lassen. Vielleicht liegt es an der Urlaubszeit, vielleicht aber auch hat mancher Gewinner die Losnummer weggeworfen, die er seinerzeit zusammen mit dem Festabzeichen zum Bundestreffen erhielt.

Sollten sich die noch ausstehenden Gewinner nicht bis spätestens 10. Oktober melden, muß eine Ersatzziehung stattfinden. Deshalb die dringende Bitte der Bundesgeschäftsführung an alle, die ihre Losnummer noch besitzen: Werfen Sie die Nummer nicht weg — vielleicht erscheinen auch Sie noch in der Gewinnliste!

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Carl Meckelburg, Heidenberg † — Am 23. Juli verstarb im 87. Lebensjahre der letzte Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Heidenberg, Landwirt Carl Meckelburg. Er war früher auch Amtsvorsteher seines Bezirks. In stiller, ruhiger Weise galt zu Hause seine Hauptarbeitskraft der Bewirtschaftung seines rund 600 Morgen großen Hofes. Nach der Vertreibung war er Ortsbeauftragter. Von 1956 bis 1961 gehörte er dem ersten Kreistag unserer Kreisgemeinschaft an, dann schied er alters- und krankheitshalber aus, er war uns aber weiterhin verbunden. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Verstorbenen für die im Interesse unserer Landsleute geleistete Arbeit, sie wird sein Andenken in Ehren halten. Den Angehörigen gilt unser aller Mitgefühl. Erich Pfeiffer

Zu den Angerburger Tagen 1973 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) am 8. und 9. September sind alle Angerburger aus Kreis und Stadt aufgerufen, auch in diesem Jahr unter Beweis zu stellen: Angerburg lebt. Nichts kann uns hindern, unserer Heimat die Treue zu bewahren. Je zahlreicher wir uns in Rotenburg wiedersehen, um so stärker wird das Erlebnis für jeden einzelnen. Alle gemeinsam können wir durch unser Erscheinen unserem Patenkreis Dank sagen für seine vielfältige Hilfe. Sonnabend, 8. September, 10 Uhr, findet die öffentliche Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung statt. Um 14.30 Uhr beginnt die traditionelle Rundfahrt durch den Kreis Rotenburg ab Kreishaus (Amtshofpark). In diesem Jahr zur Zeit der Heideblüte. Vorherige Anmeldung bis 5. September bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus, Telefon 0 42 61 / 7 52 40, unbedingt erforderlich. Der kulturelle Abend beginnt um 20 Uhr in der Aula der Realschule, In der Ahe. U. a. wird der Angerburger Literaturpreis überreicht. Ein Lichtbildervortrag über den Kreis Angerburg 1973 schließt sich an. Danach geselliges Beisammensein. Sonntag, 9. September, 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche, Bischofstraße, mit Pfarrer Marienfeld. 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, Gerberstraße. Es spricht Brigade-General a. D. Karst. 12.30 Uhr Mittagessen mit anschließendem geselligem Beisammensein mit Tanz in der Realschule. 14 Uhr öffentliche Diskussion über die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft in der Realschule. Quartierbestellungen umgehend mit Angabe, ob eigenes Fahrzeug, an die Adresse der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Rotenburg.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 36.

Treffen fällt aus — Das für Sonntag, 23. September, vorgesehene Kreistreffen in Nienburg muß infolge Raumschwierigkeiten leider ausfallen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Das Hauptkreistreffen findet am 15. und 16. September in Rendsburg statt. Der besondere Anlaß, dieses Treffen in einem würdigen Rahmen zu begehen, ist das 20jährige Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit Kreis Rendsburg/Eckernförde und Stadt Rendsburg. Der genaue Zeitablauf wird in Kürze bekanntgegeben. Zunächst steht fest, daß am 15. September nachmittags im Bahnhofshotel Rendsburg eine Sitzung der Kreisvertretung zusammen mit den Vertretern des Kreises Rendsburg/Eckernförde und der Stadt Rendsburg stattfindet und am Abend mit den von auswärts anreisenden Landsleuten ein geselliges Beisammensein vorgesehen ist. — Sonntag, 16. September, treffen sich alle Landsleute im Bahnhofshotel. Das Lokal ist am frühen Vormittag bereits geöffnet. Die Heimatgedenkstunde und die Würdigung des 20jährigen Patenschaftsverhältnisses wird am Nachmittag durchgeführt. An diesem Tag kann auch die Heimatstube Gerdauen besichtigt werden. Der Wichtigkeit dieses Treffens Rechnung tragend, erwarte ich, daß alle Landsleute durch ihr Erscheinen ihre Treue zu unserer Gemeinschaft beweisen. Ich bitte, sich diesen Termin vorzumerken, um zur angegebenen Zeit in Rendsburg sein zu können.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Gemeinde Bergenbrück (Sabadszuhnen) — Der Verfasser des Berichts über die Torfgewinnung im Sabadszuhner Bruch (Birkenmoor, Purpesseler Moor), Lm. Bruno Motzkus, stellt einen wesentlich erweiterten Dokumentarbericht über sein Heimatdorf zusammen. Dazu werden zu den schon vorhandenen Bildern, die hauptsächlich Motive der Angerapplandschaft in der Nähe der Straßenbrücke darstellen, noch weitere Bilder gesucht. So fehlen Aufnahmen sämtlicher Gehöfte und Anwesen, des Bahnwärterhauses, von der Eisenbahn, vom Moor und von der Torfarbeit. Wichtig sind auch Szenen an der Angerapp, die Furt zwischen Bergenbrück und Mertinshagen, Bilder von der landschaftlichen Arbeit auf dem Hof und auf dem Feld. Familienfeste, sonstige besondere Vorkommnisse, Jagdbilder, solche vom Fischfang, vom Badeleben in der Angerapp, besonders erwünscht auch von der gesprengten Brücke 1914 und vom Wiederaufbau am Ende des Ersten Weltkrieges. Auch Berichte anderer Einwohner von Bergenbrück werden dankbar begrüßt. Alles soll zu einem wahrheitsgetreuen und möglichst umfassenden Bild von den Verhältnissen in der Gemeinde beitragen. Es ist beabsichtigt, das Ergebnis dieser Zusammenfassung als Beispiel für eine Gemeindedokumentation in Form einer Tonbildschau möglichst bald bei Gumbinner Veranstaltungen vorzuführen. Auch wer nicht in Bergenbrück wohnte, aber als Ausflügler und aus anderem Grund über Abbildungen verfügt, wird gebeten, sein Material zur Reproduktion und Auswertung zur Verfügung zu stellen. Alle Bilder werden nach Bearbeitung auf Wunsch wieder zurückgeschickt. Zuschriften und Sendungen an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3. In gleicher Weise wie für Bergenbrück sollen Gemeindeberichte auch für die anderen 156 Landgemeinden zusammengestellt werden. Wer dazu beitragen kann und selber mitarbeiten möchte, wird um Mitteilung an die genannte Anschrift gebeten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41, Buggestraße 6, Telefon 0 30/8 21 20 96.

Unser Hauptkreistreffen in Burgdorf. — Das Programm: Freitag, 7. September, Zusammenkunft im Hotel am Försterberg, ab 11 Uhr Zusammenkunft der ehemaligen Bediensteten „der Bauleitung der Luftwaffe Heiligenbeil" mit Vorträgen und Diavorführungen verschiedener Art, bis Sonnabend, 8. September, 12 Uhr. — Sonnabend, 8. September, Anreisetag für unsere Landsleute aus der Bundesrepublik, Berlin usw. Veranstaltungslokale Gaststätte am Stadion und Haus der Jugend, Burgdorf, Sorgenser Straße. 14 Uhr im kleinen Saal, Mitarbeitertreffen für die Kreistagsmitglieder (Kirchspiel-, Gemeinde- und Städtevertreter und deren Stellvertreter) und Kreisausschußmitglieder (Vorstand). 15.30 Uhr im kleinen Saal, Heiligenbeiler Zeitung, Wiedersehen der ehemaligen Mitarbeter und Hinterbliebenen mit Angehörigen und Freunden. 18 Uhr Haus der Jugend Vorführung von Heimatfilmen, 20 Uhr im großen Saal der Gaststätte am Stadion, Begrüßung durch Kreisvertreter Vögerl, Ehrung von verdienten Landsleuten, Vortrag „Unsere Heiligenbeiler Zeitung" von Emil Johannes Guttzeit, anschließend großer Familienabend bei Musik und Tanz. — Sonntag, 9. September, 10 Uhr Öffnung der Kinderstube im Haus der Jugend. Eltern können dort ihre Kinder in Obhut geben, um für das Kreistreffen völlig frei und unbekümmert zu sein. Die Betreuung erfolgt durch die Frauengruppe Lehrte, unter deren Leiterin Frau Ursula Neumann (Zinten). 10.30 Uhr Marschmusik, 11 Uhr Beginn der Feierstunde, Begrüßung der Landsleute und Ehrengäste durch den Kreisvertreter. Totenehrung durch den stellvertretenden Kreisvertreter, Siegfried Pelz. Grußworte für die Patenschaftsträger übermittelt Ratsherr Holznagel, Lehrte. Nach dem Niederländischen Dankgebet hält das Hauptreferat Chefredakteur Hugo Wellems, Hamburg. Nach der Mittagspause um 14 Uhr im Haus der Jugend nochmals Vorführung von Heimatfilmen durch Lm. Siegfried Knorr. 14.30 Uhr, Haus der Jugend, ostpreußische Jugendarbeit, vorgestellt von Thomas Marzian, mit der Gruppe Wunstorf, Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in der Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Niedersachsen-Süd. Die Besichtigung unserer wertvollen Heimatstube ist Sonnabend und Sonntag im Alten Schloß, Sitz der Kreisverwaltung Burgdorf, möglich. Öffnungszeiten siehe Programm. Gleichfalls weisen wir auf die Ausstellung im Haus der Jugend hin, wo Sie Heimatbilder, Bücher und sonstige heimatliche Dinge besichtigen und erwerben können. Ab 15 Uhr im großen Saal und in allen Räumen, sowie auf der Terrasse des Stadions frohes Beisammensein bei Musik und Tanz. Es spielt die bekannte Stimmungskapelle Lahmann. Haben Sie sich schon ein Quartier bestellt? Anmeldungen noch bis zum 28. August bei der Stadtverwaltung Burgdorf, Abteilung Kultur- und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Postfach 229.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Kreistreffen — Hier wird zum letzten Mal an den Besuch unseres Hauptkreistreffens am Sonntag, dem 26. August, erinnert. Das Haus des Sports liegt nahe Fernsehturm und U-Bahn Schlump. Beginn der Feierstunde 10.30 Uhr. Es werden Persönlichkeiten aus dem Patenkreis erwartet. Die Form dieses Treffens läßt danach für jung und alt viel Zeit zu einem unterhaltsamen Nachmittag. Vergessen Sie nicht, als Leser des Ostpreußenblattes, wieder interessierte Landsleute zu benachrichtigen. Gute Fahrt nach Hamburg. Sonnabend, 25. August, 15 Uhr, treffen sich in der Gaststätte am Dammtorbahnhof die IGA-Besucher.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 0 40/7 22 56 85.

Am Erntedankfest, Sonntag, 30. September, findet unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße 68 a, Eingang Klinikstraße, statt. Feiersunde 10.30 Uhr. Die Ansprache hält der Vorsitzende der LMO, Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz. Eine Sing- und Spielschar wird während der Feier Lieder, Gedichte und Tänze zum Erntefest vortragen. Nach dem Mittagessen, das wir möglichst gemeinsam im Trefflokal einnehmen wollen, ist dann genügend Zeit zu nachbarlichen Gesprächen und zum Wiedersehen mit Verwandten und Freunden aus unserem schönen Heimatkreis. Eine flotte Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz wird uns erfreuen. Die große Beteiligung beim Bundestreffen zu Pfingsten hat gezeigt, daß wir, trotz der Enttäuschung durch die Ostpolitik, geschlossen und treu zur Heimat stehen und nicht resignieren werden. Wir wollen auch diesmal die Verbundenheit mit unserem Ostpreußen bekunden und in großer Zahl nach Bochum kommen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

20-Jahr-Feier der Patenschaft Bochum—Neidenburg am 1. und 2. September in Bochum, Ruhrlandhalle, Gersteinring. Programmablauf, Sonnabend, 1. September, Einlaß ab 16 Uhr. 19.30 Uhr Melodienabend Walter Kollo: Eröffnung und Begrüßung; Wer war Walter Kollo? — Ein Lebensbild; Melodienreigen von Walter Kollo, Chor Heikaus; Pause. Zweiter Teil des Melodienreigens; musikalische Unterhaltung, Tanz mit The Red Stars. — Sonntag, 2. September, Gottesdienste in den Kirchen. 11 Uhr Feierstunde. Es spricht Oberbürgermeister Claus, Bochum; Worte zur Zeit, Kreisvertreter Wagner. Zimmerbestellungen über Verkehrsverein Bochum, Hauptbahnhof.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Frau Antonie von Poser 80 Jahre — Ein allen Ortelsburgern wohlbekanntes und allseits beliebtes Mitglied des Ältestenrates und des Kreisausschusses, Frau Antonie von Poser, geb. von der Goltz, kann am 27. August in 236 Bad Segeberg, Eutiner Straße 3, Haus Parkblick, ihren 80. Geburtstag begehen. Während ihrer langjährigen Mitarbeit, die immer von Pflichterfüllung und Heimatliebe getragen war, haben wir Frau von Poser schätzen und verehren gelernt. Obwohl sie an unseren letzten Sitzungen mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, und auch insbesondere auf den Rat ihres Arztes, nicht teilnehmen konnte, ist sie jedoch auf jede ihr sonst mögliche Art in der Arbeit für unseren Heimatkreis weiterhin rührend tätig. Da wir bereits aus Anlaß ihres 75. Geburtstages über ihren Lebenslauf ausführlich berichteten, dürfen wir uns heute darauf beschränken, der verehrten Jubilarin zu ihrem 80. Geburtstag sehr herzlich zu gratulieren. Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft wünschen Frau von Poser von Herzen einen unbeschwerten Lebensabend, vor allem Gesundheit und persönliches Wohlergehen. Wir sagen Frau von Poser, unserer „Kreismutte"r, auch bei dieser Gelegenheit wieder ganz herzlichen Dank für ihren jahrzehntelangen, verdienstvollen und nimmermüden Einsatz in der Arbeit für unsere Heimat.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 23. September — Nur noch vier Wochen sind es bis zu unserem großen Kreistreffen in Recklinghausen am 23. September. Es findet wieder im Städtischen Saalbau, Dorstener Straße 16, statt, 800 m vom Hauptbahnhof entfernt. Ausreichender Parkplatz am Trefflokal. 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Feierstunde, ab 15.30 Uhr kleine Unterhaltungs- und Tanzmusik. Wir wissen alle, welche Bedeutung unseren Kreistreffen in der heutigen Zeit zukommt; helfen Sie daher alle durch möglichst starken Besuch dieses Treffens mit, den Zusammenhalt unserer Osteroder Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen. Für die Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens werden noch einige freiwillige Helfer gesucht, die gebeten werden, sich umgehend schriftlich oder fernmündlich mit Lm. Dr. v. Stein, 4816 Sennestadt, Am Menkebach 11 a, Telefon 0 52 05 / 2 03 76, in Verbindung zu setzen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen in Verden — Nur noch vierzehn Tage trennen uns von unserem Kreistreffen am 8./9. September in unserer Patenstadt Verden (Aller). Folgender Ablauf ist vorgesehen: Sonnabend, 8. September, 10 Uhr Sitzung des Kreisausschusses, 10.30 Uhr Sitzung des Kreistages im Kreishaus. Nachmittags für alle bereits angereisten Besucher Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Kreis Verden, Abfahrt pünktlich 14 Uhr vom Hotel Schlachthof, gegenüber dem Kreishaus. Besichtigung der neuen Niedersachsenhalle unter Leitung von Herrn Köhler und Vorführung von Auktionspferden. Danach Fahrt in die Weserniederung nach Thedinghausen mit Kaffeetafel im Waldrestaurant „Jerusalem". Dringend erforderlich ist umgehende Platzbestellung für die Busfahrt bei Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg Nr. 25. Zwischenzeitlich, um 15 Uhr, Fußballspiel Pr.-Eylau gegen Betriebssportgemeinschaft Landkreis Verden im Stadion an der Lindhoper Straße. 20 Uhr Heimatabend in Hoeltje's Hotel, Obere Straße, den die Stadt Verden mitgestaltet, mit Unterhaltungs- und Tanzmusik bei verlängerter Polizeistunde. Horst Schulz berichtet in Wort und Bild über seine diesjährige Fahrt in den südlichen Teil unseres Kreises. — Sonntag, 9. September, 11.15 Uhr Feierstunde mit Festrede von Propst Burchhardt am Mahnmal im Bürgerpark, Bremer Straße. Dorthin fährt ein Bus, Abfahrt 11 Uhr Parkplatz Rathaus, Stadtmitte, Rückfahrt nach der Feierstunde. Den älteren Besuchern empfehle ich sehr, diese Fahrgelegenheit zu nutzen. Ab 14 Uhr Treffen und gemütliches Beisammensein im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger unter Mitwirkung einer Kapelle. In einem Raum des Hotels bietet eine kleine Ausstellung wieder Dokumente, Fotos und Gemeindebeschreibungen unseres Kreises. Der Bürgerpark und das Parkhotel an der Bremer Straße liegen in Richtung Autobahnabfahrt und sind vom Bahnhof mit Bus in Richtung Dauelsen zu erreichen.

Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind begrenzt. Deshalb bitte ich, Quartierbestellungen umgehend dem Verkehrsamt der Stadt Verden, Ostertorstraße 7a, aufzugeben. Aus gegebener Veranlassung weise ich darauf hin, daß diese in jedem Falle verbindlich sein müssen, um Ersatzansprüche zu vermeiden. Zweckmäßig ist mitzuteilen, ob die Anreise mit Auto erfolgt.

Unsere Pr.-Eylauer Heimatstube ist an beiden Tagen im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, zu besichtigen. Ferner möchte ich den Besuch des Deutschen Pferdemuseums in der nahe gelegenen Andreasstraße empfehlen, das sehr interessant ist und das Herz jedes Pferdefreundes erfreut. Mehrere Ausstellungsräume sind unserem Trakehner Pferd gewidmet. — Helfen Sie bitte alle, durch möglichst starken Besuch des Treffens mit, daß der Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft noch weiter gefestigt wird und vereinbaren Sie umgehend mit Ihren Verwandten und Bekannten ein Wiedersehen in Verden. Ich hoffe, sehr viele Landsleute, insbesondere die jüngere Generation und vor allem die Teilnehmer früherer Jugendlager, bereits am **Heimatabend begrüßen** zu können.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Es ist soweit: An diesem Wochenende findet unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle statt. Das Programm: Sonnabend, 25. August, 10.30 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel, 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal unserer Regimenter an der Schillkaserne in Hamminkeln, Blumenkamp, 15 Uhr Besuch im Otto-Pankok-Museum, Drevenack, oder Kaffeestunde im Kaufhof Wesel. Sammelplatz um 15 Uhr am Hotel Kaiserhof für die Fahrt nach Drevenack. Anmeldungen an die Geschäftsstelle erbeten. 19 Uhr Heimatabend im Parkettsaal der Niederrheinhalle. — Sonntag, 26. August, Gottesdienst beider Konfessionen, Ev. im Willibrodidom, Kath. in St. Martini, 15 Uhr Beginn der Feierstunde mit Jahresrückblick und Grußworten, Großer Zapfenstreich und Tanz. Mit Ihrem Kommen danken Sie unseren Paten und allen Mitarbeitern.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Haupttreffen. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß unser diesjähriges Heimattreffen am Sonntag, 2. September, in Hildesheim im Hotel Bergschlößchen stattfindet.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Haupttreffen — Das Haupttreffen in Hannover am Sonntag, 2. September, findet in den Casinosälen, Kurt-Schumacher-Straße 23, fünf Minuten vom Hauptbahnhof, statt. Die preiswerteste Übernachtungsmöglichkeit bietet sich schräg gegenüber, im Hospiz der Inneren Mission, Kurt-Schumacher-Straße16. Parkmöglichkeit im Parkhaus Mehlstraße, eine Minute entfernt. Sonstige Übernachtungswünsche richten Sie bitte an den Verkehrsverein Hannover, Hotelnachweis. — Gleichzeitig treffen sich alle Mitglieder der Kirchengemeinde Paterswalde mit ihrem Heimatpfarrer Froese, der um 10.30 Uhr zu allen Landsleuten spricht. Anschließend referiert der Landesgeschäftsführer des BdV Niedersachsen. Ein Chor umrahmt die Feierstunde. Außerdem wird eine Ausstellung von Modellbauten und Fotos aus der Heimat zu sehen sein. Zahlreiche Fotos liegen zum Verkauf aus.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 6. August 1973 geheiratet

Gerhard Rautenberg
Jutta Rautenberg
geb. Szimmetat

295 Leer (Ostfriesland), Ulrichstraße 35 — 1 Berlin, Röblingstraße 17

Am 25. August 1973 feiert unser Vater

Erich Rieck
Molkereibetriebsleiter
aus Benkheim, Kr. Angerburg (Ostpreußen)
jetzt 287 Delmenhorst, Nutzhorner Straße 53

seinen 69. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

DIE KINDER

Am 27. August 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elise Schmidtke
aus Rositten, Kr. Pr.-Eylau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Gertrud
Schwiegersohn Hans
Hans Peter und Wolfgang

A 1223 Wien, Schödlbergergasse 10/22/13.

Unsere einzigartige, im fernen Tilsit geborene Mutter, Frau

Elfriede Kube
geb. Krüger

wird am 24. August 1973 siebzig Jahre alt.

Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute, Liebe und Schöne.
Max Kube,
52 Siegburg 1, Lendersbergstraße 3, als Ehemann
Ursula Grabenhorst, Neuß
Winrich Kube, Jever
Armin Kube, Köln
Eitel Kube, Hamburg
als Kinder
Axel Grabenhorst
Christian Kube
als Enkelsöhne

70
Jahre
wird am 27. August 1973

Hermann Gerwin
aus Zimmerbude, Kreis Samland (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft 23 Kiel 14, Kaiserstraße 69 a

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
Gerhard mit Familie
Lisbeth
Günter mit Familie
Erna Walterkewitz

70

Am 23. August 1973 feiert meine Frau, unsere liebe Mutti

Ida Trampnau
geb. Kuschmierz
aus Saalfeld (Ilsemühle)
Bamberg-Glogau-Nürnberg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann Walter Trampnau, Kfm. i. R.
Sohn Horst mit Familie aus Bremen
Sohn Boto mit Familie aus Nürnberg

85 Nürnberg, Sophienstraße 7



Am 29. August 1973 feiert meine liebe Schwester und unsere liebe Tante

Gertrud Brüggemann
geb. Danowski
aus Königsberg (Pr), Hinter-Tragheim
jetzt 3395 Bad Grund, Hübichweg 34 a

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Schwester Marta Vahl, geb. Danowski
Nichte Annemarie Fischer, geb. Danowski, mit Familie
Nichte Renate Pfaffenritter, geb. Danowski, mit Ehegatten

Unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Gertrud Reinecker
geb. Jagels
aus Heinrichswalde (Elchniederung) Tilsit
jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 95

begeht am 26. August 1973 ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren von Herzen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

---



Am 29. August 1973 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uroma, Frau

Frieda Jäckel
aus Sensburg (Ostpreußen), Hermann-Göring-Straße 90
jetzt 3163 Sehnde, Breite Straße

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel




Jahre
wird am 28. August 1973 unsere liebe Schwester und Tante

Ella Feyerabend
2000 Hamburg 73, Rahlstedter Straße 156
Allenstein (Ostpreußen), Moltkeplatz 5

Beste Gesundheit, alles Liebe, weitere lebensfrohe Jahre wünschen herzlichst
alle Angehörigen
Hamburg — Berlin — Dortmund und Lüneburg

75

Herta Nolda
geb. Reidenitz
aus Wehlau, Waldhausen, Bokellen, Dönhofstädt, Eydtkau
jetzt 597 Plettenberg (Westf), Wilhelmstraße 53

In Deinem Herzen hat ein jeder so sein Stellchen.
Stets warst Du Opis trautestes Marjellchen.
Er und die Ur-Groß-Kinder wünschen Glück,
hoch Omichen,
Du unser allerbestes Stück!



wird am 23. August 1973 unsere Mutti, Frau

Gertrud Budig
geb. Pelet
Fischhausen, Schlageterstr. 10
jetzt 48 Bielefeld, Schloßhofstraße 85
Telefon (05 21) 8 43 82

Herzlichen Glückwunsch
Anneliese und Eva



Unser Leben kann nicht immer voll Freude, aber immer voll Liebe sein.
Mein lieber Mann

Franz Röing
Kaufmann
aus Wehlau (Ostpreußen), Kirchenstraße 28
jetzt 7 Stuttgart 1, Johannesstr. 21

feiert, so Gott will, am 30. August 1973 seinen 85. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht für den weiteren gemeinsamen Lebensabend, Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Helene, geb. Achenbach



Am 27. August 1973 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Wilhelmine Berg
geb. Kroll
aus Heiligenbeil, Rumeyweg 8

ihren 90. Geburtstag.

Gottes Beistand und Segen wünschen ihr weiterhin
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

6711 Beindersheim (Pfalz), Ernst-Roth-Straße 7

85
Jahre
wird am 31. August 1973 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Iselies
aus Schillen, Lengwether Str. 13, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 495 Minden (Westf), Königstraße 80

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
Sohn Paul
die Töchter Martha Tautrim und Hildegard Zeising
alle ebenfalls wohnhaft in Minden

Berichtigung
In der Familienanzeige Folge 32 Seite 18
Wir heiraten
WOLFGANG RUDNICK
HANNELORE SIPLY
muß es richtig heißen:
Nikolaiken, Kreis Sensburg



Plötzlich und unerwartet verstarb kurz vor ihrem 75. Geburtstag unsere um alle so sehr besorgte Mutter, liebe Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Zemke
geb. Lück
aus Allenstein, Brakupönen, Gudwallen
geb. 14. 8. 1898 gest. 6. 8. 1973

In tiefer Trauer
Martin und Emmi Zemke
Ruth und Willi Fiedler
Dieter und Cilli Zemke
Gisela und Josef Wengerter
und Enkelkinder
Peter, Klaus, Jutta, Martina, Christian, Ulrich u. Beatrix

8821 Merkendorf, den 8. August 1973

Die Beisetzung fand am Donnerstag, 9. August 1973, in Merkendorf statt.

Am 16. August 1973 verstarb meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

Juliane Ehlert
geb. Schinkewitz
aus Kiöwen, Kreis Treuburg
geb. 8. 8. 1888

Es trauern um sie
Sohn Richard Ehlert
und Familie
sowie Enkel und Urenkel

5779 Wennemen (Horst Ehlert)
Kirchstraße 18

Unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Lackner
verw. Flick, geb. Alexnat
aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode

hat uns heute im 84. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Lupp

1 Berlin 41, Leydenallee 98
den 13. August 1973

3079 Uchte, Am Hoffeld 16
den 6. August 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet am 4. August 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Opa

Kaufmann und Hotelbesitzer

Kurt Löwenberg
aus Marienwerder (Westpr)
Hotel „Reichshof"

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Löwenberg, geb. Puschkat
Kinder und Verwandte

Die Beerdigung hat am 9. August 1973 stattgefunden.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verschied am 10. August 1973 im 84. Lebensjahr, nach einem erfüllten Leben, im Altersheim Witzenhausen (Hessen) unsere liebe Schwiegermutter und Oma

Erna Quase
geb. Büttner
aus Elbing (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Hilde Becker, verw. Quase, geb. Meyer
Enkel Bernd und alle Angehörigen
und lieben Freunde

Windhoek, Post Box 5012, Südwest-Afrika
M. George, 35 Kassel 1, Friedr.-Engels-Straße 9

Auf eigenen Wunsch wurde die Urne im Grab ihres Mannes in Kassel, Hauptfriedhof, beigesetzt.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns, verstarb am 30. Juli 1973 im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Paula Lange
geb. Genull
aus Kloken, Kreis Elchniederung, und Tilsit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Porepp, verw. Wenger, geb. Lange
Friedrich Porepp

7500 Karlsruhe, von-Beck-Straße 6

Die Beerdigung fand am 1. August 1973 in Langen über Bremerhaven statt.

Wir trauern um unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Venohr
* 27. 8. 1890 in Pillau † 11. 8. 1973 in Cuxhaven

Sie wurde in Hamburg auf dem Hauptfriedhof Ohlsdorf neben ihrer Schwester — meiner Mutter — beigesetzt.

Walter Jeschke
und Kinder Marianne, Jürgen, Renate

219 Cuxhaven, Warthestraße 1

Edith Ipach

geb. Dietrichkeit

geb. 9. 11. 1899 gest. 10. 8. 1973

aus Kumehnen, Kreis Samland

Es trauern

Helmut Ipach
Elfriede Ipach
und alle Angehörigen

2407 Bad Schwartau, Hebbelstraße 18

Die Abschiedsfeier fand am Mittwoch, dem 15. August 1973, auf dem Rensefelder Friedhof statt.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Helene Kollecker

geb. Wiemer

aus Kartingen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 73. Lebensjahr für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer

Gerhard Kollecker und Frau Anke, geb. Forwick
Erich Aust und Frau Eva, geb. Kollecker
Elvira, Anja und Britta
und alle Angehörigen

2083 Halstenbek, Kiefernweg 18, den 15. August 1973

Nach langer, schwerer Krankheit wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Schmidt

geb. König

aus Pillau (Ostpreußen)

* 22. 12. 1897 † 31. 7. 1973

durch einen gnadenvollen Tod erlöst.

In stiller Trauer

Klaus Schmidt und Frau Anny
Elfriede Niebling, geb. Schmidt

2440 Oldenburg (Holst), Burgtorstraße 27

„Gott sprach das große Amen."

Am 20. Juni 1973 starb im Alter von fast 92 Jahren unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die

Witwe

Auguste Fiedrich

geb. Geya

aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Erna Dreimann, geb. Fiedrich

4972 Löhne-Gohfeld, Alverskamp 2 a

Wir haben sie am 23. Juni 1973 auf dem Friedhof in Gohfeld zur letzten Ruhe gebettet.

Meine Seele ist still zu Gott,
der mir hilft.
Psalm 62, 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Borchert

geb. Hartmann

aus Treufelde, Kreis Schloßberg

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Gnaudßun und Frau Helene, geb. Borchert
Richard Hundrieser und Frau Erna, geb. Borchert
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

2831 Neubruchhausen, Heiligenfelder Straße 51
den 4. August 1973

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. August 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Neubruchhausen statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Berta Puhle

geb. Krauskopf

* 3. 12. 1888 † 12. 8. 1973

aus Domnau, Kreis Friedland - Königsberg/Pr., Bauernhof 2 a

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Mattern, geb. Puhle

521 Troisdorf, Königsberger Straße 26

Meine liebe Frau, unsere gütige Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Weiher

verw. Witzke, geb. Thießen

ist am 19. August 1973 nach langem Krankenlager sanft entschlafen. Wir danken ihr für alle Liebe.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Wilhelm Weiher

2351 Boostedt, Am Flugsand 17

Die Beisetzung hat am 23. August 1973 stattgefunden.

Für uns unfaßbar entschlief heute früh meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Traute Hesse

geb. Böhnke

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 49 Jahren.

In tiefem Schmerz

Werner Hesse und Kinder
Gertrud Böhnke, geb. Raabe
nebst allen Angehörigen

33 Braunschweig, Lindenbergplatz 18, den 8. August 1973

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Altenau (Oberharz) statt.

Am 15. August 1973 entschlief im 90. Lebensjahr nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adolf Schulz

aus Löpen, Kreis Mohrungen
geboren in Plichten, Kreis Osterode

In stiller Trauer

Erwin Schulz und Frau Helga, geb. Auhagen
Hermann Kuhrmeyer und Frau Grete, geb. Schulz
Hermann Ebeling und Frau Liesbeth, geb. Schulz
Groß- und Urgroßkinder

3161 Groß Lobke, Kirchweg 101

Die Beerdigung fand am 18. August 1973 in Groß Lobke statt.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Raschpichler

aus Tilsit, Deutsche Straße 16

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit

Es trauern um ihn

Eva Raschpichler, geb. Grigoleit
Hans Georg Raschpichler mit Familie
Ruth Rogers, geb. Raschpichler mit Familie
Peter Raschpichler mit Familie
Christine Verspagen, geb. Raschpichler mit Ehemann

867 Hof, Saale, Bahnhofstraße 15, den 7. August 1973

Für erwiesene und noch zugedachte Teilnahme recht herzlichen Dank.

Johannes Barkowski

Lehrer i. R., Major d. R. a. D.

* 28. 11. 1893 † 30. 7. 1973

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater entschlief nach schwerer Krankheit im 80. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben.

In stiller Trauer
Emmy Barkowski, geb. Tiedtke
und Angehörige

3011 Gehrden, Gerrit-Engelke-Straße 4

Mein lieber Mann

Franz Albrecht

Landwirt — Kotzlauken

* 25. 3. 1890 † 12. 8. 1973

ging heute in die ewige Heimat.

Im Namen der Angehörigen
Irene Albrecht

3051 Wiedenbrügge 67

Heute entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Schator

aus Regerteln, Kreis Heilsberg

* 19. März 1903 † 27. Juli 1973

In stiller Trauer

Elfriede Schator, geb. Lange
P. Benno Schator S. A. C.
Monika Rehkopf, geb. Schator
Günter Rehkopf
Josef Schator
Eva Schator, geb. Blunck
Enkel Peter, Maria, Helmut und Stefanie

5484 Bad Breisig, Wallers, am 27. Juli 1973

Die Totenliturgie wurde gehalten in der Pfarrkirche St. Viktor zu Bad Breisig am Dienstag, dem 31. Juli, um 14 Uhr, anschließend fand die Beerdigung statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reg.-Bezirksrevisor i. R.

Gustav Niedzwetzki

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Herta Radicke, geb. Niedzwetzki
Dr. Horst Radicke
Rudi Niedzwetzki und Frau Inge, geb. Kretschmann
Richard Meyer
Enkel, Urenkel und Anverwandte

446 Nordhorn, Eduard-Mörike-Straße 37, den 10. August 1973
Meppen, Cuxhaven

Die Trauerfeier hat am 15. August 1973 um 15 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes, Denekamper Straße, stattgefunden.

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
das ward Dir Glück und Pflicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Chittka

aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Amalie Chittka, geb. Olk
Edeltraud Helm, geb. Chittka
Heinz Helm
Elvira, Frithjof, Volkhard als Enkelkinder
und alle Angehörigen

31 Celle, Krähenberg 91

Die Trauerfeier fand am 6. August 1973 in Celle statt.

Mein Lebenskamerad

August Gomm

aus Heidenberg, Kreis Angerburg (Ostpreußen)
geboren 8. 1895 in Andreastal (Ostpreußen)

hat uns heute für immer verlassen.

Es trauern um ihn

Anne Marie Gomm, geb. Seydlitz
Hans Günther und Irmgard Pohl, geb. Gomm
Hans Joachim und Renate Pohl, geb. Erbel
Klaus Dieter Pohl
Michael Rüdiger Pohl

8803 Rothenburg o. Tauber, Stoltengasse 13, den 2. August 1973

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. August 1973, statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 8. August 1973 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Preik

aus Gumbinnen, Gartenstraße 12

im 81. Lebensjahre

Er folgte seiner vor einem Jahr verstorbenen Frau.

In stiller Trauer

Johannes Preik
Anna Keil, geb. Preik
Margarethe Gieger, geb. Preik
und Anverwandte

2000 Hamburg 70, Bartensteiner Weg 38
Coburg, Hannover

Ausgelitten hast nun Du,
Gott schenke Dir die ewige Ruh'

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Erdmann

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Erdmann, geb. Schirrmacher
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

43 Essen-Stoppenberg, Kersthover Ring 102, den 13. August 1973

Die Trauerfeier war Donnerstag, den 16. August 1973, um 10.00 Uhr in der Kapelle des Hallofriedhofes (Stoppenberg)

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Klein

Hauptmann d. L. a. D. und Polizeibeamter a. D.

im 64. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Eva Klein, geb. Oelsner
Klaus und Christa Klein
Martin und Thomas
Familie Otto Brahl
Frau Maria Ewert
und alle Anverwandten

785 Lörrach, Immanuel-Kant-Straße 14, den 16. August 1973

Am 12. Juli 1973 verstarb ganz plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Paul Neumann

Malermeister
geb. 1898 gest. 1973
aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Rotgerberstraße 5

Er folgte unserer lieben Mutter vier Monate nach ihrem Tod in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hans Neumann und Frau Klara, geb. Röhrig
Wunibald Sauer und Frau Waltraut, geb. Neumann
Josef Werner und Frau Hannelore, geb. Neumann
und alle Enkelkinder

6392 Neu-Anspach, im August 1973

Am 5. August 1973 starb unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Barkenings

aus Ginkelsmittel, Grenzhöhe und Schloßberg

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Emma Barkenings, geb. Noetzel

6834 Ketsch, Eibenweg 4, den 6. August 1973

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 8. August 1973, Friedhof Ketsch.

Gott der Herr nahm am 9. August 1973 nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager, Herrn

Otto Kaeber

aus Allenstein, Trautziger Straße

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Siegfried Kaeber und Frau Gisela, geb. Kurepkath
Petra und Wolfgang
sowie alle Anverwandten

4040 Neuß, Euskirchener Straße 50

Nun bleibt GLAUBE, HOFFNUNG, LIEBE,
doch die LIEBE ist die größte unter ihnen.

Unser

Christoph Singer

* 15. 10. 1917 Königsberg (Pr) † 4. 8. 1973 Durmersheim

hat diese Welt verlassen, unfaßbar für uns alle. Er bleibt jedoch in unserer Mitte.

In großem Schmerz
Sieglinde Singer, geb. Wohlfarth, und Anke
Töchter Christine, Agnes, Katharina, Barbara und Hildegard mit Familien
Elise Singer, seine Mutter
seine Geschwister Martha, Heinrich, Dorothea und Hanna mit Familien

7552 Durmersheim, Am Rankrain 8

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Neubacher

Landwirt
Hauptmann d. Res.
hem. Feldartillerie-Regiment Prinz August v. Preußen Nr. 1
Inhaber
verschiedener Kriegsauszeichnungen des 1. und 2. Weltkrieges
aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In Dankbarkeit
Gerhard Neubacher und Frau Lieselotte
Marc-Oliver und Rolf Peter
Frida Koplin, geb. Neubacher
und Anverwandte

224 Heide (Holst), Gorch-Fock-Straße 22, den 12. August 1973
Itzehoe, Waldstraße 1 B

Die Trauerfeier fand am 16. August 1973 in der Kapelle des Johannesfriedhofes (Süd) in Heide statt.

Wir haben Abschied nehmen müssen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opi und Uropi

Kaufmann

Robert Iwan

aus Ortelsburg, Ostpreußen, Yorkstraße 27
geb. 24. 4. 1888 verst. 28. 6. 1973

In stiller Trauer
Familie Kurt Iwan
Familie Willy Iwan
Familie Fritz Iwan

2820 Bremen-Blumenthal,
Landrat-Christian-Straße 93 (Kurt Iwan)

Fern der Heimat muß ich sterben
die ich doch so sehr geliebt.
Doch die Kinder bleiben Erben,
was mir Trost und Hoffnung gibt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 13. Juli 1973 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Cousin, Herr

Albert Weszkalnys

Landwirt
aus Tannenwalde
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor seinem 53. Geburtstag.

In stiller Trauer
Liesel Weszkalnys, geb. Schuhmacher
Kinder: Horst, Siegfried, Joachim, Angela und Peter
Hans-Werner Scheu und Frau Christa, geb. Weszkalnys
Margot Weszkalnys, geb. Richter Mutter
Dipl.-Ing. Waldemar Kohl und Frau Imme, geb. Weszkalnys
und alle Anverwandten

6719 Kirchheimbolanden
Marnheimer Straße 78

Die Trauerfeier fand am 17. Juli 1973 auf dem Friedhof in 6719 Göllheim statt.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Der Tod hat meinen herzensguten, treusorgenden Mann und Lebenskameraden

Walter Böhnke

Oberst der Luftwaffe a. D.

nach einem von Liebe und Güte erfüllten Leben im 83. Lebensjahr von mir gerissen.

In unsagbarem Schmerz
Heti Böhnke, geb. Günther

85 Nürnberg, Culmer Straße 9, am 14. August 1973

Die Einäscherung erfolgte am 17. August 1973 im Krematorium des Westfriedhofes in Nürnberg.



Gesegnet sei das Leben, darin einer nicht sich, sondern seinem Nächsten lebt und dient.

Am 14. August 1973 verstarb für uns alle unerwartet unser Ehrenvorsitzender

Walter Böhnke

Oberst der Luftwaffe a. D.

Sein Wirken, ganz auf die Heimat ausgerichtet, galt seit der Gründung der Kreisgruppe deren Aufbau und deren Wirken. Aus einer edlen Gesinnung des Helfens und des Sorgens hat er manches schwere Einzelschicksal mildern können. Die Dankbarkeit vieler Landsleute begleitet ihn in seinen Tod.

Ein ehrendes Gedenken in unserem Kreise ist ihm gewiß.

85 Nürnberg, im August 1973

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Nürnberg e. V.

Bruno Breit, 1. Vorsitzender — Theo Matejek, 2. Vorsitzender

Dr. med. Gerhard Pleines

aus Valdrode und Ortelsburg (Ostpreußen)
geb. 26. 9. 1907 gest. 28. 7. 1973

Am Anfang seines verdienten Urlaubs erlag er einem Herzversagen.

Im Namen aller Angehörigen
Elsa Pleines, geb. Matzath

1 Berlin 65, Stralsunder Straße 4

Die Urnenbeisetzung erfolgte nach Überführung aus Österreich in Espelkamp (Westfalen) am 20. August 1973.

Karl Thierfeldt

Amtsgerichtsrat a. D.
Major d. R. a. D.
aus Ragnit (Ostpreußen)

ist am 18. Juli 1973 im 87. Lebensjahre in Marburg (Lahn) verstorben.
Sein letzter dienstlicher Wohnsitz war Mülheim (Ruhr).

In stiller Trauer
Barbara Laudien, geb. Thierfeldt
Martin Laudien
Evelyn Laudien

3550 Marburg (Lahn), An der Zahlbach 25, den 22. Juli 1973

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille auf dem Friedhof in Marburg (Lahn) stattgefunden.

Statt Karten

Der Herr wird meine Seele nicht dem Tode lassen.
Psalm 16, 10

Am 2. August 1973 verstarb in der Universitäts-Klinik Gießen nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte, Kusine, Tante und Großtante

Ursula Margarete Bartsch

aus Königsberg (Pr), Beethovenstraße 43

Leiterin der Gruppe Essen des Freiwilligen Sozialen Jahres des Jugendsozialwerks e. V. im internat. Bund f. Sozialarbeit

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Hannsjürgen Bartsch

43 Essen, Haumannplatz 32, Bad Nauheim, Marburg

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne fanden am Freitag, dem 10. August 1973, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Bad Nauheim statt.

Die Entwicklungshilfe für die Sowjetunion

Erweist sich das große Ostgeschäft als eine Seifenblase? – Von Dr. Heinrich Kraft

In den letzten Wochen und Monaten erlebte die westliche Welt eine Entspannungseuphorie. Nach der scheinbaren Beerdigung des globalen Ost-West-Konflikts, die mit vielen schönen Worten bei „Gipfelgesprächen" in Moskau und Washington sowie in europäischen Hauptstädten vordemonstriert wurde, richten sich die Hoffnungen vieler Menschen nicht nur auf die glücklichere Zeiten versprechende „Konferenz" über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki und später in Genf, sondern einen Abbau bisheriger Spannungen erwartet man auch aus einem Miteinander auf wirtschaftlichem Felde und einer Intensivierung des Handels zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Ländern.

In der westlichen Öffentlichkeit bis weit in die Führungsspitzen hat sich die Vorstellung eingenistet, daß der allseits ersehnte Weltfrieden angesichts der augenscheinlichen Festigkeit und Stärke des von Moskau beherrschten östlichen Lagers nur durch Nachgiebigkeit und Entgegenkommen auf allen Feldern der gegenseitigen Beziehungen erreicht werden könne.

Wir sahen, wie die Sowjetunion die von Bonn dargebotenen „Ostverträge" in ihre Scheuern fahren konnte. Nach einem mit staunenswerter Hartnäckigkeit und Durchhaltewillen geführten Kampf gegen die Konzeptionen der freien Welt gelang damit der sowjetischen Diplomatie die Anerkennung der 1945 über Osteuropa errichteten Fremdherrschaft. Während gegenwärtig ein umfassender Prozeß der Gleichschaltung der osteuropäischen Völker auf die Zielsetzungen des sowjetischen Imperiums erfolgt, wird am Ende der laufenden Konferenzperiode die Vorherrschaft Moskaus über mehr als 100 Millionen Nichtrussen in Osteuropa vom Westen voll sanktioniert worden sein.

Mit seiner Kampagne des Lächelns hat der Chef der KPdSU Erfolge erzielt, die man vorher selbst in Moskau nicht für möglich gehalten hätte. Fast ohne Gegenleistungen erhielt er von Seiten westlicher Regierungen Zugeständnisse ohne Beispiel, nicht zuletzt auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir beobachten, wie in der westlichen Öffentlichkeit, von Nordamerika über Europa bis nach Japan, große Hoffnungen auf ein rasch expandierendes Ost-West-Geschäft wachgerufen worden sind. Nachdem der Handel mit der Sowjetunion und ihren Satelliten lange Zeit auf Sparflamme gehalten worden ist, sollen nun alle Hindernisse, die bisher einer ökonomischen Zusammenarbeit entgegengestanden hatten, beiseite geräumt werden. Dies soll vermittels einer Methode gelingen, die man mit dem schillernden Wort „Kooperation" bezeichnet.

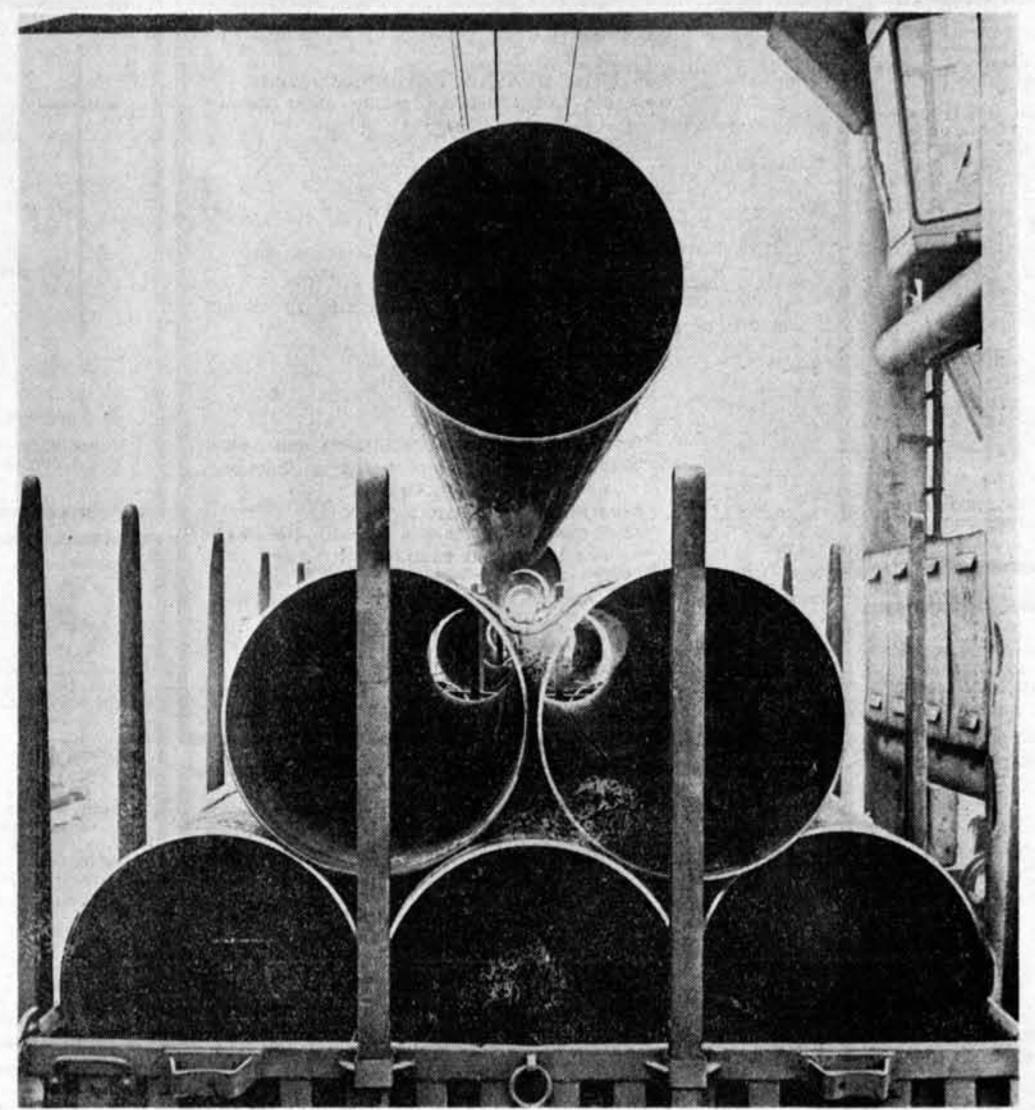
Noch niemals im letzten Vierteljahrhundert steht der Ost-West-Handel so sehr unter politischen Vorzeichen wie gegenwärtig. Während in der zurückliegenden Vergangenheit es immer die osteuropäischen Staaten waren, die mit Hilfe des wirtschaftlichen Hebels ihren politischen Zielsetzungen Nachdruck zu verleihen suchten, glauben heute viele Politiker, Kaufleute und natürlich eine schlecht informierte öffentliche Meinung, man könne dem Kommunismus den Frieden gewissermaßen abkaufen.

Denn eine Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen: Daß die Sowjetunion im globalen Wettlauf zwischen Ost und West stets der zweite Sieger geblieben ist. Der technische und ökonomische Rückstand des östlichen Lagers hat sich gerade in den jüngstvergangenen Jahren eher noch vergrößert. Dies läßt sich deutlich an dem bedeutenden Vorsprung ersehen, den die Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Gebiet der bemannten Raumfahrt herausgeholt haben. Heute verfügt die Sowjetunion noch nicht über eine Großrakete von der Leistungsfähigkeit der amerikanischen Saturn 5. Der Startversuch mit einer vergleichbaren Apparatur schlug im November 1972 fehl. Eine sowjetische Raumstation, die in diesem Frühjahr auf eine Umlaufbahn um die Erde geschickt werden sollte, zerbarst. Damit scheiterte auch das Projekt, eine bemannte Raumplattform zu schaffen.

In weiten Bereichen der sowjetischen Wirtschaft hat die „zweite industrielle Revolution", die heute fortgeschrittenen Industrieländer vor immer neue Problemlösungen stellt, überhaupt noch nicht eingesetzt. In Hinblick auf die Computertechnik hinkt die sowjetische Fertigung noch weit hinter den in westlichen Industrieländern erzielten Fortschritten hinterher.

Daß man sich in der Sowjetunion bei der Entwicklung technischer Großprojekte oft von unangebrachten Prestigevorstellungen beeinflussen läßt, bewies die Katastrophe der TU 144 in Paris. Dieses am Boden zerstörte Flugzeug war vorher in Hinblick auf Rumpf und Triebwerke immer wieder umgebaut worden. Es wurde dann mehrmals, ohne daß ausreichende Erprobungen vorgenommen wurden, bei öffentlichen Demonstrationsflügen eingesetzt.

Die zweifellos auch in der Sowjetunion vorhandenen technischen Begabungen und Talente werden bevorzugt für die Entwicklung und den Ausbau einer furchterregenden Rüstung eingesetzt. Hierbei werden in keiner Weise die traditionellen Offensivwaffen vernachlässigt. Deren Produktion wird — ungeachtet aller im Westen zum vollen Nennwert honorierten Abrüstungsbeteuerungen — gesteigert und in Verbindung damit die Schlagkraft von Armee, Marine und Luftwaffe.



Deutsche Röhren werden mit Sowjetgas abgestottert: Sieht der Westen in die Röhre? Foto dpa

Gerade weil ein sehr großer Teil der volkswirtschaftlichen Leistung der UdSSR im Rüstungssektor investiert wird oder der Unterhaltung kriegsstarker Divisionen dient, mußte seit der Entstehung des Sowjetstaates die Erzeugung von Gütern, die dem friedlichen Bedarf dienen, hintan gestellt werden. In Hinblick auf den Lebensstandard hinkt das gesamte östliche Lager hinter den raschen Fortschritten, die in Westeuropa, Nordamerika und Fernost erzielt worden sind, weit hinterher. Das zeigen alle relevanten Zahlen, etwa über die Wohnverhältnisse, die Motorisierung, die Telefondichte und die Versorgung der Bevölkerung mit Konsum- und Gebrauchsgütern — vornehmlich des gehobenen Bedarfs. Von der Qualität der von der Planwirtschaft bereitgestellt Güter soll gar nicht gesprochen werden.

Es gibt ganze Industriezweige, die in der UdSSR noch am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Dies gilt beispielsweise auch für die chemische Industrie, die im internationalen Wettbewerb praktisch nur bei Massenprodukten mithalten kann. Der Rückstand auf dem Gebiet der Herstellung von Synthetiks, den die UdSSR heute aufweist, ist fast unglaubhaft und doch vorhanden. Während pro Kopf der Bevölkerung der Kunststoffverbrauch in der Bundesrepublik Deutschland 1971 rund 62 kg (gegen 34 kg 1967) betrug, hat er sich in diesem Fünfjahreszeitraum in der Sowjetunion von 5 auf 8 kg erhöht.

Das wirtschaftliche Wachstum in der Hegemonialmacht der kommunistischen Welt hat sich in den jüngstvergangenen Jahren ständig abgeflacht. Die Zuwachsrate ging von 6 v. H. im Jahre 1971 auf weniger als 4 v. H. im folgenden Jahre zurück. Die Planziele für 1973 mußten stark nach unten korrigiert werden. Gegenwärtig ist die Wirtschaft in der Sowjetunion sowie im gesamten Comecon-Bereich durch eine Reihe gravierender Engpässe gekennzeichnet, stellte im Mai dieses Jahres das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung fest. Als Ursachen dafür werden Verzögerungen bei der Inbetriebnahme neuer Produktionskapazitäten (die nicht rechtzeitig fertiggestellt wurden) genannt und die nur noch geringe Zunahme der Arbeitsproduktivität. Die Erzeugung von Konsumgütern, die wegen der Unterversorgung der breiten Massen eine Zeitlang stärker gefördert werden sollte, ist zugunsten der Schwer- und Rüstungsindustrie sowie der Rohstoffgewinnung wieder auf die Schattenseite geraten.

Zu dem wirtschaftlichen Rückschlag hat natürlich zu einem hohen Maße die Mißernte des Jahres 1972 beigetragen. Die Landwirtschaft gehört zu den Wirschaftssektoren, die nach 55 Jahren Sowjetherrschaft unverändert als unterentwickelt bezeichnet werden muß. Bei einem (wie immer zu hoch angesetzten) Produktionssoll im laufenden Fünfjahresplan von 195 Millionen Tonnen Grundnahrungsmitteln wurden tatsächlich nur 168 Millionen Tonnen eingebracht. Wie schon mehrmals in der Geschichte des Sowjetregimes mußte auch diesmal wieder der kapitalistische Westen mit hohen Hilfslieferungen einspringen.

Dies taten vor allem die USA, die im Zuge der hohen Politik seit Herbst verflossenen Jahres 18 Millionen Tonnen Weizen, Mais, Gerste und Sojabohnen nach russischen Häfen verschifften. Aus dem westlichen Ausland wurden sodann in großem Umfang auch Butter und andere Veredelungserzeugnisse bezogen. Trotzdem sind infolge der anhaltenden Versorgungskrise auch zur Zeit Fleisch, Butter und Kartoffeln in weiten Teilen des Landes noch rationiert.

Der Westen hat diese Ergänzung seiner politischen Unterstützung der Sowjetunion mit eigenen schweren Opfern erkaufen müssen. Die massiven Lieferungen von Getreide- und Futtermitteln trieben in den USA die Preise nach oben. Weizen ist am Weltmarkt heute doppelt so teuer wie vor einem Jahr, und die Fleischpreise erreichten schwindelnde Höhen. Die amerikanische Inflation hat ihre Ursache weitgehend in den von der Regierung für zweckmäßig gehaltenen Exporten in den Ostblock. Es ist kaum glaubhaft, daß Washington diese Lieferungen noch zu allem mit 300 Millionen Dollar aus der Staatskasse subventionierte, weil Moskau sich weigerte, Weltmarktpreise zu zahlen.

In die gleiche Kerbe schlug übrigens das erstaunliche Butterabkommen, daß die Brüsseler Kommission mit der UdSSR abschloß. Wie bekannt, wurden 200 000 Tonnen Lagerbutter zum Preise von 67 Pfennigen je Pfund an die notleidende Sowjetunion verschenkt. Dieses „Geschäft" hat die EG 1,1 Milliarde DM gekostet.

In ihrer allseits bedrängten Situation und angesichts ihrer politischen Schwierigkeiten (Aufbegehren unterdrückter Minderheiten im eigenen Lande, Notwendigkeit der Niederhaltung der osteuropäischen Nationen, Aufmarsch von 44 sowjetischen Divisionen an der chinesischen Grenze) hätte Moskau allen Anlaß gehabt, kurz zu treten.

Was benötigt die Sowjetunion in der gegenwärtigen Phase ihrer ökonomischen Schwäche? Das fortgeschrittene technische Wissen und hohe Kredite seitens der weiter entwickelten Industriestaaten. Nur auf diesem Wege können die bestehenden Lücken wenigstens teilweise beseitigt und der aufgelaufene Nachholbedarf gedeckt werden.

Wir erleben heute, daß der Westen bereit ist, für die „friedliche Koexistenz" auch materielle Opfer auf sich zu nehmen und Tribute zu leisten. So beabsichtigt die Bundesrepublik offenbar, wie vorher auf politischem Feld, nun auch auf wirtschaftlichem Gebiet fast unbegrenzte Vorleistungen zu erbringen.

Der Kreml weiß die Chancen der Stunde wohl zu nutzen. Schon im vergangenen Jahr verzeichnete die sowjetische Handelsbilanz einen Einfuhrüberschuß von 600 Millionen Rubel (2,4 Milliarden DM), der durch westliche Kreditlieferungen finanziert worden war. Wachsende Aktivsalden zugunsten der UdSSR weist insbesondere der bundesdeutsche Handel auf. Nachdem die deutschen Exporte in dieses Land schon 1972 um 44 v. H. auf 2,3 Mrd. DM (gegen 1,6 Mrd. DM im Vorjahr) angestiegen war, ist im ersten Jahresdrittel 1973 ein weiteres Wachstum um 47 Prozent auf 1,35 Mrd. DM festzustellen. Der im gegenseitigen Handelsverkehr sich bildende deutsche Ausfuhrüberschuß, der ein Spiegelbild der mit privaten und öffentlichen Mitteln gespeisten Kredithergabe deutscher Herstellerfirmen ist, stieg von 311 Mill. Deutsche Mark 1971 auf 911 Mill. DM im folgenden Jahre. Er erreichte in den ersten vier Monaten 1973 schon rund 400 Mill. DM.

Die von Bonn betriebene Politik für Intensivierung der Zusammenarbeit bewirkt eine wirtschaftliche Aufrüstung der auf vielen Sektoren zurückgebliebenen sowjetischen Industrie, ohne daß dieses Partnerland auf lange Zeit zu nennenswerten Gegenleistungen verpflichtet wird.

Auch andere europäische Länder und die USA reißen sich heute um das große Geschäft mit dem Osten. Soeben hat der französische Finanzminister bei seinem Besuch in Moskau die Bereitschaft Frankreichs erklärt, an der Erschließung von Kupfervorkommen in Sibirien mitzuarbeiten.

Zauberwort Sibirien

Überhaupt ist Sibirien das große Zauberwort, mit dem westliche Interessenten zur Entwicklung der Sowjetunion aufgerufen werden. Man hat nämlich in Moskau erkannt, daß die eigenen Kräfte bei weitem nicht ausreichen, um die Bodenschätze im asiatischen Teil des Reiches zu erschließen. Infolge der unzureichenden Produktivität der Wirtschaft werden in der Sowjetunion auch die Arbeitskräfte knapp.

In jüngster Zeit hat man sich entschließen müssen, von einer stärkeren Besiedelung Sibiriens und insbesondere dessen östlicher Teile abzusehen. Heute leben in Sibirien und den fernöstlichen Gebieten des Landes auf einem Areal, das 60 v. H. der Gesamtfläche der Sowjetunion einnimmt, nur 25 Millionen Menschen.

Die Nutzung der in diesen Räumen liegenden Mineralien und Energiequellen soll daher nach neuen Plänen durch den Einsatz der Technik erfolgen. Diese Aufgabe übersteigt aber die Kräfte der sowjetischen Wirtschaft bei weitem. Was liegt näher, als das Ausland für die Entwicklung Sibiriens zu interessieren.

Schon seit Jahren versuchte Moskau, die an Rohstoffknappheit leidenden Japaner für dieses Beginnen zu engagieren, ohne bisher ausreichende Zusagen zu erhalten. Nunmehr glaubt man die erforderliche Entwicklungshilfe von den Amerikanern und Europäern erlangen zu können.

Wie er die Mitwirkung des Westens an der Erschließung seines Landes einmal bezahlen will, darüber hat sich der kommunistische Parteichef nirgends ausgelassen. Vage spricht man von Geschäften — etwa Großanlagen gegen Rohstoffe —, oder man verweist auf die Möglichkeit, die Kredite des Westens einmal durch den Verkauf der Produkte abzustottern, die in den neuerrichteten Fabriken hergestellt werden. Auf dieser Basis ist beispielsweise das große, mit staatlicher Hilfe zustandegekommene deutsch-sowjetische Erdgasgeschäft abgeschlossen worden.

Nachdem man in den USA jetzt Gelegenheit bekam, näher mit den Bedingungen bekannt zu werden, unter welchen sich die amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit abwickeln soll, hat man bereits kalte Füße bekommen. Breschnjew hat in Washington nicht die erhofften Milliardenkredite erhalten, mit welchen er anscheinend gerechnet hatte. Auch in den USA gibt es keinen Überfluß an Kapital. Es wurde in den USA auch die Frage aufgeworfen, ob Investitionen im eigenen Lande nicht sinnvoller seien als in den entlegenen Weiten Sibiriens. Viele Projekte, die östliche Unterhändler derzeit in Amerika und Europa ins Gespräch bringen, erwiesen sich bei näherem Hinsehen als Seifenblasen.

Und die Rückzahlung?

Immer wieder ist die Frage zu stellen, auf welchem Wege die Sowjetunion die Kredite und Anleihen, um die sie so dringend nachsucht, einmal zurückzahlen soll. Im Grunde hat die Sowjetunion, von Rohstoffen, Halbwaren und gewissen Genußmitteln — wie etwa Kaviar, Wodka und Krimsekt — abgesehen, wenig anzubieten. Um den wachsenden Importbedarf zu finanzieren, mußte Moskau neuerdings wieder einen Teil seines Goldhortes herausrücken.

Nach wie vor ist die sowjetische Wirtschaft auf dem Gebiete der Herstellung von höherwertigen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern nicht wettbewerbsfähig. So sind Waren sowjetischer Fertigung in deutschen Kauf- und Versandhäusern kaum zu finden. Die Industrie der UdSSR liefert für den heimischen Bedarf nur Fabrikate von minderer Qualität, und sie kann auch in der technischen Fertigung mit der westlichen Konkurrenz nicht mithalten.

Unter diesen Umständen würde auch die Gewährung der Meistbegünstigung für Waren sowjetischen Ursprungs nicht viel weiterhelfen. Ein weiteres großes Handicap des sowjetischen Angebots ist die Starrheit und die Unflexibilität der planwirtschaftlichen Bürokratie.

Die Verstaatlichung der Produktionsmittel und der daraus rührende Staatsmonopolismus ist ja überhaupt die Ursache für die Rückständigkeit weiter Teile der sowjetischen Wirtschaft. Wegen der systemimmanenten Mängel der zentralen Verwaltungswirtschaft sind die Aussichten für eine rasche Ausweitung des Ost-Westhandels grundsätzlich als überaus gering zu bezeichnen.